Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Theodor Gutcke

Theodor Gutkens/ Verb. div. Minist. Kurtzer Erweiß, daß des Veramanders Vollständige Sammlung aller derer Schrifften/ welche in der Langischen und Wolffischen Streitigkeit im Monat Junio 1736. auf hohen Befehl abgefasset worden, nicht vollständig, Weil das erste Votum nicht richtig, auch dessen darüber gemachte Anmerckungen sehr schlecht gerathen : Dem beygefüget des Herrn R. R. Wolffens eigener Auffsatz: Von der Bestätigung seiner gerechten Sache, durch das Verfahren seiner Widersacher

[S.l.], 1737

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn823927431

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Cc-3078-m

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn823927431/phys_0002
DFG

p 18 Tab.

. 1. 12.

160 p
70 p
W. Jf. 144 p
190 p
64 p
64 p
W. 124 p
207 p
264 p
167 p

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn823927431/phys_0003
DFG

(1) Palms Abhandelung von d. Unschuld gottes &c.
(2) Ejusd: Neue Vorrede &c.
(3) Reinbeks d. Einwürffe be Antwortung, it Ob diese Welt die beste sey. contra palmen.
(4) Palms fortgesetzte Abhandelung d. Unschuld gottes.
(5) Vorläuffige Antwort auff die Neue Vorrede Contra Palmen.
(6) Vernünfftige gedanken daß ein gott sey. Contra Palmen.
(7) Vernünfftige und bescheidene Anmerkungen über die Wolfische Streitigkeiten von ein Liebhaber d. Warheit &c.
(8) Veramanders Partheyischer Historicus
(9) Vollständige Samml. aller Schrifften so 1736 im Junio in Causa Langii & Wolfii auff befehl abgefasset worden
(10) Gutkens Erweiß daß Veramanders Samml. nicht vollständig &c.

Ec-3078 1-10

Theodor Gutkens/
Verb. div. Minist.

Kurtzer Erweiß,
daß des Veramanders
Vollständige Sammlung
aller derer Schrifften,
welche in der
Langischen und Wolffischen Streitigkeit
im Monat Junio 1736.
auf hohen Befehl abgefasset worden,
nicht vollständig,

Weil das erste Votum nicht richtig, auch dessen darüber gemachte Anmerckungen sehr schlecht gerathen.

Dem beygefüget
des Herrn R. R. Wolffens
eigener Aufsatz:
Von
der Bestätigung seiner gerechten Sache, durch das Verfahren seiner Widersacher.

Anno 1737.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn823927431/phys_0005
DFG

Vorbericht.

I.

DAs aller Bewunderns-würdigste, welches seit 20. Jahren in der Welt unterleuten, die Gelehrte heissen, geschehen, ist, daß die Widersacher des Herrn Regierungs-Rath Wolfens wider ein Ding, das nicht ist, gestritten haben. Aber diß ist gantz leicht möglich. Denn diejenige, welche von seiner Welt-Weißheit ein Urtheil gefället, sind theils gantz unwissende, und zwar in allen Ständen. Die nicht studiret haben, lassen es auf das Hören und Sagen ankommen, und nehmen als Wahrheiten an, was ihnen wider Herrn Wolfen vorgesaget wird, bringen es auch ihres Gleichen wieder so bey, und mit diesen kan man Gedult und Mitleiden haben. Andere, die auf hohen Schulen sich aufgehalten,

haben offt solche Lehrer angetroffen, welche ihnen eine Welt-Weißheit, die zur Faulheit führet, vorgesaget, und weil sie noch einfältiger als ihre Lehrer waren, schienen ihnen die von denselben vorgetragene Sachen sehr groß und kostbar, zumahl sie solche bald ins Gedächtniß fassen, und ohne Verstand als eine Nonne den Lateinischen Psalter, wieder ihr Brod zu verdienen, herbeten konten. Wenn nun ihre Lehrer etwas wider Herrn Wolfen vorbrachten, nahmen sie dieses mit einer dummen Ehrerbietigkeit an, und meyneten GOTT einen Dienst zu thun, wenn sie, nach dem Exempel ihrer Lehrer, andere für dem Wolfischen Gifft warneten. Ob nun diese wohl die grösseste Zahl in der Welt ausmachen, auch daher das meiste Bellen verursachen, so hat man doch Ursache sie mit erbarmenden Augen anzusehen. Denn wer nichts bessers weiß, kan auch nichts bessers sagen. Nur ist das schlimmeste hiebey, daß solche Leute bey ihrer Dummheit hartnäckigt werden, und sich für klug halten, Herrn Wolfen widersprechen, ob sie gleich in der Rolle der Einfältigen mit Recht eingezeichnet stehen. Scheuete sich ein Andreas Tranchel nicht, in einer Schrifft (a) Herrn Wolfens

(a) Siehe dessen Dissertation de commercio rei spiritualis cum re materiali, Rostock, den 21. Jul. 1723. §. 13.

fens sowohl als auch anderer gelehrter Männer Gedancken von dem Wesen der Seele, vor gottloß und abscheulich auszugeben, ohngeachtet er in eben dem Paragrapho, darinn er solches thut, seine Unwissenheit in dieser Materie öffentlich bekennet; so ist es gar nicht unmöglich, daß Leute von eben dem Schlag, auf solche Weise Zeugen von ihrer eigenen Einfalt abgeben. Indessen ist es zu verwundern, daß dergleichen Leute die Weisesten dieser Welt seyn wollen.

II. Andere, die ein wenig weiter gekommen, weil sie etwa einen guten natürlichen Verstand besitzen, aber im Nachsinnen nicht geübet sind, werden auch daher noch hefftigere Widersacher des Herrn Wolfens, und gerathen bey ihrer Klugheit in eine solche Dummheit, daß sie mit Gewalt ein Pudel seyn wollen, wenn Herr Wolf ihre Einwürffe widerlegen könne. Diese verdienen auch Mitleiden, denn sie eiffern ohne Ursache. Es gehöret ja nur ein halb mittelmäßiger Verstand darzu, des Herrn Johann Adam Gehrs Tractat: **Unerkante Gerichte GOttes, wider die irrigen Lehr-Sätze der Leibnitzianischen, Wolfischen und anderer gefährlichen Welt-Weisen, welche die besondere Vor-**

sehung GOttes leugnen ꝛc. welcher zu Leipzig 1725. in Octav heraus gekommen, zu widerlegen, alsdenn er ja ein Pudel nach seinem Verlangen wird. Gewiß es würden viel Geistliche, die wider Herrn Wolfen eifern, Pudels werden müssen, weil aller dergleichen Leute ihre Einwürffe ohne Verstand vorgebracht werden. Muß man nicht hertzlich lachen, wenn ein solcher den Satz des Herrn Wolfens: Daß diese Welt die beste sey, daher als irrig und gottloß erkläret, weil Johannes saget: Die gantze Welt liegt im Argen, und doch thut es ein zufälliger Gedanckenmacher, in einer öffentlichen Schrifft wider des Herrn Consistorial-Rath Reinbecks Betrachtungen über das Augspurgische Glaubens-Bekäntniß, und ich könte auch viele unsers Orts mit Nahmen nennen, die eben so einfältig seyn, ob sie gleich kein Bedencken tragen würden, die wichtigsten Ehren-Stellen und Bedienungen anzunehmen. Kan man bey diesen Umständen wohl vernünfftig muthmassen, daß solche Leute Verstand besitzen, und des Herrn Wolfens Schrifften mit Bedacht gelesen haben?

III. Noch andere urtheilen von des Herrn Wolfens Schrifften übel, weil es ihrem Interesse gemäß. Dergleichen fanden sich unter denen

denen Studiosis zu der Zeit, als ich das Glück hatte, Herrn Wolfen in Halle zu hören, eine grosse Menge. Ich kenne in denen 3. Jahren, als ich mich zu Halle aufgehalten, nicht eine geringe Zahl, welche daher Wohlthaten erhielten, weil sie vor der Thüre des Herrn Wolfens unbillige Horcher waren, und eine grosse Menge haben Pfarren und Schul-Bedienungen erhalten, weil sie die Lehren des Herrn Wolfens ohne Grund als irrig und atheistisch verwarffen. Auch diese verdienen Mitleiden, denn ihr Zweck war nur Brod zu haben, die Wahrheiten aber achteten sie nicht, weil dieses ihren Sinnen nicht gemäß. Und dergleichen Leute kenne ich noch bis diese Stunde, die den Mantel nach dem Winde hängen. Ich habe offt mit grosser Verwunderung gesehen, daß in guten Aemtern stehende Leute, gleich Widersacher des Herrn Wolfens worden sind, wenn es nur geheissen: Herr Wolf lieget unten; aber auch gleich seine Parthey genommen haben, sobald sich das Gerüchte ausgebreitet: Herr Wolf sey oben an, ohngeachtet sie niemahls Herrn Wolfens Schrifften gelesen.

IV. Wiederum andere bleiben hartnäckigte Widersacher, weil sie einmal gesaget: Herr

Wolf habe Irrthümer. Und diß behaupten sie mit Gewalt, wollen auch andere unter allerhand Drohungen zwingen ihnen beyzupflichten, und will man diß nicht thun, so wissen sie durch ihre Intriguen einem an der Beförderung hinderlich zu seyn. Auch diese hat man mit Mitleiden anzusehen, doch sind sie schärffer als andere zu bestraffen, weil bey ihnen mehr Boßheit ist.

V. Noch andere, die wider Herrn Wolfen streiten; sind wegen der Irrthümer, die Herr Wolf haben soll, nicht einmal einig. Was einer als einen Irrthum erkläret, siehet der andere als eine Wahrheit an; und was Herr Wolf mit seinen eigenen Worten erkläret, das legen sie nach ihrem eigenen Gefallen aus, und ziehen sodann verfängliche Schlüsse heraus. Sie nehmen Dinge zusammen, die nicht zusammen gehören, und setzen Dinge einander entgegen, die billig zusammen genommen werden sollen. Ein Exempel findet der Leser an dem, was ich von der Erklärung des Wortes GOTT angezeiget. Es hat dieses auch der Herr Consistorial-Rath Reinbeck in der Erörterung der Philosophischen Meynung von der Harmonia Præstabilita, und zwar

im

im Vorbericht p. VIII. u. f. ausführlich dargethan. Diese verdienen gleichfalls ein Mitleiden, denn sie haben einen Irrthum im Verstande und Willen, und solche Leute muß man zu rechte zu helffen suchen.

VI. Aber da mein Vorsatz nicht ist, alle Arten der Widersacher des Herrn Wolfs anjetzo anzuzeigen; so will ich ihnen nur überhaupt zu bedencken geben, ob sie wohl bey Fällung ihrer Urtheile in acht genommen, was sie in acht nehmen sollen. Haben sie wohl des Herrn Wolfens Schrifften so gelesen, daß sie sich angestellet als ob sie nichts wüsten, und haben sie wohl alle Sätze nach den von Herrn Wolfen gegebenen Erklärungen untersuchet? Oder haben sie nicht vielmehr einen andern Verstand in des Herrn Wolfs Erklärungen hinein gebracht? Da dieses geschehen, so haben sie ja Herrn Wolfen Meynungen angedichtet, von denen er weit entfernet ist, und da sie solche bestritten, haben sie nicht mit Herrn Wolfen, sondern einem Gegner zu thun gehabt, den sie sich nach ihrem Wahn erdichtet. Da sie nun auf solche Weise in Herrn Wolfens Schrifften Meynungen hinein getragen, die darinnen nicht zu finden sind, so haben

sie irrige Meynungen aus ihrer eigenen nicht aber aus Herrn Wolfens Schuld. Und so hat man Herrn Wolfen seit 20. Jahr bestritten. Hat man also nicht wider ein Ding, das nicht ist, bisher gefochten? Und das haben Leute gethan, die klug und verständig seyn wollen. Aber welcher vernünfftiger Mensch kan das als eine Wahrheit erkennen?

VII. Daß nun dem so sey, habe ich mit mehrern in gegenwärtigen Tractat dargethan. Es hat sich der Verfasser, wider welchen ich eigentlich schreibe, nicht entblödet, Männer, deren Verstand groß, auf eine empfindliche und unanständige Art anzugreiffen. Der Augenschein wird es zeigen, daß er das rechte Ziel nicht getroffen, und daß er klüger gethan, wenn er mit seinen Anmerckungen wäre zu Hause geblieben, zumahl es nicht erlaubet, über Sachen sein Urtheil zu fällen, die nur die höchste Obrigkeit im Lande hat wissen wollen.

VIII. Daß ich aber solche Anmerckungen in ihrer Blösse dargestellet, dazu bin ich durch das so genannte erste Votum veranlasset worden, weil solches mein eigener Aufsatz ist, wie ich dieses

dieses §. 1. gezeiget. Der erste Abschnitt meines Tractats untersuchet des Herrn Veramanders Titul-Blat und den Vorbericht zu seinen Anmerckungen. Der zweyte Abschnitt untersuchet des Herrn Veramanders gemachte Anmerckungen dergestalt, daß die vermeynte Haupt-Irrthümer erst angezeiget, auch die Vota beygebracht sind, da denn bey einigen gezeiget worden, daß solche an sich nicht wahr seyn, folglich von Herrn Wolfen nicht haben gedacht werden können; darauf des Herrn D. Langens Gründe nebst seines Defensoris Anmerckungen vorgenommen sind. Endlich habe ich auch für nöthig erachtet, mit beyzufügen, wie der Herr Regierungs-Rath seine gerechte Sache durch das Verfahren seiner Widersacher bestätige, davon ich den Bewegungs-Grund in der Abhandelung selbst angezeiget.

IX. Ich kan mir zwar wohl die Rechnung machen, daß des Herrn Wolfens Widersacher wider meine Schrifft eben das sabbern werden, was sie schon 20. Jahr her gedömelt haben. Allein es gehöret schon mit zur Klugheit, daß man ihnen nach gerade nichts mehr antwortet. Wenn ein alt Weib gleich siehet, daß sie in

Koth

Koth gefallen, so schreyet sie doch: Es ist nicht wahr! indessen werden doch Sehende gewahr, daß es so sey. Solten sich nun, die es sehen, mit solcher ferner einlassen, so würde ihre Hartnäckigkeit die Zuschauer zuletzt mit Koth beschmeissen, daher thun sie besser, daß sie schweigen, bis sie selbst nüchtern wird, und ihr Vergehen erkennen lernet. Geschrieben Berlin den 1. May, im 1737. Jahre.

Erster

Erster Abschnitt,

Welcher das Titul-Blat, und den Vorbericht untersuchet.

I.

Es ist keine vollständige Sammlung aller derer Schrifften, welche der Titul nahmhafft machet, denn es fehlet des Herrn D. Jablonsky sein Gutachten. Ob nun zwar unter dessen Nahmen das erste Votum dafür angesehen werden soll; so habe ich doch solches für mich selbst verfertiget. Denn weil zu der Zeit, als die Königl. Commission angeordnet war, unterschiedene Gelehrte für sich selbst ihre Gedancken auffsetzeten, indem des Herrn D. Langens kurtzer Abriß in vieler Händen war, that ich dergleichen gleichfals für mich. Die Königl. Commission hatte dem damahligen Ruffe nach bereits an Ihro Königl. Majestät von Preussen ihr allerunterthänigstes Gutachten abgeschicket, als ich meinen Auffsatz einigen guten Freunden gezeiget, ihnen auch dabey gesaget, daß ich Verfasser desselben sey. Es stand auch unter meinem Auffsatz kein Nahme, sondern ich hatte solchen zu

meiner

meiner Nachricht am Ende mit N. 5. gezeichnet. Indessen war solcher in solche Händen gerathen, von denen ich es nicht vermuthet, daß sie selben haben würden, welches ich nicht allein an einem bekannten Orte sahe, sondern auch mit Verwunderung daselbst gewahr wurde, daß einige von denen zu der Zeit Anwesenden die Commissions-Vota hatten. Weil nun ein jeder sich eine Ehre draus machte dergleichen Geheimniß zu besitzen; als wurden zwar die drey übrige Vota als richtig erkannt, meines aber eigneten einige Herrn D. Schultzen in Königsberg zu, welcher ihren Vorgeben nach der fünffte Commissarius seyn solte, und von welchen es einer geschickt bekommen haben wolte; andere aber gaben es für des Herrn Consistorial-Raths Jablonsky Votum aus. Weil ich nun von denen Gegenwärtigen nicht befraget wurde, ob ich gewissere Nachricht davon hätte? schwieg ich stille, und zwar aus der Ursache: Weil ich aus der Erfahrung allhier gelernet, daß viele so gesinnet seyn, daß sie den, der ihnen dasjenige, was sie erzehlen, anders sagen will, ob es gleich die Wahrheit ist, spinnefeind werden, und ihm auf allerhand Weise, durch Verläumdungen u. d. g. zu schaden suchen. Um nun meinen Zustand nicht zu verschlimmern, ließ einen jeden reden was er wolte, und ich hatte das Vergnügen dabey, daß ich hörete, wie zwar beyde Partheyen Recht haben wolten, und doch keine Rechte hatte, bey solchen Umständen kan es geschehen seyn, daß der Veramander ist vergewissert worden, er habe das rechte Votum. Hätte er aber alles genau erwogen, würde er schwerlich davon haben überzeuget seyn können;

nen; denn mein Aufsatz fänget sich nicht an: Nachdem u. s. f. sondern, des D. Langens ꝛc. Es ist auch wie bereits erwehnet worden, unter solchen kein Nahme, sondern nur N. 5. befindlich.

2.

Veramander ist Samuel Gottl. Lange, ein Candidatus Ministerii, welcher vor einigen Wochen auf seines Herrn Vaters des berühmten Doctoris und Professoris Theologiæ zu Halle allerunterthänigstes Bitten, welches er an Ihro Königl. Majest. unmittelbahr gesandt, eine Königl. Cabinets-Ordre auf die Pfarre zu Laubingen im Hertzogthum Magdeburg gelegen, erhalten. Daß Veramander derselbe sey, ist aus seinem eigenen Geständniß, welches er bey der dieser Sache wegen angestellten Fiscalischen Untersuchung abgeleget, klar genug. Er hat sich, seit dem sein Herr Vater wieder von Potsdam zu Halle angelanget, beständig in Berlin aufgehalten, und soll der Correspondent seines Herren Vaters gewesen seyn, wie er denn auch manches, was ihm vorgesaget ist, gantz warm hingeschrieben hat, dadurch er bald Verdruß, bald Freude, bald Furcht, bald Hoffnung mag verursachet haben. Drey Tage nachher als seine Anmerckungen in Berlin waren bekannt worden, als verwichenen Sonntag am 3. Mart. ist er mit der ordinairen Post wieder zu seinem Herren Vater gegangen, um nicht allein die Verrichtungen seiner Gesandschafft zu rechtfertigen, sondern auch von dort hinzureisen an den Ort, allwo seine treue Dienste ihm sollen belohnet werden; denn er hat den Tag vor seiner Abreise selber gesaget, daß er den folgenden

genden Sonntag die Probe-Predigt daselbst halten würde. Zwar soll sein Herr Vater mit dieser seiner Verrichtung, daß er die Vota hat drucken lassen, nicht zufrieden seyn. Herr Anmerckungs-Macher (dadurch verstehen wir Veramandern, weil er sich p. 166. selber also nennet,) hat allhier unterschiedenen erzehlet, daß sein Herr Vater nicht allein bey der Hochlöbl. Universität zu Leipzig, sondern auch bey E. E. Magistrat daselbst Ansuchung gethan, seine Anmerckungen zu confisciren, und daß er manchen derben Verweiß in Briefen von demselben bekommen; wie er denn am ungernsten in seines Herrn Vaters Briefen die Worte gelesen: Ubi judicium! desgleichen: Mein ernster Wille ist: Du solt die Vota nebst deinen Anmerckungen nicht drucken lassen. Und also finden wir Herrn Veramandern gleich im Anfange in der Gestalt eines ungehorsamen Sohnes.

3.

Zu Marpurg ist diese Schrifft auch nicht gedrucket, sondern zu Rudolstadt, und zwar ist die Auflage 1525. Stück. Nun wird aus dem ungehorsamen Sohn ein Lügner. Diß muste er aus dieser Ursache mit werden, weil er seine Leser bereden wolte, Herr Wolf gelte zu Marpurg nicht mehr viel, da eine solche Schrifft selbst an dem Ort, wo Herr Wolf wohnet, wider ihn gedrucket würde. Wer aber I. F. H. seyn soll, kan zwar gemuthmasset werden, aber man kan es doch mit Gewißheit nicht sagen. So viel aber ist gewiß, daß Herr Anmerckungs-Macher den gantzen Druck mit besorgen helffen, wie er denn die Exemplaria davon auch hin und wieder

versen-

versendet hat, ja er soll auch der Concipient seyn von dem, was in den gelehrten Leipziger Zeitungen, und in den Hamburgischen Berichten dieserwegen gestanden. Daher hätte er nicht nöthig gehabt zu erinnern: Daß er seine Anmerckungen als ein fremdes Guth ansehe, weil er sie seinem Freunde und nicht der Welt gegeben. p. 164.

4.

Der Herausgeber verlanget p. 4. 5. für seine vollständige Sammlung Danck, und hoffet eine Erkäntlichkeit verdienet zu haben; weil aber seine Sammlung nicht vollständig ist, (1.) wird er auch schlechten Danck verdienen, zumahl es auch nicht der Wahrheit gemäß, daß er des Herrn R. R. Wolfens vollständige Antwort teutsch zum ersten liefert, indem man solche schon eine geraume Zeit vorher in Berlin gesehen, in den Acht neuen merckwürdigen Schrifften, die in der Wolfischen Philosophie von neuen erregte Streitigkeiten betreffend. 4to 1737.

5.

Die Critique wegen der Frantzösischen Uberseтzung p. 5. hätte auch wegbleiben können. Denn wenn Herausgeber wissen will, was ein Ars-Paucker auf Frantzösisch heisse, so schlage er nur Frischii Dictionaire auf, das wird es ihm sagen. Uberdem werden verständige Leute Herrn R. R. Wolfens Erzehlung p. 47. mehr Glauben beymessen, weil er zu der Zeit in Halle gewesen, und bis dato noch keine unwahrhaffte Historische Sache bekannt gemacht hat. Wer auch das von Herrn Wolfen erwehnte Lied weiß, kan im geringsten nicht daran zweiffeln,

indem solches ehe Herr Wolf das Pro-Rectorat in Halle mit Ruhm verwaltet, schon fleißig gesungen worden. Wie kan also Herausgeber p. 5. so dreiste hinschreiben; dieses Worts habe sich Herr Wolf bedienet, und es einigen jungen Studenten in den Mund geleget, ob sie es gleich würcklich nicht ausgesprochen haben.

6.

Man kan nicht sehen, warum Herr Anmerckungs-Macher p. 5. begehret, daß man ihn für einen dummen Kerl halten soll, wenn man ein Wolfianer. Ich möchte doch den Erweiß seines Grundes sehen, daß ein Wolfianer nicht capable sey, eines seiner Parthey nicht zugethanen Verstand vor hell und gut zu erkennen, so bündig und deutlich auch seine Beweise seyn mögen. Solte man nicht vielmehr Herrn Anmerckungs-Machern dafür halten, wenn man lieset was er p. 196. und anderswo geschrieben? Und wie leicht wäre es zu erweisen, daß alle, welche die Wahrheiten des Herrn Wolfs einsehen, von dessen Widersachern als die dummsten Leute in öffentlichen Schrifften sind ausposaunet worden! Man dürffte nur unter vielen, den Herrn Carpov, Herrn Ludovici, und Herrn Köthen lesen, so würde man zur Genüge davon überzeuget werden. Weil ich aber erwehnter Widersacher ihre Blösse nicht aufdecken will, so mag es nur bey dieser Erinnerung bleiben.

7.

Der Herr Herausgeber bekennet sich endlich p. 6. zu der Langischen Parthey, und giebt Herr Wolfen unrecht. Ob nun die Wolfianer unrecht thäten, wenn

wenn sie ihn mit Anmerckungs-Macher in eine Classe setzeten, (6.) könnte man aus den Einfall, da er Hn. Wolfen einen Philosophischen Vice-Gott nennet, und aus dem Schluß p. 6. „seyd gesinnet, wie ihr es „vor gut befindet, und wie euch euer Verstand nach „allen möglichen Arten determiniren kan„ leicht erkennen. Ich wolte gantz richtig erweisen, daß er bis diese Stunde den Sinn seiner Worte niemanden wird entdecken können, sondern daß er bis dato noch undeutliche Begriffe von seinen gesetzten Worten hat. Aber es nutzet nichts zur Sache, denn wer klug ist, wird klug bleiben, und wer ein dummer Kerl ist, kan, wenn er es so nach seinen Willen verlanget, immerhin dumm bleiben.

Der zweyte Abschnitt untersuchet des Veramanders Anmerckungen.

8.

Dieses gehörig zu thun, ist nöthig, daß die fünff Haupt-Irrthümer, welche Herr D Lange Herr R. R. Wolf beymisset, nebst derselben Beantwortungen mit berühret werden, damit man sehe, ob Veramander den Sinn derselben getroffen, verbessert, verdrehet oder verschlimmert hat.

9.

Der erste Irrthum soll seyn: Herr Wolf mache den Menschen zu einer doppelten Maschine, dem widerspricht Herr Consist. Rath Reinbeck, p. 27 28. Herr R. R. Wolf saget, man wird dergleichen nirgends in seinen Schrifften anzeigen können, p. 51. er

habe die Seele nirgends eine Maschine genennet, sondern das Gegentheil gewiesen, p. 52. 113. Das erste Votum, welches ich nun so nennen muß, weil es Veramander mit Anmerckungen versehen, saget gleichfals, daß Herr Wolf diesen Satz nicht habe, p. 128. 129. desgleichen thut das zweyte p. 135. das dritte, p. 147. und das vierdte. p. 155. Ja Anmerckungs-Macher will solches auch einräumen p. 167.

10.

Nun wollen wir erst untersuchen, ob der Satz, der Mensch ist eine gedoppelte Maschine, an sich wohl wahr seyn kan. Wir mercken denn folgendes: Daß das Wort Maschine an sich nicht dunckel, sondern in der Bedeutung genommen werden muß, die ihm die Gewohnheit zu reden zueignet. Nun ist bekannt, daß dieses Wort nur eine Haupt-Bedeutung hat und haben kan, es mögen auch so viel Arten der Maschinen seyn als nur möglich. Ja wenn auch eine Maschine von vielen sonst an sich unterschiedenen Materien zusammen gesetzet worden, wie z. E. von Holtz und Eisen, so sagt man doch nur: Das ist eine Maschine, und hierinn sind ohnfehlbar die Herrn Langianer und Wolfianer einig.

11.

Wollen wir nun das Wort Maschine von dem Menschen gebrauchen, so wird das Wort Mensch uns gleich auf die Gedancken bringen, daß desselben wesentliche Theile, ohne welche er nicht ein Mensch seyn würde noch könte, sein Leib und seine vernünfftige Seele sey. Diese beyde Wörter müssen unterschiedene Bedeutungen haben, indem es sonst vergeblich

geblich von ein und eben der Sache zwo an sich unterschiedene Benennungen zu führen, folglich müssen beyde Sachen auch ein jedes für sich ein besonderes Wesen haben. Nun giebt uns die Vernunfft an die Hand, daß der Leib des Menschen aus Materie, die wir Erde nennen, bestehe, weil er nach dem Tode darinn wieder aufgelöset wird, dessen Seele aber ein Geist sey, weil keine Materie sich bewust seyn kan, daß sie dencke, vielweniger ist sie im Stande Vernunfft-Schlüsse zu machen. Dieser Unterscheid lehret schon, daß ich von der Materie nicht sagen kan was ich von einem Geiste sage. Kan nun das Wort Maschine nur eine Haupt-Bedeutung haben, so kan es auch nur bey einem von beyden, woraus der Mensch bestehet, gebrauchet werden. Wolte man es von dem Geist gebrauchen, so gehet solches deswegen nicht an, weil ein Geist etwas einfaches und nichts zusammengesetztes ist, also bleibet der Cörper übrig, weil er nicht nur ein aus vielen Theilen zusammengesetztes Ding ist, sondern, weil wir überdem nur zweyerley Arten der Dinge, nemlich zusammengesetzte und einfache antreffen. Kan ich nun von dem Cörper nur allein sagen, er sey eine Maschine, so ist schon daraus klar, daß dieser Satz: Der Mensch ist eine gedoppelte Maschine, an sich nicht wahr seyn kan, weil Cörper und Geist erst einen Menschen ausmachen. Da nun Herr R. R. Wolf gründliche Wissenschafft suchet, damit man die Wahrheit als Wahrheit erkennen soll, um dieselbe im Leben des Menschen nutzbar zu machen, (siehe Herrn Wolfs ausführl. Nachricht von seinen eigenen Schrifften ed. 2. p. 347.) der

angeführte Satz aber an sich nicht wahr seyn kan, so ist es nicht möglich, daß Herr Wolf solchen einmal dencken können. Kan Herr Wolf diesen Satz nicht dencken, so ist er noch weniger vermögend solchen schrifftlich zu behaupten, denn was ich nicht dencken kan, das kan ich auch nicht aufschreiben. Da nun dem so ist, so ist zugleich offenbar, daß dieser Satz nimmermehr in seinen Schrifften gefunden, vielweniger daraus erwiesen werden mag.

12.

Da nun ietzt erwiesener Massen nicht einmahl vernünfftig gedacht werden kan, daß der Mensch eine gedoppelte Maschine, Herr Wolf aber nicht unvernünfftig dencket; so macht uns schon dieser Umstand von dem Erweiß des Herrn D. Langens, den er dieserwegen geführt, sehr schlechte Hoffnung. Indessen wollen wir doch solchen untersuchen.

13.

Herr D. Lange nimmt zum Erweiß, daß Herr N. N. lehre, der Mensch sey eine gedoppelte Maschine, desselben eigene Worte, welche in seiner Met. p. 471. 472. §. 765. 767. und die in Veramandern p. 8. stehen und also lauten: „Die Seele thut das „Ihrige vor sich, und der Cörper hat gleichfalls seine „Veränderungen vor sich, ohne daß entweder die „Seele in den Leib, oder der Leib in die Seele wür„cke.“ Was lieget in angeführten Worten? Es sey die Seele für sich, und bringe etwas aus sich selbst und aus ihrem Wesen hervor, und der Cörper sey gleichfalls für sich, und bringe etwas aus sich selbst heraus; und also zeigen sie einen wahren Unter-

Unterscheid zwischen der Seele und dem Cörper deutlich an; denn unterscheiden heisset: Wenn ich von einem Dinge etwas sage, das ich bey dem andern nicht antreffe, daher ich beydes nicht für einerley halten kan. Da nun dieses ohnstreitig in angeführten Worten lieget, so gestehet Herr D. Lange eben damit zu, daß Herr R. R. Wolf die Seele von dem Cörper unterschieden, und daß ihm also die Seele nicht ist, was der Cörper, und der Cörper nicht, was die Seele, indem sonst nicht ein iedes für sich, sondern beyde einerley seyn müsten. Solte nun des Herrn Wolfens Grund-Irrthum seyn, der Mensch sey eine gedoppelte Maschine, so müste Herr Wolf eben das von der Seele sagen, was er von dem Cörper saget, denn wenn beyde Maschinen seyn sollen, müssen auch beyden die Eigenschafften einer Maschine vollkommen zukommen. Wolte man auch hier von der Krafft, welche einer ieden von beyden eigenthümlich ist, beyder Aehnlichkeit behaupten, so sind dem ohngeachtet doch beyde nicht einerley. Ein Mensch, z.E. hat mit manchem Thiere viel Aehnlichkeit in Ansehung der äusserlichen und der sinnlichen Beschaffenheit, deswegen ist doch das Thier nicht ein Mensch, und der Mensch ein Thier. Wir müssen also erweisen, daß Herr R. R. Wolf ein anders von der Seele, und ein anders von dem Cörper lehre.

14.

Was saget denn Herr Wolf von der Seele? Er saget: Sie sey nichts cörperliches, noch etwas zusammengesetztes, sondern etwas einfaches, (Met. §. 742. ej. Ausführliche Nachrichten §. 73.) sie sey

ein Geist, Met. §. 896. der Verstand und freyen Willen habe, auch eine Krafft, und zwar eine einige Krafft, durch welche sie verrichtet, was durch Verstand und Willen möglich ist, (Met. §. 744. bis 747. Met. 2ter Theil §. 265.) daher könne sie sich die Welt vorstellen, nach dem Stande ihres Leibes in der Welt, und zwar sey solche Vorstellung denen Veränderungen gemäß, die sich in den Gliedmassen der Sinnen ereignen. (Nachricht von seinen Schrifften p. 274.) Diese Krafft sey das Wesen der Seele. (p. 275.) Was in der Seele vorkomme, gehe entweder das Vermögen zu erkeñen oder zu wollen an. p. 276. §. 99. Ja, wenn die Seele eine Handlung zu thun beschlossen, und sie bemühet sich dieselbe zu vollbringen, so erfolgen die dazu nöthige Bewegungen im Leibe. (ib. Met. 535.) Die Seele könne gar nicht verwesen, wenn auch der Leib, darinn sie gewohnet, untergienge, so würde die Seele doch nicht zernichtet; Met. §. 922. sondern nach dem Tode des Leibes würde sie noch erkennen, daß sie eben dasjenige Wesen sey, welches in diesem Leben dieses und jenes gethan und erlitten; Met. 925. 926. daher sie Bestraffung und Belohnung fähig sey.

15.

Was saget Herr Wolf hingegen von dem Cörper? Seine allgemeine Lehren davon sind, daß in dem Cörper zu betrachten: Das Wesen, die Materie und die Natur. Von der Materie sagt er: Sie sey in die Länge, Breite und Dicke ausgespannet, habe vim inertiæ oder eine widerstehende Krafft, wodurch sie geschickt wird zu leiden, und darinne man

den

den Grund zu suchen hat, warum die Leidenschafften der Materie sich auf eine verständliche Art erklären lassen. Der Cörper sey etwas zusammengesetztes. Das Wesen des Cörpers setzet er in der Art der Zusammensetzung aus seinen Theilen, und unterscheidet es von dem Wesen der einer Materie nach ihrer Art, das durch die Vermischung der einfacheren Materie erkannt wird. Es gebe organische und nicht organische Cörper. Das Wesen der ersteren sey seine Structur, die er hat, das Wesen eines Cörpers aber, der keine Gliedmassen habe, sey die Textur, die aus der Zusammensetzung der durch die Vermischung entstandenen Cörperlein oder anderer aus ihnen zusammengesetzten gröberer Theile entstehen. Die Natur des Cörpers sey die bewegende Krafft, die ohne würckliche Bewegung niemahls seyn kan, daher alle Materie beständig in Bewegung sey, ohngeachtet nicht der gantze Cörper beweget wird, weil in diesem Fall erfordert wird, daß alle Materie nach einer Gegend beweget wird, welches aber nicht nöthig ist, wenn der Cörper in einem Ort verbleibet. (Nachrichten von seinen eigenen Schrifften p. 224. § 73 p. 240. §. 83.) Aus dieser Krafft erkläret der Herr R. R. Wolf die Würckungen der Cörper. Und weil die Cörper unter die zusammengesetzte Dinge gehören, eignet er ihnen auch alle die Eigenschafften zu, die von diesen in der Ontologie erwiesen werden. Ibid. p. 242. §. 83. Es könten noch mehrere Stellen aus der Physic des Herrn Wolfens beygebracht werden; aber will der G. Leser in der Kürtze haben, was Herr Wolf von dem Cörper

sage, darff er nur erwehnte Nachrichten von p. 499. bis 526. aufschlagen, so wird er mit innerstem Vergnügen seines Hertzens solches lesen. Dergleichen findet man auch in seinen Horis subsecivis, Trimest. Aut. A. 1730. welche 1736. zum Vorschein gekommen, ingleichen in der Sammlung dessen kleinen Philosophischen Schrifften, die zur Natur gehören.

16.

Was nun aus Herrn R. R. Wolfens eigenen Schrifften angeführet worden, kan ja einen billigen Leser genugsam überzeugen, daß Leib und Seele bey Herrn Wolfen nicht einerley. Da nun beyden nicht einerley zukömmt, was von ihnen gesaget werden kan, so können auch beyde nicht einerley Benennung führen. (11.) Nun nennet aber Herr Wolf nur den Cörper eine Maschine, er bejahet aber solches nirgends von der Seele; daher ist es ja nicht möglich, daß man ihm mit Wahrheit zuschreibet: Er mache den Menschen zu einer gedoppelten Maschine. Es ist ja bekandt genug, daß Herr R. R. Wolf mit Gedancken schreibe, und einem ieden Worte seine abgemessene Bedeutung gebe. Daher muß derjenige, der ihn verstehen will, sich diese Bedeutung bekandt machen, damit er aus seinen Schrifften keinen Satz anders auslege, als es die Krafft seiner Worte leidet. Nimmt man nun die Worte Cörper und Seele nach des Hn. Wolfens Bedeutung an, (14. 15.) so kan ja nimmermehr herausgebracht werden, daß der Satz bey ihm zu finden: Der Mensch ist eine gedoppelte Maschine; indem zwo einander entgegengesetzte Erklärungen unmöglich beyde zugleich von einer

einer Sache wahr seyn können. Führet man also hie und da Stellen aus Herr Wolfen an, so müssen doch die gebrauchte Worte immer einerley Bedeutung haben. Ja weil Herr Wolf iederzeit das vorhergehende als Gründe brauchet, daraus er das folgende erweiset, so kan ein Satz in keinem andern Verstande, wenn er einen andern erweisen soll, angenommen werden, als er ihn erwiesen hat, und man kan ihn in keinem andern Verstand erweisen, als er ihn erklärt hat. Hält man es so bey der Erklärung des Cörpers und der Seele, so wird solches Herrn Wolfen von der greulichen Auflage von selbst freysprechen. Und also ist bey solchen Umständen nicht erwiesen, was Herr D. Lange erweisen nennet.

17.

So ist es auch mit den angeführten Worten, welche p. 8. zum Erweiß dieser Sache aus Herrn Wolfs Met §. 1050. zu lesen, beschaffen, indem selbe nicht erweisen, was sie sollen, sondern vielmehr bestätigen, was wir ausgeführet. Denn ist es nicht wahr, daß wenn iemand z. E. seinen Leib auslaßen soll, dieses der Cörper ohne Zuthuung der Seele verrichte? Man wende doch alle Kräffte der Seelen an, um es zu hindern, es wird dem ohngeachtet sich doch zeigen, daß die Kräffte der Seelen in diesem Stück vergebens. Solchergestalt thut ja nun dieses der Cörper, wie er nach seiner Natur betrachtet wird. Ja der Cörper des Menschen hat dieses mit dem Cörper eines Thieres gemein, man müste sonst der Seele eines Menschens und eines Thieres einerley Eigenschafften beylegen. Eben so wächset ein Cörper

per für sich, ohne daß die Seele ihre Krafft dabey beweiset, er nimmt auch ab, ohne daß die Seele solches hindern könnte, wenn sie auch wolte. Man gebe einem gesunden Menschen nichts zu essen, so wird man bald sehen, wie mager er werden wird, ob gleich die Seele immer wolte, daß er fett bleiben solte. Das zeiget ja nun klärlich an, daß der Cörper solche Bewegungen vornehme ohne Zuthuung der Seele. Und das ist es, was Herr Wolf auf das deutlichste gezeiget. Ist es also wohl erlaubet, demselben zuzuschreiben: Er gebe den Menschen als eine gedoppelte Maschine an?

18.

Uberdem ist auch gewiß, daß Herr Wolff, wenn er von dem Welt-Cörper redet, mit der Seele gar nichts zu thun hat, und daß er auch die Verknüpffung der Dinge, die er von der Welt lehret, nicht auf die Seele des Menschen deutet, (Ausführliche Nachricht von seinen Schrifften p. 235.) und also gilt diß auch bey dem Cörper des Menschen. Redet Herr Wolf von dem Cörper und dessen Eigenschafften, so kan ja dieses nicht auf des Menschen Seele gedeutet werden. Wo will also die gedoppelte Maschine herkommen? Herr R. R. Wolf behauptet sie nicht, und Herr D. Lange, sagt er, thut es. Das erste ist erwiesen von N. 10. bis hieher. Da nun ein und eben die Sache unmöglich zu gleicher Zeit so, und auch nicht so seyn kan; des Herrn Wolfs Sache aber so, wie solche erwiesen, würcklich ist und nicht anders; so muß ohnfehlbar des Herrn D. Langens angegebener Irrthum keiner seyn.

19. Da

19.

Da nun des Herrn D. Langens Erweiß, welchen er aus Herrn Wolfens eigenen Worten geführet hat, nicht Stich hält; so wollen wir nun sehen, ob sein Herr Sohn durch seine gemachte Anmerckungen ihn rette oder nicht? Er spricht in den Anmerckungen über die vermuthliche Antwort p. 167. also: Herr D. Lange wird nicht leugnen, daß der Cörper eine Maschine sey. Er saget nur so viel: Daß der Cörper des Menschen von Herrn R. R. Wolfen in solchen Stücken zur Maschine gemachet werde, darinne er würcklich keine ist. Es fänget Veramander seine Anmerckungen mit einen listigen Streich an. Denn da er saget: Herr D. Lange wird nicht leugnen, daß der Cörper eine Maschine sey, sucht er dem Leser beyzubringen, die vermuthliche Antwort würde Hrn. D. Langen auf: Er sage der Leib sey keine Maschine. Da aber Herr D. Lange den Menschen zur doppelten Maschine machen will, so wird ja niemand so einfältig seyn und sagen, Herr D. Lange leugne, daß der Cörper eine Maschine. Fänget der Anfang schon mit solchen Räncken an, was wird nicht ferner geschehen? Solte ich Herrn Veramander auf sein Gewissen fragen, ob er nicht zum Zweck gehabt einem Leser zu bereden, die vermuthliche Antwort habe Hrn. D. Langens Satz nicht recht verstanden, man gienge also unbillig mit ihm um, er würde Ja sagen müssen. Sein Vortheil, den er darunter gesucht, bestehet aber mit darinn, daß der Leser gleich dencke: Verstehet man D. Langen nicht, und bürdet ihm Dinge auf, so wird bey der gantzen Antwort nichts zu thun seyn. Aber nun

kan

kan sich das Blat umkehren, und was er andern hat glaubend machen wollen, davon ist ein jeder Leser überzeuget, daß es bey ihm anzutreffen. Denn was keiner von denen Herrn Commissariis in seines Herrn Vaters Abriß finden können, kan Anmerckungs-Macher mit hellen Augen sehen, und wohl mit einem Willen, der ohne dem Verstand ist determiniret worden, denn das gehet bey Herrn Wolfens Widersachern auf das natürlichste zu.

20.

Aber der junge Herr Lange bedencke doch, daß, da sein Herr Vater selbst zugestehet, daß der Cörper eine Maschine, (19) so sind ja alle seine Theile, die zusammen genommen das gantze ausmachen, und aus welchen Theilen der Cörper bestehet, in dieser Maschine begriffen; ja der gantze Cörper, wie er da ist, ist die Maschine selbst. Nehme ich nun den gantzen Cörper als die Maschine an, so kan ich ja nicht einige Stücke zu der gantzen Maschine nehmen, weil alle Stücke zusammen genommen nur die Maschine sind, und das thut doch Herr Anmerckungs-Macher. Ja, sagt er p. 178. es sey ihm dieser Einwurff gemacht: „Da der menschliche Leib doch eine Maschine sey, so „müsse er gantz eine Maschine seyn, denn es sey lächer„lich, daß z. E. der Finger nur halb solte eine Maschi„ne seyn, und ein Theil desselben nicht.„ Ich habe diesen Einwurff in Gegenwart eines Geheimden Raths bey Gelegenheit der Bertramschen Schrifft gemachet, aber er ist nicht dem jungen Herrn Langen gemacht. Auf diesen Geheimden Rath ziehlet er ohnfehlbar wenn er saget; Es sey derselbe ihm von

wichti-

wichtigen Personen gemacht worden. Allein Herr Anmerckungs-Macher muß damahls nicht recht haben hören wollen, denn es hieß nicht der Finger; sondern es sey lächerlich daß der Mensch nur halb solte eine Maschine seyn, und ein Theil desselben nicht. Er hat, daß diesem so sey, mir noch den Tag vor seiner Abreise zugestanden. Indessen wundere ich mich, daß ihm die Beantwortung dieses Einwurffs viele Mühe gekostet, indem er mit wenig Mühe herausbringen können, daß sein gegebenes Gleichniß von der Uhr gar nicht passet. Denn da er zugestehet, daß eine gantze Uhr eine Maschine sey, sie sey aber, wenn er sie in die Hand nehme und hin und her bewegte, in Ansehung auf diese Bewegung keine Maschine, welches doch falsch, indem die Uhr eine Maschine bleibet, wenn ich solche noch so offt in meiner Hand hin und her bewege, es sey denn, daß ich solche in Stücken zerlegte, so ist doch der Schluß nicht falsch, daß die Uhr keine Maschine sey; sondern das ist falsch, daß ein Stück an der Uhr die gantze Maschine sey. Daher ist es also lächerlich, daß der Cörper zum Theil eine Maschine und zum Theil keine seyn soll, weil ja nur der gantze Cörper, wie er seyn muß, die Maschine ausmachet. Würde auch der Cörper durch Abnehmung eines Arms oder Beins zerstümmelt, so ist in Ansehung der Krafft des Cörpers die Bewegung zu thun, wenn der Arm oder das Bein noch da wäre, dennoch der Cörper als die gantze Maschine anzusehen. Die Ermangelung verschiedener Gliedmassen an dem menschlichen Leibe machet noch nicht, daß der Leib aufhören solte, ein menschlicher Leib zu seyn.

21.

Ferner sagt er p. 178. die vermuthliche Antwort dichtet Herrn D. Langen den Schluß an: „Der „Mund redet Maschinen-weise, ergo ist die Seele ei„ne Maschine. Dabey erinnert er, es sey ihm bis „dato nicht möglich gewesen die geringste Spur in „einer Langischen Schrifft zu finden, welche Gele„genheit geben könte, ihm diesen Schluß aufzubür„den. Es müsse also des Verfassers Seele dieses „aus sich selber so rausgewickelt haben.„ Wir wollen sehen, ob man ihm nicht die Möglichkeit desselben beybringen kan. Was saget der kurtze Abriß hievon? Es heist p. 8. „Ist das wahr, daß aus der „Krafft des Leibes der Mund alle zu den Vernunfft„Schlüssen erforderte Worte hervor bringen kan, oh„ne daß sich die Seele darein mischet, so muß Herrn „Wolfs Seele mit seiner gantzen Philosophie nichts „zu thun gehabt haben. Und was soll man sagen „von der Rede eines Predigers?„ Diese Worte waren ja angeführet zu erweisen, daß Herr Wolf den Menschen zu einer doppelten Maschine mache. Soll nun der Mund des Menschen solches nicht thun können ohne Zuthuung der Seele, so müssen ja beyde Maschinen seyn, weil ja sonst die Seele eben auf die Art das thun muß, was der Mund verrichtet. Da man nun Dingen, die einerley Verrichtungen haben, billig einerley Nahmen zueignet, so machet ja Herr D. Lange, da er zugiebet die Rede eines Menschen sey etwas Maschinen-mäßiges, auch diesen Schluß von der Seele, denn er schliesset also: Von welchem Dinge ich sagen kan, daß es aus sich eben so dasjenige thut

als

als wie ein anderes, das muß eben so beschaffen seyn als das andere; Nun würcket der Cörper vor sich Maschinen-mäßig, und die Seele würcket auch für sich nach ihrer Art, also haben sie einerley Grund ihrer Beschaffenheit. Da nun beyderley Beschaffenheit einerley Grund, so muß auch von beyden gesaget werden, daß sie Maschinen-mäßig würcken. Dieser Schluß saget Herr Reinbeck ist nicht richtig, denn es wird von der Seele etwas angenommen das doch nicht wahr ist. Ist nun dieser Schluß nicht richtig, so folget auch nicht: Der Mund redet Maschinenweise, ergo ist die Seele eine Maschine, und folglich muß zugestanden werden, daß Herr Wolf den Menschen nicht zu einer doppelten Maschine mache. Kan man hier nicht eine Spur finden?

22.

Doch man will sich gerne retten, und fällt immer tieffer hinein. Es heißt eben daselbst; des Herrn D. Langens Schluß ist dieser: „Der Mund redet „Maschinen-weise und verständlich ohne Zuthuung „der Seele, ergo ist der Leib in Ansehung der Be„wegungen, die der Mund machet, wenn er redet, „eine Maschine, in deren Einrichtung es lieget, daß „der Mund erst a saget und nicht b.„ Aber was soll das letztere? Will denn Herr D. Lange nun dahin verfallen, daß man das a sagen als schlechterdings nothwendig ansehen soll! das solte ich nicht dencken, weil er ja sonst das Fatale einführete, wowider er doch so hefftig will gestritten haben. Wenn er dieses schlechterdings nothwendige auch seiner Art nach noch so bündig zu erweisen vermeynete, würde

ich, ja alle Wolfianer, ihm doch den Beyfall versagen. Indessen nehme ich an, daß der junge Herr Lange seines Herrn Vaters Schluß dahin deutet: Der Mund redet Maschinen-weise ohne Zuthuung der Seele. Da nun dieses wahr, so giebet der Herr Sohn dem Herrn Vater unrecht; denn Hr. Wolf will, daß solches der Mund thun könne, sein Herr Vater aber nicht. (siehe dessen Erweiß p. 8. §. 853.) Da nun dieses nicht geschehen kan und soll ohne Zuthuung der Seele, so müssen ja beyde nach Herrn D. Langens Sinn Maschinen seyn. Bey solchen Umständen bleiben also Herrn R. Reinbecks Worte p. 178. stehen, und ist dieses seinem Herrn Vater nicht angedichtet, folglich findet Anmerckungs-Macher die Spur davon in seines Herrn Vaters vermeynten Erweiß.

23.

Weil nun Herr R. R. Wolf angeführten Satz nicht hat, so braucht des Herrn Verfassers vermeynter Erweiß keiner Erinnerung, zumahl Herrn Anmerckungs-Machers Beschreibung einer Maschine auf schwachen Füssen stehet. Denn wer hat wohl jemahls gesaget: Eine Maschine sey ein Ding, das seine Bewegung nach den unveränderlichen Gesetzen der Natur hervorbringe? Hat z. E. eine Uhr als eine Maschine ein unveränderliches Natur-Gesetze? Diß muß sie aber nach des Anmerckungs-Machers allgemeinen Begriff von einer Maschine haben. Sonst habe ich immer gefunden, daß dasjenige, was unveränderlich, auch schlechterdings nothwendig ist, und das kan denn nicht anders seyn als es ist. Aber diß findet ja bey keiner Maschine statt, wenn man

auch

auch die Cörperliche Welt als eine Maschine ansiehet, indem ja eine andere als diese Welt hätte seyn können, um destoweniger hat es bey andern Maschinen Platz, indem eine jede Maschine eine andere Bewegung als sie jetzo würcklich hat, haben kan. Und also kan man auch leicht einräumen, was er p. 167. auf den menschlichen Cörper appliciret, denn diß ist wider ihn selbst.

24.

Hierzu kommt noch, daß Herr Anmerckungs-Macher p. 171. selbst gestehet, daß Herr D. Lange nicht dem Herrn Wolf aufbürde, daß dieser lehre, die Seele sey materiel, zusammengesetzt, theilbahr, verweßlich und sterblich; und eben damit bekennet er, daß Herr Wolf die Seele für keine Maschine halte. Ist es also nicht ein Lufft-Streich, wenn man saget: Herr Wolf mache den Menschen zu einer gedoppelten Maschine? Ja wüste der junge Herr Lange, daß das Wesen eines Dinges das erste sey, was davon könnte gedacht werden, so würde er von selbst bekennen, daß sein Raisonnement p. 171. bis 172. fast am Ende unnütz sey, indem das Wesen der Seele gantz was anders als das Wesen einer Maschine.

25.

Aus dem, was kürtzlich beygebracht, haben auch schon die Anmerckungen zum ersten Voto ihre Antwort erhalten, was nemlich den ersten Grund-Irrthum und dessen erstern Erweiß betrifft. Ausser daß Herr Lange eine Verwechselung der Wörter gebrauchet, und an statt daß p. 129. stehet: Es haben einige Stellen ꝛc. schreibet Herr Lange einige Sätze,

da doch zwischen beyden ein grosser Unterschied vorhanden. Es will aus jetzt gedachten Anmerckungen auch dieses anfänglich klar werden, daß Herr Anmerckungs-Macher nach gerade besser urtheilen lernet, denn er gestehet selbst p. 234. zu, daß Herr Wolf nicht die Seele zu einer solchen Maschine mache, wie den Leib. Doch wird es ihm bald wieder leid, daß er solches gethan, drum saget er sogleich dabey: „Allein wenn die Seele keine sinnliche Vorstellungen „durch den Leib überkömmt, so haben diese den Grund „in der Seele.„ Nach diesen Worten fänget er einen Discours an, der mehr als zwo Seiten ausmachet. In demselben vergisset er bald alles wieder, denn er läugnet was er p. 234. zugegeben. Erst hatte er gesagt: Herr Wolf mache die Seele zu keiner Maschine, nun heißt es wieder: Herr Wolf statuire würcklich zwo Maschinen; und das erweiset er daraus: Weil Herr Wolf die Würckung des Cörpers in die Seele, und Vice versa die Würckung der Seele im Cörper vor einen gefährlichen Irrthum ansiehet. Der Herr Verfasser ist billiger als andere, welche Herrn R. R. Wolfen dieses gar zu einem seiner Lehr-Sätze machen.

26.

Doch wir wollen sehen, was Herr Wolff hierzu saget. Der Herr Anmerckungs-Macher beliebe nur des Herrn Wolfs Nachricht von seinen eigenen Schrifften in die Hand zu nehmen, schlage die 268ste und 269ste Seite auf, und lese den 97. §. gantz durch, aus welchen ich denen zu gefallen, welche dieses Buch

nicht

nicht haben, folgende Worte des Herrn R. R. Wolfens hieher setzen will: „Uberall, sagt er daselbst, ist „genug, daß man weiß, wenn die Gliedmassen der „Sinnen gerühret werden, so ist auch die Seele sich „dessen bewust, was geschiehet, und hat davon ihre „gehörige Empfindungen, und wenn die Seele Hand„lungen beschliesset und zu vollbringen verlanget, so „erfolgen auch die dazu nöthige Bewegungen im „Cörper." Und p. 279. heist es: „Ich habe nir„gends behauptet, daß es der Natur eines Geistes „zuwider sey, in einen Leib zu würcken, am allerwe„nigsten aber einem Geiste überhaupt und GOtt „selbst die Würckung im Cörper abgesprochen." Er behauptet vielmehr, daß GOtt über Leib und Seele würcke nach seinem Gefallen. Met. 2t. Th. §. 272. Eben in vorher erwehnten Nachrichten p. 295. spricht Herr Wolf: „Ubrigens wird man in mei„nen Schrifften nirgends finden, daß ich von einem „Geiste behauptet, als wenn es seiner Natur zu„wider wäre, in einen Cörper zu würcken, sondern „ich habe nur von der Seele aus den Gesetzen der „Natur, darauf ihre Ordnung sich gründet, erwie„sen, es habe keine Wahrscheinlichkeit, daß unsere „Seele auf eine natürliche Art in den Leib würcke, „welches alle diejenige erkennen, die aus den Grün„den den natürlichen Einfluß des Leibes in die Seele „verwerffen, die Cartheſius längst dagegen ange„führet.

27.

Wenn nun Herr Anmerckungs-Macher dieses lieset, so kan er ja den Leuten nicht verdencken, daß sie

ihn, seinem p. 5. geoffenbarten Willen gemäß, für einen dummen Kerl halten. Denn das zeiget ja eine grosse Dummheit an, etwas zu behaupten, das doch nicht so ist. Dummheit ist offt mit Tück und Bosheit auch andern Lastern verknüpffet, weil so wenig eine Tugend allein, als auch ein Laster allein seyn kan. Könte also dieser Umstand nicht einem Leser Gelegenheit geben, von des Herrn Verfassers Gemüths-Beschaffenheit ihm nicht gefällige Gedancken zu machen, zumahl wenn noch dazu kömmt, was §. 2. am Ende, und §. 3. ist erinnert worden. Und was ist es überdem für ein jämerlicher Schluß: Wer die Würckung der Seele in den Cörper & vice versa, für einen gefährlichen Irrthum ausgiebet, der statuiret würcklich bey den Menschen zwo Maschinen? Herr Anmerckungs-Macher rühmet sich p. 178. des Herrn R. R. Wolfens Logic studiret zu haben, allein aus dieser gemachten Probe kan es nicht erwiesen werden.

28.

Da nun die angeführte Stellen des Herrn Wolfens kein Blendwerck, wie doch sonst dessen Widersacher immer diese Sprache führen, sondern wahrhafftig in gedachtem Buche stehen; des Herrn Veramanders Discours aber auf unrichtige Sachen gebauet, als können die Anmerckungen zum ersten Voto in Ansehung des ersten Grund-Irrthums ferner unberühret bleiben, indem, was von der Nothwendigkeit beygebracht, ins besondere untersuchet werden wird. Daher behält also das Votum in so weit Recht, zumal Anmerckungs-Macher damit einig,

nig, daß einige Sätze des Herrn Wolfens nur dazu das Ansehen hätten. Und also hätte man Herrn Wolfen nicht aufbürden sollen, daß er den Menschen zu einer doppelten Maschine mache.

29.

Ich meynete Anfangs bey Lesung der Anmerckungen über die vermuthliche Antwort, es würde Herr Veramander seine Sachen vielleicht besser ausführen, wenn er auf Herrn R. R. Wolfens Antwort seine Anmerckungen machen würde; allein ich habe geirret, denn er erinnert p. 203. nur auf N. I. welche Numer Herr Wolf bey dem ersten Grund-Irrthum gemachet, dieses: „Daß der Leib, der in seinen natürlichen Bewegungen wohl eine Maschine „seyn kan, wohl zu unterscheiden ist, in Ansehung der „natürlichen und der willkührlichen, diese letztere zie„het Herr Wolf auch zur Maschine, und darüber sey „der Streit.

30.

Es saget also Herr Veramander: Der Cörper als Cörper habe natürliche und willkührliche Bewegungen. Sonst eignet man den Thieren willkührliche Bewegungen zu, weil sie nur sinnliche Empfindungen, und also auch nur sinnliche Begierden haben, und weil ihnen die vernünfftige Vorstellungen fehlen. Wir Menschen werden nicht nur an uns gewisse Sinnlichkeiten, als sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen gewahr, dadurch wir gewisse Vorstellungen, Eindrücke und Empfindungen erlangen, welches wir mit andern Thieren gemein haben; sondern wir werden auch bey uns selbst

gewahr, daß wir vermögend sind, dasjenige, was uns die Sinne vorstellen, gegen einander zu halten, es mit einander zu verknüpffen, oder auch von einander abzusondern, und solchergestalt uns allgemeine Begriffe zu machen, auch aus diesem allen gewisse Schlüsse zu ziehen; und daraus erkennen wir, daß unsere Seele ein Geist sey, der Verstand und freyen Willen besitze. Weil nun der Cörper des Menschen als ein wesentlich Theil desselben anzusehen ist, so ferne derselbe mit der Seelen in einer Gemeinschafft stehet, und ein zu derselben und ihren Eigenschafften sich schickendes Werckzeug ist, wodurch sie nicht allein die Dinge, die ausser ihr sind, gleichsam verkundschafftet; sondern durch welches sie auch von aussen würcket, und sich ihrem Verstande und Willen nach zu erkennen giebet; so werden dadurch die Handlungen ihres Leibes vernünfftige und freywillkührliche Handlungen.

31.

Hätte nun Herr Veramander deutlich reden wollen, wäre es billig gewesen zu sagen, was er durch willkührliche Bewegungen verstünde, und ob er dergleichen meynete, als wir erst berühret. Da er aber so uneingeschränckt geschrieben: Der Cörper hat willkührliche Bewegungen, solches aber nur eigentlich von einem Wesen, das entweder nur sinnliche Empfindungen, Begierden oder eine Einbildungs-Kraft hat, oder von einem Wesen, das Verstand und Willen besitzet, und solches folglich nur von der Seele eines Thieres, oder einem Wesen, das ein Geist ist, gesaget werden mag; (30.) so ist Herr Langen

der

der Cörper eines Menschen so etwas, das nicht nur sinnliche Empfindungen, sondern auch Verstand und Willen hat, folglich ist ihm zugleich der Cörper ein Cörper, und auch eine thierische Seele, und auch zugleich ein Geist. Herr Lange wird zwar sagen: So dumm bin ich nicht, ob ich gleich nach p. 5. ein dummer Kerl seyn will, daß ich das behauptete. Dem mag nun seyn wie ihm will, so ist doch das angeführte richtig. So wenig es von den Thieren falsch, so wenig kan iemand leugnen, daß nicht die Begierde eine Handlung zu wollen, oder sich hie oder dazu zu bewegen aus der deutlichen Vorstellung des Guten, es sey nun ein Schein- oder wahres Gut, entstehe; und also ist immer ein Bewegungs-Grund da, etwas zu wollen. Es läugnet auch niemand, daß dieses nicht die Eigenschafft eines Geistes sey. Da nun nach Herrn Anmerckungs-Machers Satz der Cörper dieses thun kan; so ist ja der Cörper in seinem Sinn auch ein Geist. Herr Lange mag sich drehen wie er will, so muß er zugestehen, daß dieses nicht falsch. Was wird er bey solchen Umständen für einen Gottes-Gelehrten abgeben, wenn er seinen Zuhörern beybringen will: Ihr Cörper sey nicht nur ein Cörper, sondern auch zugleich eines Thieres Seele und dabey auch ein Geist. Weg mit solchen schädlichen Lehren! Will aber Herr Veramander dieses nicht als seinen Satz erkennen, und in die Fußstapffen einiger Widersacher des Herrn Wolfens treten, welche man, ob sie gleich Gottes-Gelehrte heissen, dennoch als Materialisten mit Recht erkennet; so gewöhne er sich behutsamer zu reden. Uberdem

erweise er aber erst, daß Herr Wolff die willkührliche Handlungen, die mit Recht so genennet werden können, zur Maschine mache.

32.

In den Anmerckungen über das 2te, 3te und 4te Votum hat Herr Veramander dieserwegen, daß der Mensch keine gedoppelte Maschine sey, welches doch darinne behauptet wird, nichts erinnert, weil er vielleicht nichts mehr gewust. Doch beklaget er sich über die vermuthliche Antwort p. 167. „Daß Herr „R. R. Wolf auch den Cörper in Ansehung der „Bewegungen, die dem Willen der Seele gemäß „sind, und welche von andern freye Handlungen ge„nennet werden, zu einer Maschine mache;“ und diß will er aus des Herrn Consist. Rath Reinbecks eigenen Worten, welche er p. 168. anführet, erweisen. Allein da der Herr Consist. Rath selbige vorbringet, da er p. 30. von der Harmonia præstabilita redet, und zeiget, daß der menschlichen Freyheit dadurch kein Eintrag geschehe; so kan sie ja Anmerckungs-Macher nicht als einen Erweiß brauchen, daß Herr Wolff die Seele zu einer Maschine mache. Entweder muß der junge Herr Lange den Leuten abermahls einräumen, daß sie seinem Willen gemäß p. 5 ihn für einen dummen Kerl halten; soll aber diß nicht angehen, so muß er zugestehen, er habe mit Anführung der Worte des Hn. Consist. Rath Reinbecks nicht aufrichtig gehandelt, indem er die Worte wider den offenbaren Zweck des Autoris angeführet.

33. Wenn

33.

Wenn aber nun auch gleich der Cörper Bewegungen thut, die dem Willen der Seele gemäß, so sind ja dieses keine Bewegungen der Seelen, sondern des Cörpers; denn alles, was nach dem Willen der Seelen geschiehet, kan deswegen nicht nothwendig einer natürlich würckenden Krafft derselben zugeschrieben werden. Z. E. die Seele erwehlet nach ihrer Freyheit an einem Ort hinzugehen, und der Leib beweget sich dem Verlangen der Seele gemäß, so bleibet ja diese Bewegung dennoch eine cörperliche Handlung, und der Cörper allein eine Maschine, indem sonst die Seele auch müste gehen können, und folglich wäre sie was Materielles. Weil nun das Herr D. Lange von Herr Wolfen nicht sagen kan, daß er die Seele dafür halte, p. 171. so machet ja der Herr R. R. Wolf nicht die Seele zu einer Maschine. Da man nun dieses selbst zugestehet, warum schreyet man denn immer, Herr Wolf mache die Seele zu einer Maschine? Eines von beyden muß ja eine Unwahrheit seyn, oder es muß von einem Dinge etwas zugleich bejahet und verneinet werden können, welches aber, weil es sich selbst widerspricht, unmöglich.

34.

Noch schlechter kömmt Herr Anmerckungs-Macher mit seinem Cajo zurechte. Denn es ist ja wahr, es mag dessen Seele heilige oder sündliche Bewegungen von dem Cörper verlangen, so beweget sich der Cörper, und ist also solches etwas cörperliches, weil die Maschine des Cörpers solche verrichtet. Dieses

ist

ist auch daher klar, weil ja die Seele auch die Verrichtungen des Cörpers, die sie nicht will, dennoch muß geschehen lassen, wie solches am Schlagfluß und andern Verrenckungen der Glieder offenbar, als welche die Seele gewiß nicht wollen wird, weil sie selbe nicht für gut ansiehet. Zudem ist auch die cörperliche Handlung, an und vor sich selbst betrachtet, weder böse noch gut, sondern sie wird erst solche, wie der Wille des Menschen beschaffen. Alle äusserliche Handlungen haben eine gewisse Bewegung des Leibes zum Grunde; aber in der blossen Bewegung lieget an und vor sich nichts sündliches. Wer saget aber, was er p. 169. unrichtig schliesset, daß von der Einrichtung der Maschine des Cörpers die Handlungen, welche die Seele will, determiniret werden? Ist der Cörper eine Maschine, so muß er eine Maschine bleiben, es mögen auch alle mögliche Bewegungen mit ihm vorgenommen werden, und solche mögen auch geschehen, auf wessen Verlangen sie wollen. Ja wenn auch GOtt unmittelbarer Weise einen Cörper zum gehen brächte, und er müste so gehen, wie andere seines gleichen, so bliebe diß gehen an sich doch eine cörperliche Handlung. Gestehet nun Herr D. Lange p. 169. selbst zu, daß Herr Wolf nicht irre, wenn er den Cörper in Ansehung der natürlichen Handlungen zu einer Maschine mache; so kan er auch nicht leugnen, daß, z. E. wenn die Seele die Hand will ausgestrecket haben, der Cörper solches nicht thun könnte, wenn keine da; wenn er aber dieses thut, so ist es ja auch eine natürliche Handlung, weil sie der Natur des Cörpers gemäß. Was

Herr

Herr Anmerckungs-Macher ferner von der Gefährlichkeit und Schädlichkeit dieses Satzes p. 169. und 171. saget, brauchet keiner Widerlegung, weil der Satz des Herrn Regierungs-Rath Wolfens noch feste stehet.

35.

Da wir nun, daß der Satz: Der Mensch ist eine gedoppelte Maschine, an sich nicht wahr, (10. 11.) nicht allein, sondern auch die Nichtigkeit des ersten Erweises dieses Satzes dargethan; so müssen wir nun sehen, wie des Herrn Veramanders zweyter Erweiß gerathen: Daß nemlich, weil die Seele eine nothwendige Folge ihrer sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen habe, selbe eine Maschine sey.

36.

Uberhaupt wollen wir erst zeigen, daß dieser Satz an sich nicht wahr, folglich, daß also Herrn Wolfen nicht im Sinne gekommen, die Seele eine Maschine zu nennen.

37.

Ein ieder wird gerne zugestehen, daß eine nothwendige Folge eines Dinges daher rühre, wenn das Wesen eines Dinges so beschaffen, daß es bey diesen und jenen Umständen diese und jene Würckung herausbringen muß, ohne daß es anders seyn könnte. Nun wird das Wesen eines Dinges das erste genannt, was davon kan gedacht werden, und das den Grund von allen dem übrigen in sich enthält, was einem Dinge zukömmt. Da nun die Seele nothwendige Folgen ihrer sinnlichen Empfindung haben soll, (35.) so muß der Grund davon, das ist dasjenige,

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn823927431/phys_0049 DFG

ge, woraus man verstehen kan, daß die Sache so und nicht anders sey, in dem Wesen der Seele gesuchet werden. Es bestehet aber das Wesen der Seele in der Krafft, Gedancken zu haben, vermöge derer sie sich ihrer selbst und andere Dinge ausser sich bewust ist, welches nicht allein auf eine verständige und vernünfftige, sondern auch sinnliche Weise geschehen kan, und zwar nach dem Gesetze, welches die Seele hat, darnach sich überhaupt ihre Veränderungen ihrem Wesen gemäß ereignen. Da nun die Seele diese Krafft nach ihrer Wahl und Belieben auf diese oder jene Sache wenden kan, ja nachdem ihre eigene Einsichten von der Sache beschaffen, so findet sich in derselben, weil es eine vernünfftige Wahl ist, eine Freyheit, denn was ich nach meinem Willkühr erwehlen kan, setzet eine Freyheit zum Grunde. Wo nun Freyheit ist, da folgen die Gedancken just nicht eben so, daß sie nicht anders hätten folgen können, indem wenn ich auf etwas anders meine Gedancken gerichtet, auch eine andere Folge der Gedancken möglich gewesen. Da nun unterschiedene Arten der Gedancken möglich, so sind auch unterschiedene Würckungen möglich, folglich findet bey solchen Umständen keine nothwendige Folge der vernünfftigen Gedancken statt.

38.

Weil aber die Seele auch sinnliche Gedancken haben kan, (37.) das ist, solche Empfindungen, da sie sich dasjenige vorstellen kan, wodurch etwa der Cörper auf einige Weise berühret wird, es mag nun solches denselben überhaupt, oder insonderheit die

Nase,

Nase, Augen, Ohren und Zunge betreffen; ja da sie dieses alles, weil es würcklich da ist, nicht hindern kan, daß es vermöge der Sinnen ihr wenigstens, so lange es da ist, nicht solte vorgestellet werden; so sind vermöge dessen die daher entstehende Empfindungen nothwendig, weil sie selbst die Gesetze sind, daß sie so und nicht anders folgen, als die Sinne dazu Gelegenheit geben. Ja weil die Seele und der Cörper eine Person ausmachen, so muß die Seele das empfinden, wozu ihr der Cörper zu der Zeit Gelegenheit giebet, ob sie wohl sonst verhindern kan, daß die cörperlichen Dinge von aussen die Sinne nicht berühren. Wird man z. E. geschlagen, so ist es nothwendig, daß die Seele sich von dem Schmertz eine Vorstellung mache, ob er hefftig oder gelinde. Ruffet mich iemand bey meinem Namen, oder spricht sonst nur ein Wort, davon ich einen Begriff haben kan, so ist es nothwendig, daß die Seele sich davon eine Vorstellung mache, denn zu der Zeit ist sie sich die Bedeutung solches Wortes bewust. Dieses alles geschiehet nun vermöge der Gemeinschafft, welche Leib und Seele hat, uñ weil sie beyde vereiniget. Ob nun gleich solche Empfindungen in so weit nothwendig, dergestalt, daß diese und keine andere Würckung herauskommen kan; so hätte doch zu der Zeit eine andere Empfindung seyn können, wenn ein anderer Sinn solche zuwege gebracht. Weil aber z. E. der Geruch durch das ordentliche Werckzeug der Seele Gelegenheit giebet, sich vorzustellen, ob er angenehm oder nicht; so bleibet freylich die Folge solcher sinnlichen Vorstellung nothwendig, wie solches Menschen und

Thiere

Thiere gemein haben. Es nehmen auch überdem die Reihen der Gedancken, die ununterbrochen auf einander folgen, iederzeit von einer Empfindung ihren Anfang, indem alles, was die Seele würcket, aus derselben Erkänntniß als auch dem Appetit hergeleitet werden kan. Bey solchen Umständen könnte es denn das Ansehen gewinnen, daß da der Cörper Maschinen-weise agiret, solches auch der Seele nicht könnte abgesprochen werden.

39.

Da aber schon erwiesen, daß die Seele keine Maschine genennet werden kan, (10. 16. 24.) hierzu auch noch kömmt, daß einer Maschine keine Vorstellungs-Krafft kan zugeeignet werden, weil dieses lediglich der Seele als ein Geist eigen bleibet, die Seele auch vermöge ihrer Freyheit die Empfindungen verhindern kan; (38.) so kan ja die Seele nicht auf eben die Art etwas würcken oder verrichten wie eine Maschine, folglich kan ihr auch der Nahme, welcher einer Maschine zukömmt, nicht beygeleget werden. Denn ich muß ja nicht eher einem Dinge einen Nahmen eines andern Dinges beylegen, bis ich nicht in dem Dinge die Merckmahle antreffe, die in der Erklärung des andern Dinges enthalten sind. Uberdem kommen ja die Empfindungen nicht aus der Krafft des Cörpers und aus denen sich denselben stellenden sinnlichen Sachen heraus, indem unsere Gegenwart nur Gelegenheit dazu giebet, sondern aus der Seelen eignen Krafft, weil in ihr so zu sagen der Stof lieget, worüber sie ihre Betrachtungen anstellen kan, ja diese Krafft

auch

auch da ist, wenn gleich kein cörperlich Ding gegenwärtig. Thue ich nun etwas aus meiner eignen Krafft, so habe ich ja solches nicht mit der Krafft eines andern Dinges, das nicht so wie ich würcke, gemein, indem ich sonst an des andern seiner Beschaffenheit und Zustand Theil nehmen müste. Da nun die Seele in Ansehung ihrer sinnlichen Empfindungen an der Beschaffenheit und Zustand einer Maschine nicht Theil hat noch haben kan, so ist ja die Seele um deßwillen für keine Maschine zu achten. Ja weil auch diese Krafft der Seelen nicht ausser sich würcken kan, dergestalt daß sie solte machen können, daß dieses oder jenes, was doch würcklich da ist, nicht da seyn solte wenn es da ist, so empfindet sie, das was von aussen die Sinne berühret zu der Zeit, nicht allein deswegen, weil sie die Krafft etwas zu empfinden hat, sondern deswegen, weil es eben von aussen da ist. Da nun hieraus auch nicht einmal das, was einer Maschine ähnlich, gefunden werden mag, so kan die Seele um destoweniger eine Maschine seyn.

40.

Ist nun dieses alles richtig, und kan ich dabey erweisen, daß Herr Wolf eben so lehre, so fället ja der Gegen-Satz von selbsten weg. Nun rechnet ja Herr Wolf zu denen sinnlichen Empfindungen nur sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen; Met. §. 221. 2. Theil §. 65. er schliesset auch die übrige Gedancken die zum Verstand und Vernunfft gehören davon aus und schreibet solchen nur allein eine Freyheit zu; Met. §. 519. er behauptet auch nur, daß die Seele diese Gedancken durch ihre eigene Krafft aus ihren Wesen in

eben der Ordnung, und zu eben der Zeit, wie die cörperlichen Dinge die sinnlichen Werckzeuge von aussen hervorbringen, aber nicht alle Gedancken aus ihrem Wesen auf eine nothwendige Art herauswickele; er lehret auch, daß die Seele selbst bey denen Empfindungen ihre Freyheit äussere, in so weit sie den Stand unseres Leibes durch freywillige Bewegungen ändern, und auf andere Weise verhindern kan, daß die äusserlichen Dinge nicht die äusserlichen Sinne berühren. Met. §. 228. 229. Weil er auch saget: Die Seele hat eine Gemeinschafft mit dem Leibe, dergestalt, daß in ihr eine Empfindung entstehet, wenn die äusserlichen Sinne gerühret werden, welche nicht entstehen würde, wenn dieses noch bliebe. (§. 528. Met.) Und im Gegentheil im Leibe gewisse Bewegungen erfolgen, wenn es die Seele haben will, die nachbleiben würden, wenn sie dieselben nicht wolte. (§. 535. Met.) Um deßwillen nun, sagt er ferner, ist dieser Leib unser Leib, weil sich die Seele nach ihn richtet in ihren Empfindungen, (§. 218. 219. Met.) und diese Seele ist mit diesem Leibe vereiniget, weil sie nicht allein von dem Leibe, sondern hinwiederum der Leib in der Bewegung von ihr dependiret. §. 539. Met. Ja da er endlich auch zeiget, daß in einer Maschine keine Vorstellung statt haben kan; Met. §. §. 738-741. so ist ja daher nicht möglich, daß Herrn Wolfen einmal im Sinne gekommen, die Seele eine Maschine zu nennen, vielweniger zu behaupten, daß sie eine Maschine sey.

41.

Eben eine solche Bewandniß hat es auch mit der

nothwendigen Folge der sinnlichen Handlungen, welches wir nur gantz kürtzlich berühren wollen. Der Cörper ist eine Maschine, und das wird von beyden Theilen angenommen. Es sind aber die Reguln der Bewegungen bey demselben nicht schlechterdings nothwendig, sondern nur zufällig, daher sie nicht in dem Wesen der Cörper gegründet, weil bey eben denselbigen Cörpern gantz andere Reguln der Bewegung statt haben können, als sich gegenwärtig bey denselben befinden, folglich ist die Natur der cörperlichen Dinge von einer absoluten Nothwendigkeit frey. Die Seele machet vermöge dessen, daß sie den Cörper als ihr Werckzeug gebrauchet, mit selben eine Person aus, daher geschiehet auch dasjenige, was sie ernstlich will, auf ihr Verlangen. Was nun auf ihr Verlangen geschiehet, sind Handlungen, wozu sie auch mit durch die Sinne veranlasset wird. Denn wenn die Seele für gut befindet die Feder aus der Hand zu legen, weil jemand in die Stube kommet den sie siehet, so veranlasset dieses Sehen solche Handlung; und so erfolget auch eine jede Handlung, nachdem die vorgestelte Dinge beschaffen sind. Ob nun zwar dieses auf eine nothwendige Art geschiehet, so ist doch solche Nothwendigkeit mit einer Bedingung verknüpffet, obgleich der Grund, wodurch die Seele solches zu thun bewogen wird, hinlänglich ist, zumal sie solchen bloß von der Regel hernimmt, was sie für gut oder böse hält. Derohalben findet hier kein äusserlicher Zwang statt.

42.

Weil nun die Seele, da sie diese Handlung will,

nicht eben so als der Cörper würcket, sondern mit guten Bedacht dieses und nichts anders erwehlet, so wird dadurch ihre Freyheit auch nicht verletzet. Da also die Wahl frey ist, so ist die Folge der Handlungen nur in so weit nothwendig, als die Bedingung Platz hat, weil, wenn sonst die Handlung gar nicht geschähe, auch gar nichts erfolgen könte. Ob nun wohl der Leib die äusserliche Handlungen auf Verlangen der Seele bewerckstelliget, so ist und kan derselben doch das nicht auf die Art zugeschrieben werden, auf welche Art es der Cörper nach seiner Zusammensetzung verrichtet, weil sie sonst eben so natürlich thun müste als der Cörper. Daher ist also die Seele in Ansehung ihrer verlangten Handlungen keine Maschine, zumahl auch solche Handlungen ohne ihre natürliche Beyhülffe geschehen.

43.

Da wir nun dieses vorausgesetzet, so wollen wir sehen wie Herrn Anmerckungs-Machers Erweiß, „daß Herr Wolf der Seele eine nothwendige Folge „ihrer sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen „in ihrer Einrichtung zuschreibe„ gerathen. Er will es aus der vermuthlichen Antwort, welche folgende Worte p. 173. hat, erweisen. GOtt hat vorher gesehen, in was vor äusserliche Umstände der Leib eines jeglichen Menschen von Minute zu Minute kommen werde: = = Da hat nun GOtt die menschliche Seele also eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre eigentliche und wesentliche Krafft, in eben einer solchen Ordnung hervorbringe, als die

Dinge

Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren.

44.

Hiebey ist erstlich zu mercken, daß Herr Lange Worte ausgelassen, die doch zum rechten Verstande dieses Satzes gehören. Herr Reinbeck hat nach den Worten, „von Minute zu Minute kommen werden„ noch folgende: Und was vor Dinge, und in was vor Ordnung sie die sinnlichen Würckungen von aussen berühren werden, so stehen diese Worte in der vermuthlichen Antwort. p. 30. Denn hat er ferner verschwiegen was zur Erläuterung vorgedachter Worte dienet, und solche p. 167. 168. als einen Erweiß gebrauchet, der Mensch sey eine gedoppelte Maschine. Da nun Herr Reinbeck diese Worte nicht will getrennet wissen, so muß man ja solche in dem Zusammenhang lassen. In diesem beweisen sie nur eine Sache, denn sie erklären die wahre Meynung von der Harmonia præstabilita p. 30. Nun ist es ja nicht einerley: Herr Reinbeck erkläret nach seinen eigenen Geständniß, durch angeführte Worte die wahre Meynung von der Harmonia præstabilita, Herr Lange aber braucht sie 1) zum Erweiß, daß der Mensch eine doppelte Maschine p. 167. 168. und 2tens will er damit erweisen, daß die Seele eine nothwendige Folge ihrer sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen habe. Daher ist also richtig, daß Herr Lange des Herrn Reinbecks Worte nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Hat nun Herr Lange des Herrn Reinbecks Worte nicht allein verstümmelt, sondern auch etwas davon weggelassen, auch

nicht verstanden oder verstehen wollen, so ist offenbar, daß er so wenig mit Herrn Reinbecken als seinem Leser aufrichtig umgehe, denn beyde werden von ihm betrogen, indem er dem ersten etwas andichtet, was ihm nicht im Sinne kommen, und den andern etwas weiß machet, was doch gantz anders ist. Bey solchen Umständen kan man sich auch von seinem Erweiß, daß derselbe wohl gerathen, sehr schlechte Hoffnung machen. Denn wo der Grund nichts tauget, so wird das darauf gesetzte Gebäude auch nicht feste stehen.

45.

Lassen wir auch Herrn Reinbecks Worte in dem Sinn stehen, wie sie Herr Lange nimmt, so folget daraus doch nicht, was er erweisen will. Der Herr Consistorial-Rath will so viel sagen: Da die Seele eine Gemeinschafft mit dem Leibe hat, beyde also alles was den Menschen begegnet gemein haben, so könte dieses dergestalt zugehen: In eben der Ordnung, in welcher der Leib durch Dinge von aussen berühret wird, in eben dieser Ordnung hat die Seele sinnliche Empfindungen und Vorstellungen davon, nicht zwar durch die Krafft der vorgestelten Dinge oder des Cörpers, sondern die Krafft sich Dinge vorzustellen, von welchen der Leib berühret wird, und durch welchen in der Seele eine Empfindung entstehet, ist der Seele wesentlich eigen, das ist, sie hat das Vermögen zu dencken auch ohne den Leib. Indessen will der Herr Consistorial-Rath nicht sagen, wie es zugehe, daß die Seele auf gewisse Empfindungen falle.

46. Sein

46.

Sein Erweiß ist an sich auch schlecht. Denn er gestehet zu p. 173. Herr Wolf sage: „Die sinnliche „Empfindungen und Vorstellungen äusserten sich in „der Seele bey Gelegenheit der fünff Sinne, und „stimmeten mit ihnen überein.„ Wenn nun diß so ist, so muß er ja die Sache so nehmen wie solche Herr Wolf hat, und denn daraus die nothwendige Folge erweisen. Nun macht er aber eine gantz andere Erklärung von den sinnlichen Empfindungen, denn er rechnet dazu Begriffe und Erkäntniß. Sich von einer Sache einen Begriff machen und etwas erkennen wollen, kan ohne Untersuchung der Sache und gewisse Schlüsse nicht geschehen, beydes setzet aber Verstand und Vernunfft zum Grunde, denn der Verstand muß auf die Würckungen der Seele acht geben, und solche gehörig auseinander setzen, damit die Seele nicht das Böse für gut, und das Gute für böß ansehen mag, und diß machet uns eben zu einen Menschen. Nun muß Herr Wolf entweder den fünff Sinnen Verstand und Vernunfft zuschreiben, oder er muß solche ohne denselben ansehen. Das erste thut er nicht, §. 40. daher ist das andere richtig. Ist dieses richtig, so können in der Erklärung des Herrn Wolfens von den sinnlichen Empfindungen, nicht die Wörter Begriffe und Erkäntniß statt haben. Da aber Herr Wolf nach seiner Erklärung muß beurtheilet werden, Herr Lange aber etwas an der Erklärung des Herrn Wolfs angeflicket, was doch Herr Wolf davon will abgesondert wissen, so ist Herr Lange nicht im Stande, aus Herrn Wolfs Er-

klärung von den sinnlichen Empfindungen zu erweisen, was er erweisen will.

47.

Es hat also Herr Lange abermahls unbillig gehandelt, und zwar in so wenig, nemlich in acht Zeilen. Wer aber so unbillig mit seinem Gegner auch nur in acht Zeilen verfähret, auch seine Pflicht, dem Nächsten nicht mit Vorsatz etwas anzudichten, so bald vergisset, von dem kan man sich ja nimmermehr versprechen, daß er in gantzen Blättern und Büchern billiger verfahren solte. Denn wer im Geringen nicht treu ist, kan solches noch weniger im Grossen seyn. Kan er also mit Wahrheit sagen, was er doch in den Hamburgischen Berichten von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1737. N. XXVII. p. 211. selber gemacht und setzen lassen: Daß er die Sätze und Gegen-Sätze richtig eingesehen? Hier zeiget sich ja offenbarlich das Widerspiel.

48.

Bey solchen Umständen ist es kein Wunder, daß man Herrn Wolfen Irrthümer beymisset. Hätte Herr Lange Aufrichtigkeit beweisen wollen, so hätte er setzen müssen: Herr Wolf rechnet zu denen sinnlichen Empfindungen nur sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen, nicht aber Verstand und Vernunfft, welche uns zum Begriffen und Erkäntniß verhelffen; und denn hätte er erweisen sollen, daß Herr Wolf der Seele eine nothwendige Folge ihrer sinnlichen Empfindungen zuschreibe. Aber weil dieses nicht angehet, und Herr Wolf doch Irrthümer haben soll und muß, so muß man in einen Topf schmeis-

sen,

sen, was doch nicht hinein gehöret, und denn gantz unverschämter Weise falsche Schlüsse mit andern noch fälschern vervielfältigen. Bey solchen Umständen verdienet sein angeführter Discours von p. 174. bis 177. keiner Antwort, denn da er auf Gründe bauet, die Herr Wolf nicht geleget, so ist sein Gebäude bodenloß.

49.

Indessen will ich ihm nur ins Geheim sagen, was er aus selben noch zu erweisen hätte. Erstlich, daß Herr Wolf lehre: Die Empfindungen kämen allein durch ihre eigentliche wesentliche Krafft der Seelen, und dependirten nicht mit von aussen, denn das Gegentheil lehret Herr Wolf §. 528. Met. 218. 219. 539.

Zweytens: Es sey die Krafft sich Dinge vorzustellen, und die Dinge, welche vorgestellet werden, bey Herrn Wolfen einerley. Herr Wolf unterscheidet solche

Drittens: Ob die Seele als ein Geist nicht in sich eine Vorstellungs-Krafft habe, ob gleich kein cörperlich Ding da ist.

Viertens: Wo in Herrn Wolfens Schrifften stehe wie er p. 176. vorgiebt: Die Seele stellet sich etwas sinnliches vor, nicht daher, weil es ist, sondern daher, weil es so innerlich in ihr eingerichtet ist.

Wenn er dieses gründlich gethan, und nicht wieder aufgewärmten Kohl bringet, so soll meine Antwort nicht zurücke bleiben.

50.

Wer einmal falsche Auflagen machet, der thut es auch wohl öffter. Ein Exempel finden wir an Herrn

Anmerckungs-Machern. Bey Herrn Wolfen wie wir erstlich gezeiget, §. 46. flickete er zusammen, was Herr Wolf voneinander sondert, und Herrn Reinbecken verkehret er gar die Worte. Herr Reinbeck saget wie er selber p. 173. anführet: „GOtt hat die „menschliche Seele so eingerichtet, daß sie alle sinn„liche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre „eigentliche und wesentliche Krafft, in eben einer sol„chen Ordnung hervorbringe, als die Dinge von „aussen nach und nach den Leib berühren.„ Dagegen setzet Herr Veramander: als der Leib hält von Minute zu Minute, und machet darauf den Schluß: Also gehet dieses in der Seele für sich selbst vor, und dependiret nicht von aussen. Wie unbillig ist doch abermahls dieses Verfahren? Es ist ja nicht einerley, das Ding berühret den Leib von aussen, und das Ding hält der Leib so. Der Leib kan ja nicht eher berühret werden ehe nichts von aussen, das ist, so etwas das nicht zum Leibe gehöret, da ist. Wenn nun die Seele die Dinge, die ausser ihr da sind, sinnlich empfinden soll, so wird freylich der Leib dadurch berühret, und sie empfindet solches vermöge ihrer wesentlich eigenen Krafft, in eben solcher Ordnung als der Leib berühret wird. Denn wenn solche Ordnung nicht statt haben soll, so wäre es ja kein rechtes empfinden. Indessen verursachet der Leib nicht durch seine Krafft, daß die Seele sich die sinnliche Empfindungen vorstellen kan, sondern das kan die Seele aus ihrer eigenen Krafft, weil selbe das Wesen der Seelen ist, und solches in der Krafft sich etwas vorzustellen, und sich dessen bewust zu seyn bestehet, §. 37.

Wäre

Wäre diß nicht an dem, so müste ja des Cörpers Krafft mit der Krafft der Seelen in einer natürlichen Gemeinschafft stehen, so, daß der Cörper eben eine solche Krafft habe sich etwas vorzustellen, als die Seele. Aber hievon ist das Gegentheil schon erwiesen. §. 40.

§ 1.

Da nun dieses weder Herr Wolf noch Herr Reinbeck lehret, so ist es ja nichts gesaget, wenn Herr Lange p. 174. schliesset: „Alle diese sinnliche Empfindungen und Vorstellungen dependiren daher, weil die „Seele so eingerichtet, daß solche vermöge ihrer wesentlichen Krafft ohnmöglich aussen bleiben können.„ Ohnmöglich heißt ja: Alles dasjenige, was sich selbst widerspricht, und daher niemahls würcklich da seyn oder entstehen kan. Hätte nun Herr Reinbeck und Herr Wolf gesaget: Die Seele hat sinnliche Empfindungen durch ihre eigene Krafft, und durch die Krafft des Cörpers, so wären diß widersprechende Dinge, denn meine und eines andern Krafft ist ja nicht eine Krafft. Hätten beyde auch gesagt: Durch die Krafft der Seelen empfindet selbe einen Geruch, ob er gleich nicht da ist, so widerspräche sich solches gleichfals. Da aber beyde sagen, die Krafft der Seelen etwas zu empfindē ist ihr zwar eigenthümlich, aber sie empfindet den Geruch nicht eher, als bis er würcklich da ist, und empfindet ihn gar nicht, wenn er nicht da ist, wie will Herrn Veramanders Schluß bestehen? Aber erweise er einmal, daß sie das erste gesaget.

§ 2.

Wenn Herr Langen aber diese Sache noch dunckel seyn möchte, so will ich solche nach dem Sinn des

Herrn

Herrn Wolfs und Herrn Reinbecks, durch ein Exempel klar machen, wozu er mir selber Anlaß giebet. Z. E. Herr Veramander will, daß man ihn nach p. 5. für einen dummen Kerl schelten soll. Nach beyder Sinn muß dieses die Seele so herauswickeln, die Seele machet sich von diesen Worten einen Begriff, vermöge der Krafft ihr wesentlich eigen. Sie stellet sich also einen dummen Kerl vor, wie er seyn soll und seyn muß. Wenn sie nun den Vorder-Satz gefasset von dem was ein dummer Kerl ist, so machet sie den Mittler-Satz: Herr Lange selbst saget er ist ein dummer Kerl. Dieser Satz wird ihr durch Herrn Langens eigenes Bekäntniß in die Gedancken gebracht, sie ist sich auch bewust, daß sie so dencket. Dencket nun die Seele eben so, so muß die Seele solchen Satz in sich selbst schon gehabt haben, oder er ist auf Verlangen des Herrn Langens in ihr gekommen. Das erstere kan nicht seyn, weil sonst alle Seelen sich eine Vorstellung von der Dummheit des Herrn Langens machen müsten, welches doch nicht ist, weil die meiste Seelen keine Vorstellung von ihm haben, indem er denen wenigsten Menschen bekannt. Derohalben findet das andere statt. Geschiehet nun dieses auf Herrn Langens Verlangen, so muß die Seele durch den Sinn ihrer Augen, da sie Veramanders Verlangen lieset, oder auch durch den Sinn des Gehörs, welche Sinne ausser der Seele sind, sich erst einen Begriff von Herrn Langens Worten machen. Alsdenn stellet sich die Seele zu der Zeit die Dummheit des Herrn Langens vor, in eben der Ordnung als die äusserlichen Sinne ihr dazu Anlaß geben. Und also

ist

ist ja solche vorher ausser der Seele gewesen, weil aus beyden nur die Vorstellung des dummen Langens entstehet. Hätte ich des Herrn Langens Verlangen erst heute gelesen oder gehöret, so hätte meine Seele sich solches heut erst vorgestellet; aber da ich solches schon den 22. Mart. gelesen, so gieng es ordentlich zu, daß ich zu der Zeit diese und keine andere Gedancken haben konte. Hätte nun Herr Lange nicht selbst bekannt, daß er ein dummer Kerl sey, so wäre ja diese Vorstellung in Ansehung dieses Grundes weggeblieben. Nun ist ja ein Ding das wegbleiben kan, mit dem nicht einerley, das ohnmöglich ausbleiben kan. Da nun die Vorstellung, daß Herr Lange ein dummer Kerl sey, wegbleiben können, so kan ich ja nicht sagen, sie hätte zu der Zeit ohnmöglich ausbleiben können. In diesem Exempel siehet Herr Lange also des Herrn Wolfs und Herrn Reinbecks wahre Meynung.

§ 3.

Da nun also Herr Reinbeck nicht saget, der Grund der sinnlichen Vorstellungen sey die Krafft der Seelen, sondern wie es p. 173. heißt: Die Seele bringe alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch ihre eigentliche und wesentliche Krafft in eben einer solchen Ordnung hervor, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren, so setzet er ja den Grund, daß die Seele jetzo diese und nicht andere sinnliche Vorstellungen hat, nicht allein in der Krafft der Seelen, sondern auch darinn, wenn sinnliche Dinge den Leib von aussen berühren, und also dependiren ja die sinnliche Vorstellungen auch mit von aussen,

sen, nicht zwar vermöge ihrer Krafft, sondern weil sie da sind, und durch die Werckzeuge des Cörpers der Seele Gelegenheit geben, daß sie ihre Vorstellungen darüber machet. Ist nun der Grund der sinnlichen Vorstellungen nicht allein die eigentliche wesentliche Krafft der Seelen, so hat ja Herr Anmerckungs-Macher vergebens argumentiret, daher kan, was p. 175. bis 177. stehet, nicht Stich halten, weil es auf Dinge beruhet, die er aus Herr Reinbecks Worten nimmermehr herauszwingen kan, folglich brauchet dieses alles keiner Antwort.

54.

Das muß ich aber noch erinnern, es sey Herr Veramanders Vorgeben falsch, daß Herr D. Lange selbst in dem kurtzen Abrisse, gleich bey diesen p. 177. citirten Worten erwiesen, daß die unverrückte Folge eine nothwendige Folge sey, aber der Verfasser der vermuthlichen Antwort, sey diesen Erweiß stillschweigend übergangen, als wenn er gar nicht da stünde. Hat er denn nicht gelesen, was Herr Reinbeck p. 32. davon schreibet. Wird er hier nicht auf offenbare Unwahrheiten ertappet. Aber es kan nicht anders kommen, weil man alles durcheinander menget. Diese Sache gehöret zum zweyten Grund-Irrthum, den Herr D. Lange Herrn Wolfen schuld giebet, siehe p. 10. §. 767. und p. 11. der Herr Consistorial-Rath Reinbeck hat solchen auch in solcher Ordnung beantwortet, siehe p. 32. 33. und der junge Lange bringet selben schon an, ehe einmahl der erste Grund-Irrthum von ihm ist beantwortet worden, dann was auf p. 178. 179. 180. stehet, gehöret zu dem, was Herr Reinbeck

beck auf den ersten Grund-Irrthum beantwortet hat, siehe p. 28. 29. Was ist wohl die Absicht bey solcher Mengerey? Keine andere, als seinen Leser zu berücken und ihn hinters Licht zu führen, auch wohlverdiente Männer zu verunglimpfen. Wird er es auch so bey seinem bald anzutretenen Predigt-Amt machen, dürffte es schlecht bey seiner Gemeinde aussehen. Doch traue ich ihm ein bessers zu, und glaube nur, daß der Eiffer um die Ehre seines Hauses ihn genöthiget, solche Vermengung zu machen.

55.

Was nun bisher gesaget, damit fället auch übern Hauffen was Herr Veramander p. 204. nach N. II. erinnert, denn es hat eben die Beschaffenheit damit; desgleichen was er über das erste Votum p. 234. 235. 236. angemercket. Erweise er erst, daß Herr Wolf, wie er daselbst schreibet, gesaget: Die Seele überkomme keine sinnliche Vorstellungen durch den Leib, sondern diese haben ihren Grund allein in der Seele. Und wenn er das gethan, so mache er bessere Schlüsse, damit sie das erweisen können was sie sollen. Er dürde auch Herrn Wolfen nicht wieder was auf wie er p. 235. gethan. Nimmt er nun dieses alles erst weg, so wird er auf gantz andere Gedancken kommen. Daher ist es nicht nöthig, daß ich ihm in diesem Stück zurechte weise. Eben auf solche Art kan er sich heraushelffen, wenn er mit seinen Anmerckungen über das zweyte Votum p. 243. 244. 245. auch so verfähret. Zuförderst nehme er die unbillige Auflage weg, daß Herr Wolf und Reinbeck lehre: Der freye Wille sey nichts anders als ein Vermögen, sich nothwendig,

durch

durch den Zwang der Vorstellung zu entschliessen. Herr Wolf saget mit deutlichen Worten, Met. §. 267. die Freyheit sey ein Vermögen der Seele, aus zweyen gleichmöglichen Dingen dasjenige zu erwehlen, was ihr am meisten gefällt, Met. §. 889. die Seele hat einen freyen Willen, in soweit sie Vernunfft hat, und die Handlungen deutlich zu überlegen geschickt ist, ob sie gut oder böse sind. Die unvernünfftige Thiere haben keine Freyheit, eben deswegen, weil sie keine Vernunfft haben, und nichts überlegen können, §. 891. Met. Wenn er diese Auflage erst weggethan, so versuche er doch ob sein ferner geführter Discours bestehen kan, dabey erweise er auch, daß die auf einen Leib würckende Cörper eine Krafft haben in der Seele Vorstellungen und Gedancken zu machen, und sehe denn zu, wie sein gegebenes Gleichniß vom Fingerschneiden mit das Federmesser applicabel. Gehet diß nun nicht an, so ist wiederum sein Discours von Schneiden von p. 245. bis 247. vergebens.

56.

Damit ich aber diese Sache nur kurtz beantworte, so gehören ja die angeführte Worte des Herrn Reinbecks §. 50. zur Harmonia præstabilita. denn er will damit zeigen, es hebe die H. P. die Freyheit der Seelen nicht auf. Da nun die H. P. eine Philosophische Meynung ist, und nicht ein förmlicher Lehr-Satz, so kan man ja nicht irrige Lehr-Sätze daraus herleiten, sondern wenn man auch Folgen machete, müsten sie eben als die Harmonia anzusehen seyn. Es soll ja aber durch selbe nur die Möglichkeit gezeiget werden, wie es zugehe, daß Leib und Seele, ob sie gleich eines

gantz

gantz verschiedenen Wesens, und also auch von gantz verschiedener Natur und Eigenschafft sind, dennoch, wie es die Erfahrung lehret, mit einander übereinstimmen. Also wird ja nicht der Satz geleugnet, Leib und Seele stimmen mit einander überein, sondern man will nur muthmassen auf was für Art und Weise es zugehe, daß Leib und Seele übereinkommen, oder in einer Gemeinschafft mit einander stehen. Daher fraget man nur, wie es zugehe, daß die Seele von cörperlichen Dingen eine Empfindung erlange, und wie es zugehe, daß der Leib solche äusserliche Handlungen, die dem Willen gemäß sind, vollbringe, nicht aber, wie es zugehe, daß die Seele auf gewisse sinnliche Empfindungen verfalle, daß sie eine Sache so oder so überlege, und daß sie ihren Willen auf dieses oder jenes lencke, wie die Dinge in der Seele auseinander gehen, am allerwenigsten aber, wie sich dieselbe zu ihren freyen Handlungen determiniret. Denn das ist bis dato noch ein Geheimniß der Natur. Hätte nun Herr Anmerckungs-Macher dieses erwogen, wie er es denn, wenn er nur Herrn Wolfs Nachrichten von seinen eigenen Schrifften gelesen, hätte thun können, ja hätte er bedacht, daß Herr Wolf die sinnliche Empfindungen nicht auf alle Arten der Gedancken und Vorstellungen der Seele, und auf derselben ihre Begierden und Entschliessungen gezogen, §. 40. so würde er nicht so unnütze Folgen gemacht haben. Will er nun, was er dieserhalb geschrieben, richtig beantwortet haben, oder man soll es als Wahrheiten annehmen, so muß er, wie bereits erinnert, Herrn Wolfs

eigene Worte zum Grunde setzen. Ferner muß er auch erweisen, daß Herr Wolf vermöge seiner H P. lehre, daß sich die freye Entschliessungen der Seele nach den cörperlichen Handlungen richte, und sich solche müsse gefallen lassen, sie mögen gut oder böse seyn, und ob solche Entschliessung so nothwendig als die Empfindungen selbst. Ehe Herr Veramander diesen Erweiß antritt, so beliebe er des Herrn Consistorial-Rath Reinbecks Erörterung der Philosophischen Meynung von der so genannten Harmonia præstabilita zu lesen, (Er hat zwar solche schon in Berlin gelesen, aber damahls waren seine Anmerckungen schon zum Druck verschicket, und also hat er sich nicht daraus belehren können) desgleichen des Herrn R. R. Wolfens gantzes Capitel von der Metaphysic, wie solches in seinen Nachrichten von seinen Schrifften zu finden. Dabey ist aber höchst nöthig, daß er des Herrn Wolfs und Hrn. Reinbecks Worte nicht anders nehme als sie solche gebraucht haben, indem er sonst nimmermehr aus der Verwirrung, die er bisher gemacht, heraus kommen kan. Setze er denn Satz für Satz hin, und erweise daß Herr Wolf auf die H. P. eine Lehre oder Pflicht daraus zu bestätigen, gebauet, er bringe auch durch ordentliche Schlüsse heraus was richtig ist, so wird man ihn für einen geschickten Mann halten, zumahl wenn er so fortfähret, wie er bereits in unterschiedenen Dingen von seinem Herrn Vater abgegangen ist. Ich weiß er wird ferner seiner gesunden Vernunfft folgen, und sich nicht von der väterlichen Autorität blenden lassen, sondern Wahrheit annehmen wo sie ist, es mag solche

sein

sein Herr Vater oder Herr Wolf sagen. Die ganze vernünfftige Welt wird alsdenn urtheilen, er sey ein Mann, der nach seinen eigenen Einsichten handele, und nicht blindlings nachsage was andere vorgekauet. Behaupte Herr Veramander was er nach seinem Urtheil, wenn die Sätze richtig gesetzet, als wahr befindet, und wenn er noch nicht zur völligen Gewißheit einer Sache kommen kan, so erwehle er dasjenige, was die gröste Wahrscheinlichkeit hat. Findet er, daß er einen Erweiß für überzeugend erkennen soll, dessen überzeugende Krafft er aber aus den beygebrachten Gründen bey sich nicht wahrnehmen kan, so thue er sich nicht die Schande an, daß er etwas um der Autorität anderer willen für wahr halte, denn darinn bestehet ja nicht die Freyheit zu philosophiren. Und damit Herr Veramander hierinn nicht fehle, wird es ihm sehr zu Nutze kommen, wenn er das Capitel von des Herrn Wolfs Freyheit zu philosophiren, welches das 4te in seinen Nachrichten ist, mit gehöriger Application durchlieset. Erkennet er denn, daß bisher seine Einsichten noch nicht gegründet gewesen, welches gar wohl möglich; so wird es ihm grosse Ehre bringen, wenn er seinen Verstand zu verbessern suchet, und wenn er der Pflicht, die er ihm selbst und seinen Nächsten schuldig ist, getreulich nachkommet. Wenn Herr Veramander diß nicht thut, so werden die Leute sagen er verstehe wenig, daher stelle er auch seine Sachen so unrichtig vor; daher nehme er an was andern niemahls im Sinn kommen, und masse den andern schlimme Consequentien bey. Diß ist ja keine Kunst, weil es einer thun kan, der von

der Sache nichts verstehet, und am allerwenigsten davon zu urtheilen geschickt ist. Ich will eben nicht sagen, daß er dieses schon gethan, weil er ja vernünfftig seyn will, indessen können ihn seine gemachte Anmerckungen schon davon belehren. Allein was ist es überhaupt für ein Ruhm ein geübter Consequentien-Macher seyn. Obgleich viele berühmte Leute damit als ihrem schönsten Zierrath prangen, so ist es doch nur ein Lumpen, den man mit unverständigen alten Weibern und dem Pöbel gemein hat; von solchen weiß ich thut er sich, und wird mit ihnen nicht an ein Seil ziehen. Uberdem weiß ich, daß Herr Veramander auch bedencken wird was zu einem guten Nahmen bey der Nachwelt dienet, da denn die Urtheile gantz anders ausfallen, als zu der Zeit da man von andern aus Interesse noch am Leben einen Beyfall erhält, zumahl solcher wenig Ehre bringet wenn er noch dazu von Unverständigen und der Sache nicht Kundigen gegeben wird. Ein mehrers will ich jetzo nicht hinzuthun, kan aber noch nicht wissen, ob in folgenden nicht noch etwas könnte beygefüget werden, welches sich zeigen wird wenn das folgende untersuchen werde.

§7.

Und so wäre ich denn mit diesem Punct, was die nothwendige Folge der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen der Seele betrifft, fertig. Den Einwurff, welchen er dieser Materie p. 178. anhänget, ob er wohl nicht dazu gehöret, nebst dem was er daselbst vorgiebt, daß die vermuthliche Antwort seinem Herrn Vater einen Schluß angedichtet, habe schon beant-

beantwortet §. 26. 27. denn dahin gehöret er eigentlich.

58.

Nun trifft die Reihe das was Herr Veramander p. 179. folgendergestalt anführet: „Der folgende „Schluß, den die vermuthliche Antwort anführet, ist „richtig, und hat so gewiß Grund, als gewiß ihn Herr „D. Lange würcklich machet. Dessen Wahrheit „brauchet aber nicht auf das neue angeführet zu wer„den, weil ich eben jetzt herkomme von seinen Be„weiß.„ Es lautet aber der Schluß p. 28. also: Es folget nicht: die Seele würcket die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge aus, ohne alle Beyhülffe der Gliedmassen und Sinnen des Leibes. E. Ist die Seele eine Maschine. Ob nun wohl Herr D. Lange diesen Schluß würcklich machet, so ist er doch nicht richtig. Denn es hat weder Herr D. Lange noch der scharffsinnigste und lebhaffteste Vertheidiger desselben, (so nennet sich Herr Veramander selbst in den bereits angeführten Hamburgischen Berichten) bis diese Stunde erwiesen, daß die Seele der Hülffe des Cörpers dazu benöthiget, daß sie eine Krafft habe sich etwas vorzustellen. Diese ist ihr ja als Seele nur allein eigen und bleibet ihr auch eigen, wenn gleich kein Cörper da ist. Würde aber Herr D. Lange und dessen Herr Sohn der Seele ein ander Wesen schaffen können, und selbe in einen andern Zustand setzen, dergestalt, daß ihre und des Cörpers einerley Krafft wird, so könnte der angeführte Schluß viel eher richtig werden. So lange aber dieses von ihnen nicht geschie-

het, wird auch nimmermehr folgen, E. ist die Seele eine Maschine. Denn wenn diß folgen soll, so ist die Seele etwas zusammengesetztes, und denn ist sie keine Seele sondern ein Cörper; solte nun Herr D. Lange nebst seinen Herrn Vertheidiger dieses für wahr halten, wie es denn mehr als wahrscheinlich ist, so ist des Herrn D. Langens Schluß richtig. Aber so lange das wahr bleibet, wie es denn so lange ein Mensch ist wahr bleiben muß, der Cörper und nicht die Seele ist etwas zusammengesetztes, also ist der Cörper eine Maschine; so lange wird nicht folgen, E. ist die Seele auch eine Maschine.

59.

Bey diesen Umständen ist Herr Veramander von dem Erweiß der Wahrheit dieses Schlusses nicht erst hergekommen, wie er p. 179. vorgiebet, denn er hat ja noch nichts davon erwiesen. Wie würde man über Herr Wolfen her seyn, wenn man nur einen Schein von solcher Auflage auf ihn bringen könnte. Es würde nicht genug seyn, daß man sagte: Erwiesen hiesse bey ihm erdichtet, und die Wahrheit sagen, geprahlet; sondern man würde von seiner Boßheit den Leser zu betrügen gantze Seiten vollschmieren. Aber bey Herrn Veramandern mag diß die Christliche Klugheit und beste Tugend seyn sollen.

60.

Doch wir müssen uns hüten, daß wir Herrn Veramandern nicht ohne Grund was beymessen, denn er bemühet sich ja solches zu erweisen. Aber was erst erwiesen werden soll, ist noch nicht erwiesen, also thun wir ihm nicht unrecht. Er will es aber p. 179. also

erwei-

erweisen, wenn er spricht: „Der Einwurff vom Ver„stande hergenommen beweiset nichts, noch weniger „was von GOtt und den Engeln gesaget wird.„ Zu dem Ende setzet er des Hrn. D. Langens Syllogismum und auch des Herrn Verfassers der vermuthlichen Antwort hin.

Des Herrn D. Langens Schluß heisset p. 179.

Jeder Geist, der die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst in nothwendiger Folge ohne alle Beyhülffe des Cörpers auswickelt, ist eine Maschine.

Atqui die Seele thut dieses, NB. in nothwendiger Folge;

Ergo ist sie eine Maschine.

Allein ich will ihm nur als ein guter Freund sagen, daß er erst des Herrn D. Langens Syllogismum erweisen müsse; indem der gantze Syllogismus auch daher mit unrecht, wenn er nur das eintzige Wort Maschine bedencket, und was wir davon bereits angezeiget. §. 11. 12. Uberdem hat Herr Veramander des Herrn Reinbecks Syllogismum gantz und gar verkehret. Herr Reinbeck schlüsset p. 28. folgendergestalt: Weil GOtt und ein Engel ohne Beyhülffe der Gliedmassen eines Leibes Begriffe von cörperlichen Dingen hat, so ist er keine Maschine. Atqui die Seele hat diß auch, Ergo. Da saget nun Herr Lange der Herr Verfasser schlüsset so: p. 180. Welcher Geist die Begriffe von cörperlichen Dingen aus sich selbst, in einer nothwendigen Folge ohne alle Beyhülffe des Cörpers auswickelt, ist eine Maschine. Atqui GOtt thut diß in

nothwendiger Folge. Ergo ist GOtt eine Maschine. Dergleichen führet er auch p.247. von Hrn. Reinbecken an. Wenn man dieses Türcken und Heyden zu überlegen gebe, würden sie nimmermehr dergleichen Herrn Reinbecken aufbürden, und bey wem nur ein wenig natürliche Aufrichtigkeit sich findet, der schämet sich dergleichen zu thun. Allein Herr Veramander, der nicht allein unter die Zahl der Christen ist, sondern noch dazu mit ehisten sein heiliges Amt antreten will, da er seinen Zuhörern zeigen soll wie sie gegen GOtt und Menschen Aufrichtigkeit beweisen sollen, scheuet sich nicht dergleichen auszuüben. Aus Ubereilung kan er dieses nicht gethan haben, denn er nennet sich ja den scharffsinnigsten Vertheidiger des Hrn. D. Langens; daher hat er solches aus Boßheit gethan. Heißt das vernünfftig, Christlich, ja Priesterlich? Hat er die Sineser deswegen nicht unter die Philosophen wollen stehen lassen, weil sie nur den ersten Grad der Tugend besässen, p.221. wo soll man ihn denn hinstellen, indem angezeigtes Verfahren gar keinen Grad der Tugend, wohl aber einen grossen Grad der Laster hat! Und also besitzet er noch weniger Tugend als er den Sinesern p.222. absprechen will.

61.

Doch er machet es noch ärger, denn er bürdet Hrn. Reinbecken p.180. gar auf, er lehre: GOTT habe sinnliche Vorstellungen. Woraus will er doch diß herleiten? Es könnte ihm ja bewußt seyn, daß Herr Reinbeck schon längst das Gegentheil gelehret in der übenden Betrachtung über das Augspurgische Glaubens-

bens-Bekänntniß. Kan er ja solches in dem Zusammenhang der von Herrn Reinbeck daselbst gesetzten Worte, seinem Verstand nach, nicht gut finden, so nehme er doch meine daraus verfertigte Fragen zu Hülffe, und schlage die 718te und folgende auf, so wird ihm vielleicht solches begreiflich werden.

62.

Da nun Herr Anmerckungs-Macher abermahls so offenbar nicht nur als ein boßhafftiger Wort-Verkehrer, sondern auch als ein solcher ertappet wird, der von einem Theologo, dessen Schuh-Rieme er kaum würdig seyn möchte aufzulösen, Dinge schreibet, die er nimmermehr gelehret noch lehren können; ja weil er auch darauf seinen meisten Senf auf p. 180. 181. 247. gesäet; so würde es mir von einem jeden vernünfftigen Leser verdacht werden, wenn ich sein Unkraut aufsuchte, zumahl es ein jeder selbst, da es groß genug gewachsen, sehen kan.

63.

Doch muß ich nur diß noch anzeigen, daß Herr Veramander mit Herrn Reinbecks p. 180. citirten Schlusse nichts gewinne; denn das kan man ihm zugeben, weil es so und nicht anders seyn kan. Aber hier ist ja die Rede davon, daß da der Verstand aus einem allgemeinen Satz die Conclusion in einer nothwendigen Folge auswürcke, solcher dennoch nicht eine Maschine sey, (siehe p. 23.) Herr Veramander redet aber von sinnlichen Empfindungen, und ziehet den Schluß dahin, da doch Herr Reinbeck solche Empfindungen von dem Verstand absondert. Erweise er zuförderst, daß bey Herrn Reinbecken und

Herrn Wolfen beyde einerley, und sehe denn zu ob sein Schluß folge.

64.

Eben so schlecht raisonniret er auch von dem grossen Unterscheide des Verstandes und Willens. Es ist zwar in Ansehung beyder Würckungen ein Unterscheid, aber beyde entstehen doch nur aus der einigen Krafft, welche die Seele hat. Erkenne ich eine Sache so ist dieses eine Würckung des Verstandes, nicht aber eine blosse sinnliche Vorstellung. Und da aus dem Erkänntniß der Wille entspringet, so ist allezeit ein Bewegungs-Grund da, warum man etwas will, ob er wohl in den gewöhnlichsten Fällen verborgen ist. Wo aber Verstand und Wille ist, da dürffen ja nicht nothwendig sinnliche Vorstellungen und Begierden seyn, eben so wenig als folget, daß sinnliche Vorstellungen und Begierden nothwendig Verstand und Willen voraus setzen. Da nun dieses unleugbar, so können ja die sinnlichen Vorstellungen in ihrer Ordnung und in ihrem Ursprunge nicht determiniret werden von den Sinnen, sondern der Verstand ist selbst im Stande in der Ordnung wie selbe durch die Sinne sich darstellen, darüber zu urtheilen. Denn wenn die äusserliche Dinge in unseren Gliedmassen der Sinnen Veränderungen hervorbringen, so stellet sich die Seele dieselben ausser ihr vor, und ist sich derselben bewust, dergestalt daß sie weiß sie hocken nicht in ihr, sondern sind von ihr unterschieden. Wenn das erstere geschiehet, so erfolget auch das letztere. Diß ist allen Menschen aus der Erfahrung bekannt. Nun frage ich, ob denn das was Maschinen-mäßiges ist?

65. Muß

65.

Muß auch Herr Lange p. 181. selbst einräumen, „daß es mit dem Verstande ein gantz anders ist, der „die Wahrheiten vermöge seiner Krafft, der seine „Vollkommenheit anzeiget, so erkennet, wie sie sind, „weil sie sind, und daß daher die Vorstellung, wenn „er diese Erkäntniß aus sich herauswickle, nothwen„dig ist„ so ist ja das Ubrige, was er daselbst beybringet, vergebens. Ist aber solch Erkäntniß nach seinem eigenen Geständniß nothwendig, so macht er ja selbst den Verstand zu einer Maschine; denn aus diesem Grund wird ja Herrn Wolfen imputiret, daß er die Seele zu einer Maschine mache. So muß sich der junge Lange selber verrathen. Herr Wolf soll und muß die Seele zu einer Maschine machen, ohngeacht es nirgends in seinen Schrifften zu finden; Herr Veramander leget ihm das als einen greulichen Irrthum bey, und er selbst lehret was er Herrn Wolfen nur ohnerwiesen beymisset. Solte nun mit ihm so verfahren werden, als man mit Hrn. Wolfen umgegangen; so könnte man ihn mit gar leichter Mühe zu einen Materialisten machen; ja es müsten auch alle üble Folgen, welche Herrn Wolfen zugeeignet werden, ihn als ihren Herren verehren, folglich müste alle Schande und Schmach, die man Herrn Wolfen deswegen angethan, und noch anthut, nach der grösten Billigkeit auf ihn und seines gleichen fallen.

66.

Man bestreitet aber Herrn Wolfen deswegen, weil er lehren soll, der Mensch sey eine doppelte Maschine, daher er dadurch bey ihm alle Freyheit und

Mora-

Moralität aufhebe, und hingegen seine Handlungen nach Leib und Seel necessair mache; p.10. deswegen soll der Mensch ein doppelt Uhrwerck gleichen, p.11. ein jeder Mensch solle ein gedoppeltes Rädlein an der grossen Welt-Uhr seyn, p.12. alle menschliche Handlungen wären von einer unwandelbaren Nothwendigkeit, p.12. er gehe mit der absoluten Nothwendigkeit weiter, als die Reformirten mit ihrem absoluto decreto; er hebe alle natürliche, militärische, œconomische und bürgerliche Handlungen auf, p.12. Alles was der Mensch thäte und liesse, sey gantz unvermeidlich, und die Bestraffungen der Verbrechen, die man nicht hat lassen können, ungerecht. p.10. Er müsse einen todtstechen, wenn die Seele wolle. p.170. GOtt selbst sey eine Maschine. p.180. Es sey alles, was Herr Wolf von der Freyheit lehre, nur ein bloss Blendwerck, ein leeres Spiegel-Gefechte, und seine Freyheit nur ein leerer Nahme. p 183. Die Moralität der Handlungen, und die mit denselben verbundene Sätze der Religion würden dadurch übern Hauffen geworffen; p.207. und weil nun dieses alles aus der Hormonia præstabilita fliesse, so entstehe der Atheismus allerdings daraus; p.249. GOtt würde zum Urheber der Sünde. p.249.

67.

Siehe G. Leser, das sind nur 14. Beschuldigungen, welche in Herrn Langens wenig Blättern, aus denen beyden ersten Grund-Irrthümern sind gezogen worden. Was wird nicht noch in denen drey übrigen stecken. Aber alle diese Beschuldigungen müssen auf Herr Langen gleichfalls fallen, denn er lehret

mit

mit deutlichen Worten. p. 181. „Wenn der Ver„stand diese Erkäntniß, die er vermöge seiner Krafft, „der seine Vollkommenheit anzeiget, und dadurch er „die Wahrheiten so er erkennet, wie sie sind, weil sie „sind, aus sich herauswickelt, so ist diese Erkäntniß „nothwendig.„ Hieraus ist offenbar, daß Herr Lange gestehe, die Seele habe eine eigene Krafft solches zu thun. Was ist diß anders als eine nothwendige Folge, §. 37. das ist, consequentia logica? Und eben damit zeiget Herr Lange an, daß die Seele die Gedancken so vorbringe, wie sie in einander gegründet sind. Eben diß lehret Herr Wolf. Da nun Herrn Wolfen vorangeführte Folgerungen §. 66. aus diesem Grund beygemessen werden, Herr Lange aber eben so lehret, als Herr Wolf, so müssen entweder alle diese Folgerungen wegfallen, oder Herr Lange muß sie gleichfals als sein Eigenthum erkennen und annehmen; folglich muß ihm alles das wiederfahren, was man aus diesem Grund mit Herrn Wolfen vorgenommen.

68.

Damit nun Herr Lange nicht sagen könne, man thue ihm in diesem Stück zu viel, so will ich aus seinem eigenen Begriff von Nothwendigen erweisen, was zu erweisen ist. Nothwendig heisset ihm, dessen Gegentheil einen Widerspruch in sich schliesset. p. 251. Solte nun erwehnte Erkäntniß anders entstehen, als sie nach Herrn Langens Beschreibung entstehet, so ist der Widerspruch offenbar. Da aber Herr Lange nicht saget, daß dasjenige, was er ihr beyleget, ihr nicht beyzulegen sey, so ist kein Widerspruch da, p. 252.

n. 2. Welche Sache ohne einen Widerspruch geschiehet, ist nothwendig, Atqui die Erkäntniß, welche der Verstand, der sich die Wahrheiten vermöge seiner Krafft so vorstellt wie sie sind, weil sie sind, hat nichts widersprechendes in sich, ergo ist sie nothwendig. Ist diß nicht gleichsfals Herrn Wolfens Lehre?

69.

Damit aber Herr Lange wegen des Worts Erkäntniß keine Ausflucht machen könne, so sollen seine eigene Worte Richter in dieser Sache seyn. Er saget: p. 176. „Alle unsere Erkäntniß, alle unsere Begriffe, haben ihren Ursprung von den Sinnen, und „wir können eben daher die abstracten Begriffe, die „doch nur den Gipfel unserer Erkäntniß ausmachen, „von den sinnlichen (als ihren Stamme) unterscheiden.„ Hier sondert Herr Lange das Erkäntniß und die Begriffe von einer Sache, von den sinnlichen Empfindungen (Begriffen) ab, folglich giebt er für sinnliche Empfindungen nur an, die aus den Sinnen entstehen. Daher rechnet er nicht Verstand und Vernunfft dazu. Er bekräfftiget eben dieses p. 260. wenn er spricht: „Man machet billig einen Unterscheid unter die sinnlichen Begriffen, und unter die andern „Vorstellungen.„ Aber eben so lehret Herr Wolf davon §. 40. Diß ist nun entweder ein aufrichtiges oder heuchlerisches Bekäntniß. Das letztere kan ich ihm nicht zutrauen, weil er nicht nur ein Christ, sondern auch ein Lehrer der göttlichen Wahrheiten ist; und also wird er nicht, nach dem Exempel vieler, seinem Amte zuwider handeln, zumahl er p. 212. noch bekennet: „Es sey ihm um nichts als die Wahr-

„heit

„heit zu thun.„ Daraus folget denn, er habe seinen Herrn Vater entweder aus Spaß, oder aus Ernst, defendiret. Das letztere ist nicht möglich, weil er eben die Gründe behauptet, die er so hefftig bestritten, und weil er die Sätze hat, die Herrn Wolfen als Irrthümer angerechnet werden. Und da er also ein aufrichtiges Bekäntniß gegeben, so wird er auch meinen gegebenen Erinnerungen §. 56. geneigtes Gehör geben, indem ich es nicht böse, sondern recht gut mit ihm meyne. Man hat ja wohl mehr Exempel, daß ein scharffsinniger Sohn weiter gesehen, als offt ein Vater nicht vermögend ist.

70.

Ich würde noch mehrere Stellen anführen können, die in seinen Anmerckungen mit Hrn. Wolfens Sätzen vollkommen übereinstimmen, allein die nur erwehnte sind zu meinen Zweck schon hinlänglich. Diß gebe ich nur noch zu bedencken, daß Herr Veramander sehr weißlich gehandelt, wenn er sich über folgende Worte p. 181. besser erkläret hätte: „Wenn die „sinnlichen Vorstellungen in ihrer Ordnung und in „ihrem Ursprunge nicht von den Sinnen determiniret werden, so ist freylich der Verstand eine Maschine.„ Wolte ich dieses nun umkehren, so solte es wohl noch besser angehen, daß ich sagte: Der Verstand sey eine Maschine. Denn wenn der Ursprung einer Vorstellung bey einem Geiste nicht ohne Sinne seyn kan, so fällt ihm ja auf den Hals was er §. 60. Herrn Reinbecken zur Last legen will. Dabey muß ich noch erinnern, daß er falsch angiebet, Herr Wolf lehre, der Mensch hätte keine sinnliche Vorstellungen,

wenn

wenn die Gelegenheit dazu auch von aussen da wäre. Das Gegentheil kan er lesen §. 40. So ist es auch Grund-falsch, daß er p. 176. Herrn Reinbecken und Herrn Wolfen beymessen will, sie lehreten: Es liege alles, was wir dencken und wollen, in der Einrichtung unserer Seele. Herr Bertram pfeiffet aus eben diesem Loche. p. 23. Not. 9. Was nun Herrn Bertramen von dem Königl. Preuß. Cammer-Gerichts Advocato Herrn Möller, in seinem Sendschreiben an denselben p. 25. 26. 27. geantwortet, kan er sich auch zu Nutze machen. Denn der hat ohnlängst das Gegentheil aus Herrn Wolfens Schrifften dargethan.

71.

Nun gehet es auf die Pech-See loß, das ist, auf die H. P. denn damit vergleichet Herr Lange p. 166. die Harmonie. Nutzet diese Vergleichung zu nichts mehr, so zeuget sie doch von des Herrn Langens unvergleichlichen Erfindungs- und Einbildungs-Krafft, denn so weit ist Herr Walther, den er sich in gedachten Hamburgischen Berichten zur Seite setzet, noch nicht kommen, ohngeachtet er sonst an Phantasien sehr reich war, wie solches aus seinen Eleatischen Gräbern und seiner Philosophischen Bigotterie, da diese 1727. in 4to, jene aber 1724. in 4to zu Magdeburg das Licht der Welt erblicket; und diese letztere von Herrn Jacob Friederich Müllern, in seinem wahren Mittel ꝛc. widerleget, darauf Herr Walther in der Bigotterie, welche zu Halle gedruckt, geantwortet, deutlich zu sehen. Weil es aber nicht angehet, daß ein Ding dem andern vollkommen gleich,

weil

weil man sonst eines von dem andern nicht unterscheiden könnte, so gebühret Herr Langen die Ehre vor Herr Walthern, denn er ist hierinn weiter als jener gekommen. Dieses nun bey Seite gesetzet, so wollen wir sehen was Herr Lange davon Gutes vorgebracht.

72.

Erstlich ist der artige Einfall p. 242. zu bewundern. Denn da Herr Reinbeck p. 135. saget: „Die „Stellen, worauf sich Herr D. Lange zu seinen Be„huff beziehet, handeln von der Harmonia præsta„bilita, welche Wolf nicht für einen Lehr-Satz, dar„aus er andere Wahrheiten herleite, sondern nur für „eine blosse Hypothesin erkläret, dadurch Leibnitz „die Art und Weise wie Leib und Seele mit einander „übereinstimmen, zu erläutern gesuchet habe;„ so lässet Herr Lange nicht nur das nöthigste aus, sondern er führet Herrn Reinbecks Worte auch verkehret an, wenn er spricht: Die Stellen worauf sich Herr D. Lange beziehet, handeln von der Harm. præstabilita. Diese ist eine Hypothesis, also kan sie wegbleiben; (so saget Herr Reinbeck nicht) so will Herr Veramander mit seinen Oratorischen Wind (diese Redens-Art habe ich von Herrn Langen entlehnet, denn er brauchet solche p. 203) alle wegblasen, welche gedachte Harmonie annehmen. Man höre einmahl wie seine Worte brausen: „Dieses (was nemlich „Herr Reinbeck von der Harmonia saget) ist eine „gantze Lage von Abfeuerung gegen die Festung des „Widerspruchs. Ich werde den bedeckten Weg „räumen müssen, und mich in die innern Wälle, als

„die letzte Zuflucht, zurücke ziehen, und einen neuen „Abschnitt machen, und mich von innen befestigen, „das ist, ich werde sagen: Was hat denn Herrn R. „R. Wolfen zur H. P. verleitet?„ Ist diß wohl in der Welt von einen Menschen gesaget worden, daß das von ihm angeführte einerley seyn könne, welches es doch seyn muß, weil es einen richtigen Begriff machen soll. Wer wird doch wohl aus den Kreusel-Wind herausbringen, was Herr Lange phantasiret? Doch er ist Herr Walthern übersteigen. So winding aber seine Fragen, so windig sind auch seine Antworten. Erweise er doch solche Punct vor Punct mit Herrn Wolfens eigenen Worten. Denn da er Herr Wolfen anklagen will, so muß er dasjenige was er gethan hat, nicht herwehen, sondern anführen wie es beschaffen ist, und die Sätze, die er behauptet, und die mit klaren Worten in seinen Schrifften stehen, angeben. Machet er nicht damit, daß er solches nicht gethan, seine Sache verdächtig? Es kunte ihm ja nicht verborgen seyn, wie sich Herr Wolf vieserhalb erkläret, denn er hat es schon längst in seinen Nachrichten von seinen eigenen Schrifften gethan. Ist diß also wohl von Herrn Veramandern ein Zeichen der Aufrichtigkeit? Doch wie kan er es besser machen, weil er es in denen Hundes-Tages-Lectionen nach p. 165. am fleißigsten gelernet. Hätte Herr Lange seit der Zeit Herrn Wolfens Bücher fleißig gelesen, so würde ihm solche Hitze aus dem Kopff kommen seyn, zumahl Herr Wolf darinn offt genug gezeiget, daß alles was man ihm beymisset in seinen Schrifften nicht stehe, wohl aber das Gegentheil. Aber die

Wider-

Widersacher des Herrn Wolfen bleiben bey ihren Beschuldigungen. Denn weil sie Recht haben wollen, und sich als nicht irren könnende ansehen, so schmeissen sie auf Herrn Wolfen loß, ja es würde ihnen gar nicht jammern, wenn Herr Wolf mit allen seinen vernünfftigen Anhängern auf einen Hauffen gebracht, und ihnen Pech und Schwefel im Halse gegossen würde, wenn auch Herr Veramander die erste Hand dazu anlegen solte, denn sonst hätte er der H. P. den schönen Nahmen einer Pech-See nicht beygeleget. Solte man wohl dergleichen Verfahren als Herrn Wolfens Widersacher vornehmen, von Leuten, die wohl heiliger seyn wollen als die heilige Engel und Selige im Himmel, inuthmassen können? Und doch bringen ihnen die Reguln ihrer eigenthümlichen Religion dazu. Für solche Religion behüte alle Wolfianer, lieber HErre GOtt!

73.

Daß aber alles, was Herr Veramander Herrn Wolfen wegen der Harmonia beymisset, nicht an dem, hat Herr Wolf in angeführten Buche selbst gezeiget §. 99. 100. 219. und anderswo mehr. Und diß hätte Herr Lange schon längst wissen können, weil diß Buch schon zum zweytenmahle 1733. aufgeleget ist. Hätte er nun was rechtes thun wollen, so solte er Herrn Wolfens billigen Forderungen ein Genügen geleistet haben. Aber weil das ohnmöglich zu thun ist, so dünckt es ihm besser bey den alten Schlendrian zu bleiben, und Sünde mit Sünde zu häuffen. Wolte man auch den Fall setzen, Hrn. Wolfens Harmonia sey unrichtig und schädlich, so würde doch Herr

Wolf nimmermehr so viel Böses damit haben stifften können, als nun durch das Bellen seiner Widersacher geschehen ist, und durch das Ausposaunen der vermeynten Irrthümer noch entstehet. Es ist ja besser einen Irrthum, der nur wenigen bekannt ist, nicht offenbahrer zu machen, und leichtsinnigen Gemüthern die Gelegenheit benehmen, solchen als Wahrheit zu ergreiffen, als daß man ihnen anheim stellet solchen zu erwehlen. Wenn auch nichts mehr bisher geschehen wäre, so wäre ja mehr als zu wenig die Sorgfalt für die Seele unsers Nächsten, unsers Hertzens Anliegen gewesen: Am allerwenigsten die Beförderung der Ehre GOttes, welches man doch dummen Leuten weiß machet, und klugen solches für wahr zu halten, dazu bereden will. Da nun nicht einmahl erwiesen daß Herr Wolf dergleichen Grund-Irrthümer habe; so ist es ja noch unbilliger, so mit ihm zu verfahren. Aber das soll zur Christlichen Klugheit gehören. Denn wenn es so nicht gemacht würde, hörete die Heucheley auf.

74.

Damit aber das unbillige und unchristliche Verfahren der Widersacher des Herrn Wolfens recht erkannt werde, will ich, weil es kein Irrthum, sondern Boßheit ist, am Ende einen Auszug aus dem Capitel: Von der gerechten Sache des Hn. Wolfs beyfügen, weil seine Nachrichten denen wenigsten bekannt, ohngeacht solche einen jedem, der in der Wolfischen Streit-Sache richtig gehen will, unumgänglich zu lesen nöthig sind. Es wird uns dieser Auszug auch dazu dienen, daß wir in denen erkannten Wahrheiten immer

immer fester zu werden suchen, denn da bis diese Stunde noch nicht von Herrn Wolfens Widersachern umgestossen, oder nur das geringste deswegen erinnert worden, was darinn stehet, so räumen sie eben damit ein, daß alles angeführte Wahrheit sey, und daß an derselben gar nicht zu zweifeln; daher muß auch wahr seyn was er daselbst §. 219. von der Harmonia præstabilita saget.

75.

Bey diesen Umständen will ich wegen der Harmonie nichts mehr hinzu thun, ausser was bereits erinnert; §. 56. sondern nur Herr Langen freundlich ersuchen, daß er das erst thue was Herr Wolf gefordert, und wozu wir ihm auch aus guter Meynung bereits angerathen. §. 56. Wird Herr Veramander dabey des Herrn Consistorial-Rath Reinbecks Erörterung mit Bedacht durchlesen, und kan denn erweisen auf die Art wie etwas erwiesen werden muß, (nicht aber wie der betrübte Gedancken-Macher gethan) daß alles was darinn stehet nicht wahr sey, so will seinen von der Harmonia geführten Discours auch pag. 181. 182. 183. 184. 205. 206. 207. 208. 231. n. 16. bis 22. 235. 242. 243. 244. 245. 246. 249. 250. 251. 262. gantz gewiß für wahr annehmen, und gleich seine Parthey ergreiffen. So lange er nun dieses nicht gethan, bleibe ich nicht ohne Grund bey Herrn Wolfens und Herrn Reinbecks Gedancken.

76.

Und hiemit hätte ich also die Anmerckungen des Herrn Veramanders, was den 1sten und 2ten Grund-

Irrthum betrifft, beantwortet, ohngeachtet ich das Ende des erstern nicht angezeiget, weil ich Herrn Langen habe folgen müssen. Denn ob er wohl in seinen Anmerckungen über Hrn. Wolfens Antwort p.207. ordentlich hat gehen wollen, so ist es doch über die vermuthliche Antwort nicht geschehen. Weil er sich nun mit selbiger am meisten beschäfftiget, so habe ich meine Antwort auch nach seiner selbst beliebten Ordnung, so daß ich den zweyten Irrthum nicht genennet, eingerichtet.

Der dritte Grund-Irrthum soll handeln:

Von der falschen Beschreibung GOttes und der Seele des Menschen. p.13.

77.

„Die vermuthliche Antwort billiget Herrn Wol-
„fens Beschreibung von GOtt, und zeiget wie Herr
„D. Lange in Erweisung dieses Irrthums nicht bona
„fide gehandelt, p.34. sie behauptet daher Wolfens
„Beschreibung von GOtt, und führet an daß Herr
„Wolf schon längst gezeiget wie selbe mit 1. B. Mos.
„Cap.1. v.1. überein komme, und daß Herr Wolf
„sich eben deswegen derselben bedienet habe, damit
„seine Philosophie, wie in andern, also auch in diesem
„Stück mit der H. Schrifft übereinstimmen möchte;
„p.35. Herr Wolf könne dafür nicht, daß D. Lange
„einer von denen sey, die seine Metaphysic nicht mit
„Bedacht gelesen, daher habe D. Lange Herrn Wol-
„fen fälschlich etwas angedichtet. p.36. Herr Wolf
„saget p.64. es sey dieses der eintzige Satz, den Herr
„Lange

„Lange aus seinen Schrifften anführet, aber er sey „auch wahr. Das erste Votum ist mit Herr Wdl„fens Beschreibung von GOtt auch zufrieden, p 131. „und das zweyte saget: Es habe solche nichts irriges „in sich; p. 142. wie denn auch das dritte und vierd„te dawider nichts einzuwenden hat.„

78.

Ehe wir nun Herr D. Langens geführten Erweiß und seines Defensoris gemachte Anmerckungen untersuchen, wollen wir erst zeigen, es sey nicht einmahl vernünfftig zu gedencken, daß Wolf eine unrichtige Beschreibung von GOtt habe machen können. Diß ist am besten zu erkennen, wenn wir anführen wie die gesunde Vernunfft und H. Schrifft uns GOtt beschreibet, und denn sehen, ob aus Herrn Wolfen seinen Worten eben dieses kan dargethan werden oder nicht.

Nach der gesunden Vernunfft muß GOtt ein durch seine eigene Krafft bestehendes Wesen seyn, welches den Grund seines Daseyns und seiner Beschaffenheit lediglich in sich selbst haben, daher auch so etwas an sich haben muß, dadurch es von andern uns bewust seyenden Dingen unterschieden werden kan. Da nun alle solche Dinge den Grund ihres Daseyns und ihrer Beschaffenheit nicht in sich haben, so unterscheidet sich GOtt eben dadurch von selben, weil er den Grund seines Daseyns und seiner Beschaffenheit in sich hat. Daher bestehet er von und durch sich selbst, und dependiret von keinem andern Dinge so ausser ihm ist. Was den Grund seines Daseyns in sich selber hat, und von und durch sich selbst bestehet,

ist schlechterdings nothwendig, weil es sonst zufällig seyn müste. Da nun bey GOtt sich dieses findet, so ist er schlechterdings nothwendig. Was schlechterdings nothwendig, kan nicht anders seyn als es ist, daher leidet es keine Veränderung; weil nun GOtt so ist, so ist er auch unveränderlich. Was beschriebener Massen so und nicht anders ist, von dem muß ohnfehlbar das was anders ist, entstanden seyn, und was entstanden ist, hat nichts in sich was seine Existenz nothwendig machet, derohalben ist GOtt die erste Ursache solcher Existenz, denn er hat den Grund seiner Existenz in sich, und ist also nothwendig und ewig. Was andere Dinge zur Existenz gebracht, muß nicht nur erkennen können was für Dinge hervorzubringen möglich und nützlich, sondern auch wie solche Dinge beschaffen seyn müssen. Da dieses nun etwas verständiges ist, GOtt aber solches gethan, so muß GOtt auch einen Verstand haben. Haben Dinge ihre Existenz von jemand anders, so setzet dieses ein Vermögen voraus, Krafft dessen eine ernstliche Neigung da ist, dasjenige was für gut erkannt worden, und sofern es für gut erkannt worden, als würcklich vor sich zu sehen; diese Neigung und Bemühung nach dem Urtheile zu handeln ist das Wesen des Willens. Da nun GOtt Dinge zur Existenz gebracht, so ist es sein Wille gewesen, daß sie existiren sollen; daher hat GOtt einen Willen. Was man will davon muß man ordentlicher Weise ein Erkäntniß haben. Erkennet man etwas das ist eine Würckung des Verstandes. Da nun GOtt gewolt daß etwas existiren soll, so hat er erkannt es sey gut wenn es existire.

Was

Was man erkennet ehe es existiret, davon erkennet man die Möglichkeit der Existenz, folglich auch das Wesen solches Dinges; da nun dieses das erste ist was davon kan gedacht werden, das ist die Art und Weise wie es möglich ist, und wodurch es dasjenige ist oder werden kan, was es seyn soll, so ist solch Erkäntniß als eine Würckung des Verstandes der Quell solcher Sachen, denn ich habe mir die Sachen vorgestellt ehe und bevor sie gemacht sind. Da nun hierinn das Wesen eines Dinges bestehet, so ist der Verstand der Quell solches Wesens. GOtt erkennet alle Dinge auf vorbeschriebene Art auf das allergenaueste, es ist auch alles Mögliche von ihm dependent, daher ist der Verstand GOttes der Quell aller Wesen. Was ich als möglich erkannt und auch würcklich mache, das bereite ich nach dem Begriffe wie ich es erkenne, das ist, ich folge dem Urtheil des Verstandes, und also ist der Wille der Ursprung solcher würcklich gewordenen Dinge. Da nun GOtt die jetzt mögliche Dinge würcklich gewolt, solche auch nach dem davon habenden Begriff so und nicht anders worden, so ist der Wille GOttes der Ursprung dessen was würcklich ist. Etwas wollen und doch keine Krafft haben es ins Werck zu richten, zeiget eine Ohnmacht an. Da aber GOtt, was existiret, gewolt und es auch würcklich existiret, so hat er auch Macht. Auf diese Weise könnten alle Eigenschafften GOttes heraus gebracht werden, wenn es unser gegenwärtiger Zweck litte.

79.

Nun wollen wir mit wenigen sehen, ob die H.

Schrifft eben so von GOTT lehre. In derselben heist es: Er sey aller Dinge Erster und Letzter. Es. 44, 6. Und Christus spricht: Der Vater habe das Leben in ihm selber. Joh. 5, 26. Er ist der Jehovah, dessen Wesen niemand mitgetheilet werden kan, und das ist sein Nahme. Es. 42, 8. Ps. 38. Nur dieses Benennung fasset in sich, daß GOtt selbständig, schlechterdings nothwendig und ewig; folglich erkennet er alles nach Ps. 139, 1-4. und hat also einen Verstand. Er hat auch einen Willen, Ps. 115, 3. Matth. 6, 10. und auch Macht. Bey ihm ist kein Ding unmöglich, u. s. f.

80.

Was lehret nun Herr Wolf von GOtt: Er saget: GOtt sey ein durch seine eigene Krafft bestehendes Wesen, darinne ein zureichender Grund von der Zufälligkeit der Welt (oder der Würcklichkeit der Seele) zu finden ist. Met. §. 945. Diese Erklärung leget dem Worte GOtt keine andere Bedeutung bey, als die es bisher gehabt. Denn man wird kein anderes Wesen finden, welches durch eigene Krafft bestehet, und durch dessen Eigenschafften man verstehen könnte, warum diese Welt und unsre Seelen ihre Würcklichkeit erreichet haben, als dasjenige, was wir Christen aus dem geoffenbahrten Worte kennen lernen und als GOTT verehren. Es ist gewiß, daß durch diese Erklärung GOtt von allen übrigen Dingen unterschieden wird, eben deswegen, weil kein anders ausser ihm anzutreffen, dem dieses zukäme, was hier zum Unterscheide gesaget ist. Und also stimmet Herrn Wolfs Erklärung

rung

rung von GOtt mit der gesunden Vernunfft und H. Schrifft überein. Da er sich nun überdem angelegen seyn lassen, GOtt und seine Eigenschafften auf solchen festen Fuß zu setzen, wie kein Theologus bis dahin gethan; so ist es nicht zu gedencken, daß er eine falsche Beschreibung von GOtt habe machen können. Uberdem hat er die Lehre von GOtt auf solche Art bloß für diejenigen abgehandelt, welche die Fähigkeit besitzen, die Sachen aus ihren Begriffen zu beurtheilen, und die Eigenschafften, welche einem Dinge zukommen, daraus herzuleiten. Denn diese haben einen Geschmack von der Gewißheit, und finden keine Beruhigung, wenn man ihnen unausgeführte Beweise vorträget, und GOtt Eigenschafften beyleget, die man weder unter einander selbst, noch mit demjenigen Begriffe verknüpffet, daraus man erwiesen, daß ein GOtt sey. N. von seinen Schrifften p. 297.

81.

Es erinnert aber Herr D. Lange wider gedachte Beschreibung: Sie sey nicht gesund und richtig, und das könnte man aus seinen Schrifften ersehen; p. 14. er nennet aber nicht die Schrifften, darinne er solches gethan, und in allen kan er es doch nicht ex professo erwiesen haben, was aber hie und dort davon stehet, ist noch nicht überzeugend, und zwar mit daher, weil Herr Wolf gedachte Erklärung für eine Wort-Erklärung ausgiebet, dadurch man verstehen kan, wie das Wort genommen wird. Denn da er erweisen wolte, daß ein GOtt sey, und was man ihm vor Eigenschafften und Wercke aus dem Lichte der Vernunfft beylegen könne, so muste er für allen Dingen

gen dem Wort GOTT eine abgemessene Bedeutung durch eine Erklärung zueignen. Demnach muste er solche so einrichten, wie er sie zu seinem Beweise, der von der Zufälligkeit der Welt genommen ist, bequem gefunden. Und also konnte er diese und keine andere Wort-Erklärung davon geben; denn sie ist hinreichend, wenn man GOttes Würcklichkeit aus der Zufälligkeit der Welt und seine Eigenschafften aus ihrer allgemeinen Beschaffenheit erweisen will. Zu dem Ende hat er keine andere Erklärung zu seinem Vorhaben nöthig. Aus dieser Erklärung hat er erweisen können, daß GOtt die Welt aus nichts gemacht. (Nachrichten von seinen Schrifften p. 70. 71. 72.) Er habe, spricht er daselbst, von Hertzen lachen müssen, als er vernommen, man wolle aus dieser Erklärung erzwingen, er hielte GOtt nicht für die Ursache der Welt, sondern machte sie von ihm independent, und ihn selbst nur zu einem Wesen, das über die Welt speculire, die ausser ihm ewig vor sich bestehe. Er zeiget auch daselbst, wie nichts leichteres als dieses aus seiner Erklärung zu erweisen, dabey erinnert er, daß es sehr wohl gethan wäre, wenn man so viel Fleiß anwendete seine Schrifften zu verstehen, als zu verkehren, zu tadeln und zu lästern. Er sey im Stande, alle seine übrige Erklärungen so wohl als diese zu rechtfertigen. Wer mit Bedacht alles erwegete, der würde es zur Gnüge finden.

82.

Da nun Herr Wolf sich so deutlich erkläret, und will, daß man diese Wort-Erklärung nach der Ordnung

nung erst überlegen soll, so ist es ja nicht erlaubt, daß Herr D. Lange diese Erklärung zuletzt anführet, und derselben eine vorsetzet, die erst 125. §phos darnach in der Met. zu finden. Denn das hinterste muß ja nicht das vorderste, sondern aus diesem muß jenes erkläret werden. Da nun Herr D. Lange es nicht so gemacht, sondern gerade umgekehret, so kan er nicht eher sagen, es sey die Beschreibung irrig, bis er es erst so gemacht. Da er aber aus der letzten Beschreibung die erstere irrig machen will, so ist es nöthig gewesen, solche mit aller Sorgfalt hinzusetzen, sie lautet denn also: GOtt ist das Wesen, daß sich alle Welten auf einmahl in der allergrössesten Deutlichkeit vorstellet. Met. § 1069. Indessen ist die erstere von ihm nicht hingesetzet worden, sondern nur gesagt, sie sey §. 945. zu finden, im allergeringsten nicht gesunder und richtiger. Wir haben diese Beschreibung bereits §. 80. angeführet, und wenn ein G. Leser beyde in der Ordnung mit Bedacht lesen wird, wie solche Herr Wolf gesetzet, so wird er gleich die Ursache finden, warum Herr D. Lange solche nicht hat abdrucken lassen. Indessen mercken wir nur, daß angeführte Beschreibung von GOtt Met. §. 1069. eine Sach-Erklärung sey, das ist, man findet in derselben schon ein mehreres als in der Wort-Erklärung; daher ist selbe nicht in solchen Terminis als eine Wort-Erklärung abgefasset, weil sie uns die Sache beschreibet wie sie ist, und was an selber zu finden, so muß solche Beschreibung erst überleget werden, wenn man sich einen Begriff von dem Wort, womit die Sache genennet wird, gemachet hat. Will

man

man nun also den von Herrn D. Langen angeführten Sphum verstehen, und den eigentlichen Verstand des Wortes GOtt herausbringen, so muß man die Wort-Erklärung von GOtt erst wissen. §. 945. Met. damit man diese verstehe, muß man zurück sehen auf §. 929. Met. denn da wird das Wort selbständig erkläret. Und soll einem diese Erklärung völlig klar werden, muß man den 12. 14. 29. §. Met. zu Hülffe nehmen. Will man Hn. Wolfs Sätze verstehen, muß man auf die Erklärungen der Wörter Acht geben, und nicht allein bloß auf die Erklärung derjenigen Wörter, die in einem Satze vorkommen, sondern auch immer weiter fort auf die fernere Erklärungen derjenigen Wörter, die in den Erklärungen vorkommen. Wer so lieset, wird den Sinn des Herrn Wolfens wohl erreichen, und auch den Grund anzeigen können, warum er eben iezt diese Erklärung gesetzet, und warum er eben an diesem Orte und keinem andern den Satz beybringet, davon die Frage ist. Wer diesen Weg nicht gehet, sondern von dem hintersten anfängt, ehe er das vorderste recht inne hat, was als der Grund voraus gesetzet wird, der findet nicht, was er finden soll. Da nun Herr D. Lange dem gantz zuwider gehandelt, und erst die Erklärung der Sache nimmt, ehe er einmahl weiß die Erklärung des Worts, womit die Sache benennet wird, so gehet es gantz natürlich zu, daß er solche Beschreibung für irrig ansiehet. Wenn z. E. mir iemand eine reelle Beschreibung von einem gelehrten und gottsfürchtigen Manne machte, und verlangte, daß ich davon urtheilen solte, er hätte mir aber noch nicht gesaget,

get, was er für eine Wort-Erklärung von gelehrt und gottesfürchtig hätte, so könnte es gantz natürlich zugehen, daß ich seine reelle Beschreibung als unrichtig verwürffe, weil ich einen andern Begriff von gelehrt und gottsfürchtig als er hätte. Soll nun mein Urtheil richtig seyn, so muß ich erst wissen, was der durch gelehrt und gottesfürchtig verstehe, alsdenn kan ich sehen, ob seine reelle Beschreibung richtig. Diese Ordnung hätte bey Herr Wolfen auch gehalten werden sollen. Denn wenn man Sachen als Warheiten erkennen will, muß man alles in der Ordnung vortragen, wie die Erkänntniß des einen die Erkänntniß des andern erfordert; und will man alles genau erweisen, so muß man die Erklärungen nicht mehr gebrauchen, als die Sache, welche ich erkläret, von andern zu unterscheiden, und das übrige, was ihr zukommt, zu erweisen. Da es nun Herr Wolf so gemacht, Herr D. Lange aber die Erkänntniß des andern, welche aus dem erstern Erkänntniß eines Dinges fliessen soll, eher als das erstere beurtheilet, so ist es kein Wunder, daß er einen Irrthum findet, wo keiner ist. Bey solchen Umständen hat die vermuthliche Antwort nicht unrecht, es sey dergleichen nicht bona fide gehandelt, zumal wenn man erweget, was selbe p. 35. anführet. Was der Herr Cammer-Gerichts-Advocat Möller Herr Bertrammen, welcher Herr D. Langen defendiren wollen, davon erinnert, davon findet man in seinem Sendschreiben p. 51.

83.

Liesse man aber gedachte Beschreibung in der Ordnung,

nung, wie selbe Herr D. Lange anführet, so würde doch nichts verfängliches darinne gefunden werden können. Denn wer sich alle Welten auf einmahl in der allergrösten Deutlichkeit vorstellet, der erkennet ja solche nach ihrer Möglich- und Würcklichkeit, welches nur ein unermeßlicher Verstand zu thun im Stande ist; finde ich nun erst diese Eigenschafft von GOtt, so können die andere gewiß nicht wegbleiben. Wo ein unermeßlicher Verstand ist, da muß der Grund desselben, warum er da ist, in dem Wesen, das solchen Verstand hat, oder in einem andern Wesen zu finden seyn. Solte es den Grund seines unermeßlichen Verstandes in einem andern haben, so wäre es nicht unermeßlich, weil es von iemand herkommt; da dieses nicht seyn kan, so hat es den Grund dessen in sich. Was den Grund dessen, was es in und an sich hat, in sich selber findet, ist selbständig, Atqui GOtt, E. Was selbständig ist, hat den Grund dessen, was ausser ihm ist, in sich, und ist die Ursache desselben, die Welt ist ausser das, was selbständig ist, also ist das Selbständige der Grund der Welt. Welches selbständige Wesen der Grund eines Dinges, warum es so und nicht anders beschaffen ist, von dem rühret die Beschaffenheit des Dinges her; habe ich meine Beschaffenheit von iemand anders, so hat er mir solche geschaffet. Da nun die Beschaffenheit der Welt von dem selbständigen Wesen herrühret, so hat das selbständige Wesen solche erschaffen, u. s. f.

84.

Kan man wohl in dieser kurtz angeführten Anzeige finden,

finden, daß Herrn Wolfs Beschreibung von GOtt unrichtig sey, oder siehet man nicht vielmehr das Gegentheil? Ist also GOtt, der nach Herrn Wolfs Satz die Welt erschaffen, ein Unding? Solte erst ein Atheist einen solchen GOtt zugeben, als Herr Wolff erwiesen, so würde man nicht mehr so viel von Atheisten reden dürffen, denn es würde gar keiner seyn. Da auch Herr Wolf saget: GOtt stelle sich alle Welten in der allergrösten Deutlichkeit vor, er aber alle mögliche Welten verstehet, so ist diß, wie p. 14. angegeben worden, keine Chimæra, weil wir nur eine Welt haben; sondern Herr Wolff will damit den Verstand GOttes überaus groß und unermeßlich machen, weil er sich nicht nur die ietzige Welt, sondern auch alle mögliche Arten vieler Welten vorstellen kan.

85.

Nun müssen wir sehen, was Herr Anmerckungs-Macher machet. Er will mit Herrn Wolfens Beschreibung von GOtt zufrieden seyn und auch nicht. Das erstere ist daher richtig, weil er p. 186. einräumet: Die Beschreibung, daß GOtt ein selbständiges Wesen, darinne der Grund von der Würcklichkeit der Welt und Seele zu finden ist, sey an sich recht. Ist sie nun an sich recht, so kan sie ja nicht getadelt werden, sie kan auch kein Irrthum seyn. Er saget zwar gleich dabey: Sie sey nicht hinlänglich, „weil des Wesens der Dinge nicht mit darinne gedacht wird, daß es nemlich auch seinen Grund in „GOtt habe.„ Aber was ist das wieder für ein Lufft-Streich! Was recht ist, kan ja nicht besser

seyn als es ist, folglich ist es hinlänglich. Und da in GOtt der Grund von der Würcklichkeit der Welt zu finden, so muß er auch der Grund des Wesens der Dinge seyn, weil die Würcklichkeit die Art und Weise, wie die Welt möglich, wodurch sie dasjenige ist, wie sie ist, voraussetzet. Da nun in dieser Art und Weise das Wesen eines Dinges bestehet, Herr Wolf aber GOtt die Würcklichkeit der Welt, daß sie in ihm gegründet, zueignet, so hat er ja nicht des Wesens derselben vergessen, folglich will Herrn Langens Angeben p. 186. nichts vorstellen.

86.

Herr Lange ist auch aus diesem Grund mit Herrn Wolfens Beschreibung von GOtt zu frieden, weil er, indem er nur aus Spaß ein Defensor worden, §. 69. nichts mehr erinnert, p 187. als Herr Wolf habe zu wenig von GOtt gesaget. Aber ist deswegen eine Beschreibung von einer Sache irrig und falsch, wenn ich zu wenig von ihr sage? das wird niemand im Ernst behaupten. Die Schrifft saget: GOtt ist ein Geist. Diß ist von GOtt zu wenig gesaget, weil die Engel und Seelen der Menschen auch Geister. Aber weil der Sohn GOttes zu seinen Zweck, damahls ein mehreres von GOtt zu sagen, nicht nöthig fand, so ist ja deswegen das, was der Mund der Wahrheit JEsus Christus gesaget, kein Irrthum, vielweniger falsch, welches man doch unserm Heylande nach Hrn. Langens Angabe beschuldigen müste. Hätte Herr Anmerckungs-Macher die Wolfische Philosophie mit Bedacht gelesen, würde er selbst gefunden haben, was wir angebracht; da er aber gantz

wunder-

wunderliche Dinge, die nicht darinn stehen, daraus anführet, so stehet es ihm wohl an sich zu zueignen, was er p. 187. Herrn Reinbeck wider allen Augenschein aufbürdet.

87.

Aber wo finden wir denn, daß Herr Lange mit Hrn. Wolfens Beschreibung von GOtt nicht zu frieden sey? Weil er saget: Es sey solche ein schädlicher Irrthum. Daß selbe ein Irrthum, erweiset er 1) daher, p. 186. weil Herr Wolf sage: Die Quelle des Wesens der Dinge sey der Verstand. Da aber dieses nichts irriges, sondern richtig ist, §. 78. so fället der Irrthum weg. 2) Gründet sich sein Erweiß auf seines Herrn Vaters Wissen, denn so spricht er: p. 186. Dieses (daß die Beschreibung von GOtt aus erwehnten Ursachen ein Irrthum) weiß Herr D Lange. (Wenn Herr Wolf diese an sich rechte Worte gebraucht hätte, würden seine Gegner gleich die Folgerung machen: Was Herr Wolf weiß ist ein Irrthum.) Weil es nun sein Herr Vater weiß, „so „führe er daher nicht die Erklärung an, welche GOtt „vorstellet, als ein selbständiges Wesen, darinne der „Grund von der Würcklichkeit der Welt und Seele „zu finden ist; denn diese Beschreibung, saget Herr „Lange, p. 186. sey an sich recht.„ Aber woher weiß es sein Herr Vater? Daher, weil er zum Grunde setzet, der Verstand GOttes sey nicht die Quelle des Wesens der Dinge. Da dieses nun falsch, §. 78. so ist auch seines Herrn Vaters Wissen falsch. Eben so falsch ist auch wenn Herr Lange daselbst vorgiebt, die letzte Erklärung nemlich Met. §. 945. welche

che wir bereits §. 80. hingesetzet, sey eine Tochter der ersten die Herr Lange gesetzet. Hätte Herr D. Lange nicht Herrn Wolfens Ordnung umgekehret, so wäre seine letzte die erste, und die erste die letzte worden. Da es nun so hätte seyn müssen, so kan ja die Tochter nicht eher als die Mutter seyn. Würde es nicht toll herauskommen, wenn man sagte Herr Veramander hätte eine Tochter, ob er wohl noch keine Frau hat, die eine Mutter seyn kan, denn ich weiß daß er bis dato noch unverheurathet ist. Eben so ist es mit seiner daselbst angeführten Tochter auch beschaffen. Meynet er aber es sey eine Stief-Tochter, so möchte das von ihm angebrachte noch eher, doch nicht völlig angehen. Hat nun wohl bey diesen Umständen die vermuthliche Antwort gesündiget, daß sie die Wahrheit gesaget, Herr D. Lange habe nicht bona fide gehandelt?

88.

Damit aber Herr Lange erweise, sein Herr Vater habe nicht mala fide gehandelt, so spricht er p. 185. „Herr Wolf lehre ausdrücklich, daß der Verstand „der Quell des Wesens der Dinge sey, oder daß sie „ihren zureichenden Grund in dem Verstand GOt„tes haben. Dieses aber ist ein schädlicher Irr„thum.„ Das erste hat seine Richtigkeit, wie wir bereits mehrmahl gezeiget, §. 78. und also ist es kein Irrthum. Wir wollen aber noch aus seinen eigenen geführten Erweise darthun, daß es kein Irrthum. Er führet solchen p. 185. aus dem Begriffe den wir, wie er saget, vom Verstande haben, welcher ihm eine Krafft ist sich Dinge vorzustellen, und Herrn Wolfen ist der Verstand die Krafft das Mögliche sich vor-

vorzustellen. Met. 277. Billig hätte Herr Veramander aus Herrn Wolfs Beschreibung des Verstandes den Irrthum zeigen, und auf die Gründe losgehen müssen, die er braucht, den sogenannten Irrthum zu erweisen, denn Herr Wolf hat gantz mehrers in seinen Begriff vom Verstande als Herr Lange. Aber wir wollen Herrn Langens Begriff zum Grunde legen und dabey bleiben. Wir nehmen demnach an nach Herrn Langens Sinn: Ein Ding sey etwas, das würcklich ist, was würcklich ist, ist auch möglich, weil es sonst nicht seyn könnte. Was möglich, kan existiren in der Art und Weise wie es möglich ist, und das ist das Wesen eines Dinges. Alle mögliche Dinge stellet sich GOtt vor, daher erkennet er alles Mögliche. Wenn GOtt nicht wäre, so wäre nichts möglich. Erkenne ich etwas, so bin ich im Stande, mir es, als wenn es gegenwärtig, vorzustellen. Was ich mir auf solche Weise vorstellen kan, geschiehet durch den Verstand. Da nun GOtt die Art und Weise, wie Sachen an sich möglich, sich vorstellet, so hat er einen Verstand, der sich mögliche Dinge als gegenwärtig vorstellen kan. GOtt kan mögliche Dinge würcklich machen. Da nun Macht und Verstand GOtt dergestalt eigen, daß er solche von niemand anders haben kan, von ihm aber alles ist; so haben die möglichen Dinge, das ist, das Wesen der Dinge ihren Ursprung im Verstande GOttes. Da GOtt solchen Verstand hat, so ist er ewig, und was ausser ihn ist, von ihm dependent weil es sonst eben so wie er seyn müste. Da nun alle mögliche Dinge ausser GOtt, so sind sie von ihm dependent.

dent. Was von mir dependent, erkenne ich als dependent, da nun etwas erkennen dem Verstande zukommt, das erste aber, was von den göttlichen Eigenschafften gedacht werden kan, sein ewiger Verstand ist, solcher aber alle mögliche Dinge als dependent erkennet, so ist sein Verstand die Quelle des Wesens, oder der Möglichkeit solcher Dinge. Ja da GOttes Verstand ewig, so sind die möglichen Dinge von Ewigkeit in den Begriffen des göttlichen Verstandes. Was auf solche Art ist, davon ist GOtt der Quell; da nun alle mögliche Dinge so sind, so ist GOtt der Quell des Wesens aller Dinge. Folglich ist Hrn. Langens Satz falsch. Ferner da Vorstellungen bey Menschen zu dem Wesen und Beschaffenheit dessen, das vorgestellet wird, nichts beytragen; dieses auch bey einem menschlichen Verstande wahr ist, GOttes Verstand aber unermeßlich ist, so kan GOttes Verstand mit Sachen, die man nur menschlichen Verstand beymessen kan, nicht in Vergleichung gebracht werden; und also ist Hrn. Langens p. 185. vom Verstande geführter Discours nicht richtig.

89.

Nun aber scheinet es p. 186. für Herrn Wolfen schlimm auszusehen; denn Herr Veramander hat nach Langianischer Redens-Art erdichtet, ob er gleich setzet erwiesen, „daß der Quell des Wesens der Din„ge, nicht im Verstande. Und nach Herrn R. R. „Wolfens Meynung, ist der Quell des Wesens der „Dinge, auch nicht im Willen. Weil er nun in bey„den nicht ist, so ist Herrn Wolfens Erklärung von „GOtt

„GOtt nicht richtig, folglich ein Irrthum.„ Wenn beydes wahr, so gülte der Schluß. Allein nur überhaupt zu antworten, so ist es ja falsch, daß Herr Lange vorgiebt der Quell des Wesens der Dinge sey nicht im Verstande GOttes, weil solches, daß es so sey, erst erwiesen; §. 88. Wahr aber ist es, daß der Quell des Wesens der Dinge nicht im Willen GOttes; wohl aber ist der Wille GOttes die Quelle der Würcklichkeit der Dinge. Denn da GOTT die Dinge, die würcklich sind, als gut erkant, so hat ihm dieses Erkäntniß, welches eine Würckung des Verstandes, ein Verlangen gemacht, (nach menschlichen Begriff davon zu reden) solche auch als würcklich vor sich zu sehen, ja es ist der Grund woraus solches herkommt. Da es nun GOtt an der Krafft und Macht solches zu bewerckstelligen nicht fehlete, auch ihm das Vermögen sich auf das zu neigen, was sein Verstand ihm als gut vorstellet, nicht abgesprochen werden kan, so ist das Gute, als es entstanden, oder würcklich worden, von dem Willen GOttes hergekommen; daher ist solcher die Quelle der Würcklichkeit der Dinge, indem solche durch seinen Willen sind.

90.

Da nun dem so ist, so dürffen wir uns für Herrn Langens Anmerckungen nicht erschrecken, ob er gleich mit seinen gemachten Worten ein Gepolter erregen will, und also fällt die Schädlichkeit des vermeynten Irrthums von selbsten übern Hauffen, denn mangelt die Ursache des Irrthums, so ist auch keiner da. Also braucht das, was p. 187. angeführet, keine Antwort. Vielmehr ist offenbar, daß man von Herr Langen

sagen müsse, es folge aus seinem Vortrag: GOtt sey ein contemplator Metaphysicus. Denn da er p. 185. mit deutlichen Worten saget: „Der Ver„stand GOttes sey nur der Quell der Vorstellungen „von dem Wesen der Dinge,„ so beschreibet er ja GOtt nur als einen Beschauer der Dinge. Wolte ich nun dazu nehmen, woher eine Vorstellung entstünde, so wolte ich leicht herausbringen, Herr Lange lehre: GOtt habe sinnliche Vorstellungen. Aber ich mag solches nicht thun, sondern frage nur, warum er sich nicht schämet, dergleichen auf Herrn Wolfen und Hn. Reinbecken als irrig ungegründeter Weise zu bringen, dessen er sich doch nicht entblödet selbst zu thun?

91.

Woher will er aber erweisen, was er p. 187. so unbedächtlich annimmt, „GOtt werde vorgestellet „als ein Mensch, der unter vielen möglichen Dingen „das beste heraussuchet; der also kein Herr der Mög„lichkeiten wäre?„ Ist das nicht wieder eine Probe der so beliebten Consequentien-Macher-Kunst? Anstatt dessen solte er, was er daselbst vorgiebt, gründlich gezeiget haben: „Es gründen sich die Möglich„keiten in dem Willen GOttes und nicht im Ver„stande,.. und GOtt dürffe durch seinen Verstand nicht erst seinen Willen determiniren. Man siehet, daß Herr Veramander in des D. und Professoris Medicinæ zu Leipzig, Herrn Hoffmanns Schule gewesen, und seinen Tractat wider die vermuthliche Antwort gelesen. Gehe er nun einmal in des Herrn Consist. R. Reinbecks Schule, nehme seine Erörterung

rung der H. P. in die Hand, und lese, was im Vorbericht p. 35. und 36. stehet; weil ihm aber Herrn Reinbecks Sachen gar zu gehäßig seyn, indem er daraus, was ihm noch fehlet, erkennen kan, so frage er doch alle kleine Kinder auf der Strasse, die im Stande sind, nur etwas zu unterscheiden, ob es überhaupt nicht wahr sey, daß der Wille vom Verstande determiniret werde? sie werden bald sagen: Es ist wahr! Soll es aber nicht wahr seyn, so zeige doch Herr Veramander das Gegentheil durch ein eintziges Exempel. Sein eigen Verfahren mit seinen Anmerckungen kan ihn von dem, daß die Würckungen aus ihren causis auf eine determinirte Art fliessen, genugsam überführen. Hätte er sich nicht unter andern Ursachen nach p. 166. als den besten Anmerckungs-Macher erkannt, so würde er nimmermehr gewolt haben, daß solche zum Vorschein kommen solten. Da er auch seinem Herrn Vater p. 165. zu wissen thut, „er „wolle sich ihm schon offenbaren, wenn er durch ge„wisse Umstände dazu werde determiniret werden, „daß er die Möglichkeit seiner Entdeckung zur Würck„lichkeit bringe;„ so erkennet er ja, daß sein Wille nicht eher kan vollbracht werden, bis solche Umstände da sind. Was nun überhaupt vom Verstande als richtig kan gesagt werden, das gilt auch vom göttlichen Verstande auf die allervollkommenste Art.

92.

Ferner führet er p. 187. an: Es sey besser, was er vom Verstande GOttes lehre, als Herr Wolf. Wolte man ihm dieses auch einräumen, so wäre doch Herr Wolfen seines gut, folglich kein Irrthum. Hat

aber Herr Wolf nach Herrn Veramanders Meynung zu wenig gesaget, so lege er dieses zum Grunde, ein mehreres und bessers davon zu sagen, das wird Herrn Wolfen hertzlich erfreuen.

93.

Was aber Herr Lange über des Herrn Wolfens Antwort p. 209. angemercket, davon könnte man auch, wie ihm zu sagen beliebet, erinnern, „es sey von „eben so weniger Wichtigkeit, als das vorhergehende.„ Und da er nichts neues hervorgebracht, kan er die Antwort auch daselbst holen. Will er aber wissen, wie durch den Verstand etwas möglich, so überlege er nur das Exempel von seiner eignen Person. Da nun das erste Votum keine Anmerckungen wegen der Beschreibung von GOtt hat, so nimmt er solche als richtig an; und also eilen wir zum 2ten Voto, müssen aber bekennen, es thue uns leid, daß wir Herr Veramandern, weil er vorbringet, was schon da gewesen, hinweisen müssen, sich daselbst, wo es schon beantwortet, die Antwort zu holen, auch was das 3te Votum betrifft. Womit will er aber den sich in Terminis widersprechenden Satz leugnen, die Möglichkeit ist unmöglich. Wenn er diß erst erwiesen, so kan er die daselbst p. 257. gesetzte Sachen anbringen. Indessen muß ich gestehen, daß ich mich über seine p. 258. angebrachte Erklärung der Worte Offenb. Joh. 4, 11. sehr gewundert habe. Er als ein Sohn eines grossen Linguisten solte ja wohl wissen, daß es nach dem Griechischen daselbst heißt: Durch deinen Willen sind sie, nemlich die Dinge, die GOtt als würcklich geschaffen. Endlich ist noch

zu

zu erinnern, daß da Herr Wolf nicht sage: „Der „Grund des Wesens der Dinge sey nicht in GOtt,“ p. 258. so ist es unbillig, daß er ihn damit sucht verhaßt zu machen. Warum hat er nicht des Herrn Wolfens Satz, der also lautet, mit seinen eigenen Worten citiret? Und wo saget Herr Wolff, die H. Schrifft beschriebe GOtt auch unrecht, Herr Wolf aber beschriebe GOtt besser als die H. Schrifft. Heißt das nicht ein Blendwerck gemachet? Suchet man damit nicht bey dem Leser einen Abscheu für Hr. Wolfens Schrifften zu erwecken? Man gebe doch ja auf seine Affecten acht, und suche solche nur erst als ein natürlicher Mensch zu zwingen, so wird man noch weniger als ein Christ so unchristlich handeln, wie geschehen.

94.

Herr D. Lange rechnet auch zum dritten Irrthum die falsche Beschreibung von der Seele des Menschen, und bemühet sich p. 14. solches daher zu erweisen, weil die Seele nur eine Krafft habe, sich die Welt vorzustellen. Dagegen giebt die vermuthliche Antwort p. 37. n. 1. Herrn Wolfen recht, und saget, daß Herr Wolf aus dieser einigen Krafft alles dasjenige hergeleitet habe, was der Seele nach der Erfahrung zugeschrieben werden muß. Hr. Wolf saget p. 66. was er von dem Wesen der Seele gelehret, wird von Herr Langen wohl unumgestossen bleiben, und was er daraus inferirte, sey eine offenbare Unwahrheit, worauf er sich beruffe, sey gantz was anders zu lesen. Herr Lange führe seine Metaphysic, da er andere betrügen wolle, wie der Teuffel die Bibel an, p. 67. Es

sey

sey sein Verfahren unter die in der Christenheit unerhörte Dinge zu rechnen p. 68. Das erste Votum hat Herr Wolfens Beschreibung nicht mißbilliget, und das 2te erinnert p. 142. es sey unrichtig und affectirt, was D. Lange von der Seele aus dem §. 784. beybringe, denn er hätte die daselbst citirte gleichfalls nicht vergessen sollen; und so ist es mit den übrigen Votis auch beschaffen p. 158.

95.

Wir werden uns hiebey nicht lange aufhalten dürffen, darum sagen wir nur, daß die einige Krafft der Seelen so fruchtbar, daß alles dasjenige, was von ihr geschehen kan, und was wir von ihr wissen, ohne Anstoß hergeleitet werden mag, wie davon die Erfahrung einen ieden genugsam überzeugen kan. Diese ist von einer solchen Beschaffenheit, daß man einen gleich dessen überführen wird, wenn er nur auf sich selbst oder auf andere Acht haben will. Aber dieser Weg, dadurch zu Uberzeugung einer Sache zu gelangen, ist denen wenigsten auch unter denen, die offt Hochgelehrte heissen, eigen, denn man findet bey ihnen, wenn sie vorgeben, es sey etwas ihrer Erfahrung gemäß, daß sie doch öffters bey solcher was erschlichen und fremde Gedancken mit eingemenget haben, daher es geschiehet, daß sie für Erfahrung ausgeben, was doch nicht dazu gehöret. Gewiß, eine Sache aus der Erfahrung darzuthun, erfordert mehr Zeit und Mühe, als eine Sache demonstriren lernen. Es gehöret dazu nicht allein eine vielfältige Ubung, sondern man muß auch schon besonders geschickt seyn, ehe man zu dieser Ubung schreiten kan. Hätten alle Wi-

dersa-

dersacher des Herrn Wolfs sich so zu kondiren beflissen, sie würden in vielen Fällen ihre Unwissenheit erkennen, und sich nicht mit leeren Wörtern blenden, sie würden von vielen Vorurtheilen frey bleiben und das Gute nicht hindern, sondern es mit Frieden annehmen. Wenn nun Hr. D. Lange dieses, was Hr. Wolf aus der Erfahrung hergeleitet hat, als einen Irrthum angeben will, so ist ihm ja solches zu thun nicht eher möglich, als bis er das Gegentheil aus einer untrüglichern und nicht erschlichenen Erfahrung dargethan. Er müste auch die Gründe bestreiten, aus welchen Herr Wolf den angegebenen Irrthum befestiget. Das ist aber bis diese Stunde noch nicht geschehen, und wenn es geschehen seyn solte, so müste doch angezeiget werden, wo und wie es geschehen.

96.

Uberdem gilt ja eben das bey der Seele, da sie ein Geist, was man von GOtt als einem Geist findet. Da nun der Verstand GOttes der Quell aller möglichen Dinge ist, §. 87. so muß aus der Seelen ihrem Verstande, als derselben obern Krafft, auch alles, was bey ihr möglich, herauskommen. Das ist ja nichts Irriges. Aber das ist irrig, was Herr D. Lange p. 14. anführet: Hr. Wolf spreche GOtt das Vermögen auf die Welt zu würcken ab. Das Gegentheil hat Herr Wolf schon längst erwiesen, da er GOtt eine Krafft beyleget, das Mögliche würcklich zu machen, Met. §. 1020. auch durch diese seine Macht die Schöpffung, Met. §. 1053. und Erhaltung der Welt, Met. §. 1054. erweiset, und keine Krafft der Creatur beyleget, als die sie von GOtt erhält, Met.

§. 1055.

§. 1055. Auch ist das irrig, daß Herr Wolf solches der Seele abspreche, auf einen Cörper zu würcken, (26.) noch irriger, daß Herr Wolf gar lehre, daß die Seele der Menschen und Thiere eine Præexistenz für dem Leibe gehabt. Denn da Herr D. Lange als einen Erweiß nur anführet: p. 15. Herr Wolf sage, es habe das Ansehen dazu, aber da das, was ein Ansehen, und was würcklich so und nicht anders ist, nicht einerley ist, so ist ja nichts erwiesen. Da auch Herr D. Lange p. 14. saget, durch Herrn Wolfens Beschreibung von der Seele fiele alle Freyheit weg; so müste erst erwiesen werden, daß die Freyheit ohne den Verstand bestehen könne, und daß etwas Freywilliges ohne Uberlegung geschehe, auch daß die Thiere einen freyen Willen haben, alsdenn dürffte die Beschuldigung statt finden.

97.

Was saget aber der junge Herr Lange hierzu? Er saget, sein Herr Vater wird auch darinne recht behalten. Ehe ich seinen darauf folgenden Discours ansehe, will ich noch dieses erinnern: Herr Veramander müste zuvörderst erweisen nach §. 94. es sey nicht an dem, daß da gantz was anders zu lesen, als worauf sich sein Herr Vater beruffet, er habe auch viele §§. die zur Sache gehören, ausgelassen. Was er aber selbst p. 188. anführet: „Das Daseyn des Willens „lässet sich aus der blossen Krafft des Vorstellens „nicht schliessen. Denn die Vorstellung der Welt „ist eine sinnliche Vorstellung,„ u. s. f. so darff er nur aus seiner eigenen Beschreibung von den sinnlichen Vorstellungen der Seele p. 173. sich die Antwort

wort hohlen. Und was er ferner daselbst anbringet, setzet zum voraus: Ein Geist habe keine Krafft sich etwas vorzustellen, wenn auch keine Welt wäre; diß erweise er gleichfals, alsdenn wollen wir uns weiter sprechen. Dabey bedencke er sich auf folgendes: 1) Ob es wahr daß Herr Wolf leugne, die Seele stelle sich diejenigen Cörper in der Welt nicht zugleich vor, die zugleich in die äussere Gliedmassen der Sinen würcken, und zwar nach der Beschaffenheit der darinen sich ereignenden Veränderungen? 2) Ob Herr Verfasser behaupten könne, daß diese eingeschrenckte Vorstellung von der Welt, von der einigen Krafft der Seele nicht herkomme? 3) Ob Herr Wolf nicht diese Krafft erweise, ohne daran zu gedencken, wie sie und der Leib in ihren Verrichtungen von einander dependiren, und ob diese Krafft nicht in allen Systematibus gebraucht werden kan. 4) Ob Herr Veramander auch wohl wisse einen Unterscheid zu machen, unter den Erklärungen, die Herrn Wolfen zum demonstriren dienen, und unter denen, die er zum Behuff des Gedächtnisses machet? Da nun Herr Veramander dieserwegen auf Herr Wolfens Antwort nichts angemercket, so bleibet das, was Herr Wolf p. 66. n. 5. p. 67. 68. gesetzet, als eingeräumet und als eine Wahrheit stehen. Aber das bitte ich mir von ihm aus zu sagen: Was nach p. 258. die Seele für eine Macht haben solle, sich was anders in dieser Welt, was nemlich natürlich ist, von dieser Welt vorzustellen, als sie sich würcklich vorstellet.

98.

Endlich macht sich Herr Veramander über den Einfluß

Einfluß der Seele in den Leib her, und saget p. 189. da der natürliche von der Gegenseite verneinet würde, so bliebe der übernatürliche und widernatürliche übrig. Diß thut er bey der Gelegenheit, weil Herr Reinbeck p. 37. setzet: „Herr Wolf halte nicht davor, daß das Regiment der Seele über den Leib „durch einen natürlichen Einfluß des Leibes in die „Seele ausgeübet werde, genug daß er allenthalben „behaupte, der Leib bewege sich nach dem Willen der „Seele.„ Ich frage hier, ob ein Systema das einen grossen Theil der Schwürigkeiten abthut, nicht denjenigen vorzuziehen, welches das meiste unausgemacht läst? Kan das Systema influxus physici solches thun, und wird das erwiesen, so sage ich, es ist das beste. Aber daß solches Herr Veramander nicht wird erweisen können, sehe ich schon daraus, weil er p. 189. ferner setzet: „Es ist zweyerley, wenn ich sage, „der Leib beweget sich nach dem Willen, das ist dem „Willen der Seele gemäß, und er beweget sich nach „dem Willen, d. i. durch den Willen der Seele. „Von dem letztern ist hier die Rede; das verneinet „der Herr R. R. Wolf.„ Mache mir doch Herr Veramander einen deutlichen Begriff davon was es heissen solle: Die Seele beweget den Leib durch den Willen, soll das so viel heissen, durch den Willen stösset sie den Leib an, und berühret ihn, daß er sich bewegen soll; so ist die Seele eine Materie, denn ein Geist kan natürlicher Weise einen Cörper nicht anstossen. Da sie, was sie durch andere thut, anzusehen als thut sie es selbst, oder sie muß den Willen als ihren Handlanger ansehen, und denn wäre der Wille auch eine Materie,

Materie, und solte diß nicht seyn, so bliebe die Seele doch wenigstens einer Thieres Seele gleich, denn diese können ihren Leib auch freywillig bewegen. Verstehet es nun Herr Veramander also, so haben wir im vorhergehenden mehr als muthmaßlich als eine Wahrheit gesetzet, er sey der Materialisten Lehre zugethan. Mehrers kan davon nachgesehen werden, was Herr Consistorial-Rath Reinbeck in seiner Erörterung von p. 26. bis 37. auf das gründlichste angebracht.

99.

Eben so schlecht siehet es auch mit der Anmerckung auf das Gleichniß von einer Armee aus. Die vermuthliche Antwort stellet die Sache p. 37. auf solche Weise vor: „Es sey genug, daß Herr Wolf allenthalben behaupte, der Leib bewege sich nach dem „Willen der Seele, eben wie etwa ein exercirender „Soldat sich nach dem Willen seines commandirenden Officiers beweget, als welches er in eigner „Krafft thut, und nicht die Krafft darzu durch das „Commando erlanget.„ Darauf Herr Veramander sehr scharffsinnig sich folgendes Ausdruckes p. 189. bedienet: „Nach meiner Meynung verstehet „der Soldat, was der Comandirende haben will, und „dirigiret seinen Leib, dem Willen des Commandirenden gemäß. Nach Hrn. R. R. Wolfens Meynung aber wickelt der Soldat die Ideen des Commando für sich selbst, nach seiner Einrichtung, aus „sich selbst heraus, und der Leib beweget sich vermöge seiner nothwendigen Einrichtung für sich selbst, „daher hat dazu weder das Commando noch die

„Seele des Soldaten etwas beygetragen, sondern „diese Bewegungen harmoniren nur wie zwey Uh„ren, da eine weiset wie die andere, aber nicht vermit„telst der andern.„ Ich will hiebey nicht fragen, ob es nicht eine gewisse Probe desjenigen sey, was Herr Veramander p. 5. von allen Wolfianern verlanget? sondern gebe solches denen Langianern zu beurtheilen anheim, denn die wissen alle mit einander, oder solten es zum wenigsten wissen, daß dergleichen in Herrn Wolfens Schrifften nicht stehet, noch per bonam consequentiam herausgezogen werden kan. Ich weiß sie werden einmüthig sagen: Wer dem ohngeacht solche Dinge setzet, der ist, was denn? die Antwort stehet auf der fünfften Seite in der 10ten Zeile, und ist dem Verlangen des Herrn Langens gemäß. Sonst hat Herr Advocatus Möller im Sendschreiben an Herr Bertram, dieses auch sehr gründlich widerleget. p. 68. Aus dessen Köcher Herr Lange fast alle seine Pfeile wie Herr Bertram seine aus eines andern geschossen.

Der vierdte Irrthum

Von dem, daß Herr Wolf die Schöpffung der Welt, aus dem Lichte der Natur, für unerweißlich und unerwiesen hält, und damit den Atheisten die Ewigkeit der Welt einräumet.

100.

Herr D. Lange suchet dieses aus folgenden Worten des Herrn Wolfs p. 15. zu erweisen: Daß die

Welt

Welt und das menschliche Geschlecht ihren Anfang genommen habe, das ist schwerlich zu erweisen, ja bisher aus den Principiis der Vernunfft noch nicht in einer öffentlichen Schrifft erwiesen. Darauf Herr D. Lange antwortet: „Es hätten alle vernünfftige Heyden erkannt und bekannt, „daß die Welt unmöglich von sich selbst und von ohngefehr entstanden, oder von Ewigkeit her gewesen „seyn könne, sondern GOtt zum Urheber gehabt habe, indem nicht einmal ein Hauß von sich selbst entstehe.„ Hingegen erinnert die vermuthliche Antwort, es sey solches Herr Wolfen nicht einmal im Sinne gekommen, er habe es selbst deutlich erwiesen. Herr D. Lange übersetze das Wort Difficulter sehr zweydeutig, deshalb gedachte Antwort p. 38. 39. Herr Wolfen defendiret. Herr Wolf saget: Diese Beschuldigung sey offenbar falsch, p. 68. denn er habe die Schöpffung der Welt erwiesen, und was Herr D. Lange anführe, handele nicht von dem Beweise der Schöpffung, nachdem man vorher ausgemacht, daß ein GOtt sey; sondern von einer Demonstration, da man ausgemachet, die Welt habe einen Anfang genommen, da sie vorher noch nicht war, damit daraus als aus einem ungezweiffelten Grunde erwiesen werden könne, es sey ein GOtt. Das erste Votum erinnert: p. 132. obgleich Herr Wolf die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur zu beweisen, für sehr schwer halte, so bringe er doch einen Erweiß, daß die Welt einen Anfang genommen, auf eine überzeugende Art an. Das 2te Votum saget p. 142. es sey falsch, daß Herr Wolf die Schöpffung der Welt

aus dem Lichte der Natur, für unerweißlich halte. Es sey nur schwerlich aus der Vernunfft zu erweisen, daß die Welt einen Anfang genommen, wie denn D. Buddeus eben dergleichen lehre. Diesem pflichtet das dritte Votum p. 51. bey. Und das 4te Votum behauptet: Man könne freylich nach der blossen Vernunfft nicht feste setzen, wenn eigentlich die Welt ihren Anfang genommen. Es sey aber ein anders Tempus indefinitum und infinitum.

101.

Es ist wohl zu mercken, daß die Beschuldigung mit der Sache nicht überein komme. Herr D. Lange saget zwar, Herr Wolf hielte die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur für unerweißlich; aber nach den angeführten Worten saget Herr Wolf nur es sey wider einen Atheisten schwer zu demonstriren, auch öffentlich noch von niemanden erwiesen worden, nemlich ohne GOttes Existenz und Eigenschafften voraus zu setzen, daß die Welt und das menschliche Geschlechte einen Anfang genommen, damit man diese Wahrheit als einen Grund brauchen könnte, einen Atheisten auf demonstrativische Art zu überzeugen, daß ein GOtt sey, dem solche Eigenschafften zukommen, wie wir ihm in seinem geoffenbarten Worte beylegen; und also, saget Herr Wolf Nachr. p. 156. „thut man mir unrecht, wenn man mir beymessen „will, als wenn ich denen beypflichtete, welche es „schlechterdings für unmöglich halten, aus den Gründen der Vernunfft zu erweisen, daß GOtt die Welt „in einer endlichen Zeit erschaffen habe, auch wenn „man die göttliche Eigenschafften als bekannt annim-

„met,

, met, und nicht mehr mit einem Atheisten, sondern , mit einem andern zu thun hat, der schon auf andere „Weise überführet worden, daß ein GOtt sey.„ Da nun Herrn Wolfens eigene Worte nothwendig der beste Ausleger seines Satzes abgeben müssen, überdem auch Herr Wolf nicht gesaget, es sey unerweißlich die Schöpffung der Welt aus dem Lichte der Natur darzuthun, sondern nur es sey schwer zu erweisen, daß die Welt einen Anfang genommen, eine Sache aber die unerweißlich, und die schwer zu erweisen, nicht einerley ist, weil jenes niemahls, dieses aber doch einmahl geschehen kan; so weiß ich nicht ob Herr D. Lange nicht zu milde von Herr Wolfen geschrieben. Die von Herr D. Langen angeführte Anmerckungen über Herrn Wolfens Ort, werden eben das bekräfftigen. Denn hat wohl Herr Wolf gesaget, daß die Welt von Ewigkeit gewesen seyn könne? Diß ist ja nimmermehr in den Worten, es ist schwer zu erweisen daß die Welt einen Anfang genommen habe, zu finden, noch weniger daß die Welt von sich selbst und von ohngefähr entstanden, dem ohngeachtet soll es doch Herr Wolf gesaget haben. Wer wird dieses wohl eher glauben, bis er nicht den Satz mit Herr Wolfens eigenen Worten lieset: Es ist nicht erweißlich, daß die Welt einen Anfang nehmen können. Das aber ist auch nicht wahr, was Herr D. Lange p. 15. meldet, Herr Wolf hielte die Schöpffung der Welt für unerwiesen; Es ist daher klar, weil ja Herr Wolf solche selber erwiesen, drum sagt er nur, daß die Welt einen Anfang genommen habe, das ist schwerlich zu erwei-

sen, ja bisher aus den Principiis der Vernunfft noch nicht, nemlich 1719. denn da hatte er dieses geschrieben, in einer öffentlichen Schrifft erwiesen. Soll das nicht an dem seyn, so müste ja die Schrifft worinn solches geschehen, angezeiget werden, und denn könnte man zwar Herr Wolfen einer Unwissenheit in dieser Sache, aber nicht eines Irrthums beschuldigen, indem irren und unwissend seyn nicht einerley ist, weil ein Irrthum einer Sache etwas abnimmt das sie doch hat, welches die Unwissenheit in so fern nicht thut, da ihr die Sache noch nicht bekannt.

102.

Der Herr Defensor des Herrn D. Langens bleibet dabey p. 190. daß derselbe nicht unrecht habe, und diß sucht er daher zu erweisen, weil Herr Wolf leugne, daß der zureichende Grund des Wesens der Dinge nicht in dem Willen GOttes zu finden sey. Allein diesen Erweiß ist Herr Lange noch schuldig, wohl aber hat Herr Wolf erwiesen, daß das Wesen der Welt von GOtt erschaffen, ob wohl Lange solches, daß es nicht geschehen, leugnet, p. 190. Da nun Hr. Wolf dieses behauptet, so darff er sich nicht die Mühe machen, was er daselbst vorgiebt, methodo mathematica zu erweisen, weil es ihm ohnedem schwer genug seyn würde, welches seine kahle Entschuldigung, es litte die Zeit nicht, genugsam zu erkennen giebet. Hier kömmt es auf GOtt und die Religion an, und darzu müssen wir uns Zeit nehmen. Da aber Herr Lange p. 190. selbst gestehet, es sey gewiß möglich, daß das Wesen der Dinge auch zugleich existire, so bekennet er ja eben damit, „die Würcklichkeit der

„Welt

„Welt könne zugleich mit derselben Möglichkeit ih„ren Anfang nehmen„ heist das nicht andern eine Grube graben, und selbst hinein fallen? Soll aber diß seine Meynung nicht seyn, so beliebe er zu sagen, was er damit wolle: „Es ist die Welt, (weil der zu„reichende Grund des Wesens der Dinge nicht in „dem Willen GOttes zu finden,) nach ihrem We„sen unerschaffen, ja es ist solchergestalt dem Hn. R. „Wolf unmöglich zu erweisen. Wenn diß einem „Atheo eingeräumet wird, so kan er methodo de„monstrativa mit einander citirenden §§. erweisen, „daß auch die Existenz nicht von GOtt dependire. „Denn es ist gewiß möglich, daß das Wesen der „Dinge auch zugleich existire, und eben dieses siehet „Herr Wolf ein, daher setzet er das Wort difficul„ter.“ Hr. Wolf, sage ich, siehet diß nicht ein, sonst hätte er nicht erwiesen, daß das Wesen eines Dinges so wohl als das würcklich seyn den Ursprung von GOtt habe, ob wohl das letztere nur dem Willen GOttes zuzuschreiben. Wenn nun solches auch in einer uns unbekandten Zeit ausser GOtt entsprungen, so dependirte doch die Möglich- und Würcklichkeit von GOtt, und könnte nicht so wie GOtt existiren, wenn auch beyde zugleich existirten. Ehe man aber GOttes Existenz erwiesen, sey es schwer. Und das ist ja nichts ungereimtes, denn wenn ich noch keinen GOtt erwiesen, wie will ich den Anfang der Welt als ein Principium brauchen, woraus ich demonstrativisch Existentiam Dei erweisen könne. Als ein Neben-Beweiß gehet es wohl an, wenn ich von dem Gebäude auf den Baumeister schliesse, aber da

nun ein Atheist die Welt als selbständig ansiehet, wie will ich aus diesem Principio mit leichter Mühe herausbringen, es sey nicht so; daher muß es ja schwer zugehen, deshalb ist es aber nicht unmöglich. Man muß aber mit der Demonstration nicht einen ieden Beweiß vermengen. Indessen wird Herr Veramander sich überaus distinguiren, wenn er sich entschliessen wolte, solchen Erweis zu führen, und der Welt vor Augen zu legen. Ob nun wohl diese Bemühung schwer seyn dürffte, so würde man doch nicht sagen können: Es würde schwerlich, d. i. fast gar nicht angehen. Denn ob es gleich schwer, so würde es doch durch die dazu erforderte Krafft können gehoben werden; gienge es aber schwerlich zu, so müste man auch an einer möglichen Krafft solches zu thun fast zweiffeln. Ob nun wohl dieses nicht nach den Regeln der Sprach-Kunst erkläret ist, so wird es doch von der Sache recht geurtheilet seyn. Derohalben hätte wegbleiben können, was p. 259. gesetzet, daß difficulter herkäme von facito und de; genug, daß es nach unserer gegebenen Erklärung nicht einerley ist, schwer und schwerlich.

103.

Weil endlich Herr Veramander in denen Anmerckungen über Herrn Wolfens Antwort sich auf seine Anmerckungen zur vermuthlichen Antwort beziehet, so haben wir hierbey nichts zu erinnern, zumahl er p. 210. gläubet, daß Herr R. R. Wolf die Schöpfung der Welt von GOtt nicht läugnet. Daß aber GOtt eine solche ewige Welt, die in dem Verstande, wie er, ewig, habe erschaffen können, hat Herr Wolf nie-

niemahls gesaget, und wird auch von allen vernünfftigen Wolfianern verworffen. Ob GOtt wohl eine ewige Krafft hat, so kan man doch, wenn man eine Creatur ewig nennen will, in Ansehung ihres ewigen Daseyns eine Theilung zwischen ihrer und der Ewigkeit GOttes machen; daher ist sie nicht in solchem Verstande als GOtt ewig. Aber das sehe ich nicht ab, wie Leute, denen daran gelegen, daß sie wegen ihrer Atheisterey Schutz haben müssen, zum Vorwand nehmen können, GOtt sey nicht Urheber des Wesens der Dinge, wo hat denn Herr Wolf solches geleugnet? Man zeige doch einen eintzigen Ort an. Noch weniger wird zum Vorwand ihrer Atheisterey dienen, das difficulter demonstrari potest, zumal wenn es so genommen wird, als es vorher erkläret. Zu loben ist es aber an Hr. Veramandern, daß er nicht glaubet p. 211. „sein Herr Vater beschuldige Hn. Wol„fen einer Atheisterey, oder auch nur einer vorsetzli„chen Vorsprache. Und wenn er es thäte, thue er es „doch nicht.“ Fahre Herr Lange so fort, und lese, diß Vorurtheil bey Seite gesetzet, Herrn Wolfens Bücher mit Fleiß, ich weiß, er wird noch einen Bekenner desjenigen abgeben, was unpartheische Gemüther schon längst eingesehen, daß Herr Wolf auf keine Art der Atheisterey das Wort iemahls zu reden im Sinne gehabt. Bey solcher Beschaffenheit werden auch die Anmerckungen zum ersten Voto p. 238. nicht dürffen beantwortet werden, weil Herr Wolf, wie erst gezeiget, niemahls behauptet, die Ewigkeit der Welt sey in dem Verstande wie GOtt ewig. Da dem nun so ist, würde es Herr Lange übel aufnehmen,

wenn ich ihm die Puerilia p. 258. 259. 260. beantwortete, zumahl es schon geschehen §. 190. da gesaget, was schwer und schwerlich sey; und auf solche Weise ist der Ausspruch des zweyten Voti richtig. Mit dem 3ten Voto ist es eben so, und beziehe ich mich auch auf das vorhergehende, wie Herr Anmerckungs-Macher p. 264. sich darauf bezogen hat.

Der fünffte Irrthum handelt Von dem, daß Herr Wolf ausser denen bisher gezeigten Principiis, welche gerades Weges zur Atheisterey führen, noch sonst auf mancherley Art derselben ganz offenbarlich das Wort rede.

104.

Dieses suchet Herr Lange daher zu erweisen, weil Herr Wolf den Schluß zu bestreiten suchet, von der so wunderbaren Ordnung in der Welt auf den Ordinantem, auf GOtt, der sie gemacht hat, von der Welt, als dem wundervollen Gebäude, auf GOtt, als dem Baumeister; von dem Gesetz, welches dem Gewissen eingeschrieben, auf GOtt als dem Gesetzgeber. p. 17. Darauf giebt die vermuthliche Antwort zum Bescheid, p. 40. es sey falsch, daß er die wichtigsten Gründe für die Existenz GOttes verwerffe, er dringe nur darauf, man müsse wider einen Atheum die Argumenta nicht so einrichten, daß er dieselben für Petitiones principii angeben könne. Das Haupt-Argument wider einen Atheisten sey, daß man die Zufälligkeit der Existenz der Welt beweise. Durch diese erwiesene Zufälligkeit bekämen alle

alle übrige Argumenta erst ihre rechte Krafft. Herr Wolf saget p. 71. er rede der Atheisterey nicht das Wort, weil man durch das Argument von der Zufälligkeit der Welt am ersten zum Stande kommen könne. Herr D. Lange würde das Argument von der Ordnung der Welt auf eine überzeugende Art in Ewigkeit nicht zu Stande bringen. Er verachte nirgends die wichtigsten Beweise von der Existenz GOttes, sondern zeige nur, welcher unter den gewöhnlichsten der beste sey, damit man gegen einen Atheisten auskommet. p. 116. Das erste Votum wendet p. 132. wider Herr Wolfen nichts ein. Und das zweyte saget: p. 144. Herr Wolf verwerffe kein Argumentum pro existentia Dei, sondern wolle nur daß die Argumenta gehörig und bündig, gegen einen Atheisten eingerichtet werden sollen. Das dritte Votum führet p. 152. an: Herr D. Lange beschuldigte Herr Wolfen sehr viel, es hätte sich selbiger aber also defendiret, daß kein vernünfftiger Mensch davon überzeuget werden könne, daß er dem Atheismo patrocinire. Und das 4te Votum eröffnet p. 160. daß Herr Wolf nicht mehr geschrieben als wie er den sonst gebrauchten Argumentis noch ein anderes vorziehe, dadurch thäte er den Atheisten keinen Vorschub.

105.

Wir haben hiebey weiter nichts zu thun, als nur noch etwas weniges wegen den Anmerckungen beyzufügen. Es gestehet Herr Veramander p. 192. „es „sey wahr, daß Herr Wolf kein Atheiste sey, auch mit „seinen Sätzen den Atheismum weder verdeckt noch „offenbar vortragen wolle.„ Und hie stimmet er

also mit Herrn Wolfen und denen angeführten Votis überein. Er rühmet ja deswegen selbst 218. Hrn. Wolfens Theol. Nat. als ein Buch, welches zeige, daß in der Natur der Welt und des Menschen selbst Gründe sind, welche erweisen daß ein GOTT sey. Doch spricht er ferner: Es folge noch nicht, daß er keine Sätze habe, die den Atheisten das Wort reden. Dergleichen Sätze muß Herr Lange anführen. Die von seinem Herr Vater angebrachte thun es nicht, und also müssen es uns noch unbekannte seyn, davon wir nicht eher urtheilen können, bis Herr Veramander selbe bekannt gemacht. Aber nun sehe ich Herr Langen auf einmahl zornig werden, denn er beschuldiget mit solchem Gemüthe denen Wolfianern eine recht alberne Consequenzmacherey, wenn sie Herrn D. Langen so beurtheileten, daß er Herrn Wolfen für einen Atheisten ausschreye. p. 192. Allein weil es Herr Veramander nur mit denen Votis und Herrn Wolfen anjetzt zu thun, solche aber nicht gesetzet, daß sein Herr Vater Herrn Wolfen vor einen Atheisten ausschreye; so möchte ich sehen, wo die alberne Consequenzmacherey zu finden, und ob denn erwehnte Verfasser alle Wolfianer, die nur sind, in ihren Personen darstellen. Da nun dem nicht so ist, so hätte Herr Veramander den daselbst gemachten Schluß mit guten Gewissen weglassen können, zumahl er sich eher darüber ein Gewissen zu machen, daß er von abgeschmackten Zunöthigungen redet, da doch keiner derer Verfasser dergleichen geschrieben. Und da er denen Lesern beybringen will, man suchte Herrn D. Langen hier und da verhaßt zu machen, so dürffte sich

das

das Blat umkehren. Er selbst machet ja p. 241. solche Folgerung, und nicht die Verfasser. Zu loben ist es hingegen, daß Herr Veramander p. 212. dem Hrn. Wolfen zugestehet, weil es ihm um nichts als um die Wahrheit zu thun, daß der Beweiß de contingentia mundi in seinen Augen der beste sey. Da solte man nun meynen, wie die Wahrheiten, welche Herr Wolf fürträget, endlich Herrn Veramandern besieget. Allein weit gefehlet. Denn ob er wohl erwehntes Bekäntniß gethan, so sagt er doch den Augenblick wieder: p. 212. „Es sey in seinen Augen der so schöne „Beweiß, wie ihn Herr Wolf führet, noch weniger „hinlänglich als andere, weil Herr Wolf mit den „essentiis rerum noch nicht zu Stande gekommen.„ Allein da Herr Veramander selbst wissen kan, daß Herr Wolf damit fertig, so muß er erst erweisen daß es nicht an dem sey, indem was er von der Ewigkeit der Welt beybringet, sich aus den vorhergehenden die Antwort hohlen kan. Weiter ist nichts zu erinnern, weil Herr Lange bey den andern Votis nichts angemercket.

106.

Die Fürsprache für die Atheisterey sagt Herr D. Lange p. 17. bestehe ferner darinn, daß Herr Wolf in der Moral §. 22. ausdrücklich saget, daß nur bloß der Mißbrauch der Atheisterey zum bösen Leben verleite, sie aber keinesweges für sich selbst dazu führe. Darauf die vermuthliche Antwort p. 41. erinnert: Herr Wolf habe das Wort Mißbrauch in der Moral, in der letzten Edition dieses Buches geändert, weil es von einigen anders gedeutet worden, als er es verstanden.

ſtanden. Er geſtehe dem Atheiſmo keinen rechten Gebrauch zu; vielmehr habe er in ſeiner Politic §. 368. 369. weitläufftig behauptet, daß ein Atheiſt, wenn er ſich mit ſeiner Atheiſterey bloß gebe, im gemeinen Weſen nicht gedultet werden könne. Er wolle in der Moral §. 22. nichts mehr ſagen, als daß ein Atheiſt, wenn er anders, wie er vorgäbe, vernünfftig handeln wolte, ſelbſt die Verläugnung GOttes nicht zum Prætext machen könnte, warum er nun wohl befugt ein leichtfertiges Leben zu führen: Denn wenn er ſchon GOtt verleugne, ſo könne er doch die Natur nicht verändern, und müſſe alſo alle dieſelben ſchädliche Suiten erwarten, welche aus ſeinen leichtfertigen Handlungen natürlicher Weiſe herauskommen. Wolte er nun dieſe letzte vermeiden, ſo ſage ihm ſeine Vernunfft, daß er ſich auch der erſten enthalten müſſe. Herr Wolf ſaget: p. 72. Wer mit rechter Uberlegung alles nachlieſet, was daſelbſt in der Moral gelehret wird, der wird finden, daß ich daſelbſt mit allen alten Theologis behaupte, es ſeyen die Handlungen der Menſchen ſchon gut oder böſe, ihrer innern Beſchaffenheit nach, und eben deswegen von GOTT verboten worden, folgends müſſe auch ein Atheiſt zugeben, daß er nicht wie ein Schwein leben, und alle Ungerechtigkeit ausüben dürffe, wenn er gleich nicht zugeben will, daß ein GOtt ſey. Dieſes habe ſeinen Nutzen diejenigen zu überführen, welche ſich der Atheiſterey ergeben wollen, in Meynung ſie möchten hernach leben wie ſie wolten. Ein Atheiſt könne aus ſeinem Irrthum nicht ſchlüſſen: Es iſt kein GOtt: E. magſt du leben wie du wilſt; ſondern es

bleibe

bleibe dennoch zwischen Recht und Unrecht ein Unterscheid, den er nicht läugnen kan, wie noch kürtzlich alle Theologi gelehret. p. 116. Er habe, setzet er p. 73. den §. 369. Polit. wider ihn angeführten Ort, und den daraus wider ihn vorgebrachten Vorwurff, schon zum voraus beantwortet, und die Schädlichkeit der Atheisterey nicht allein im gemeinen Wesen, durch die Entkräfftung des Eydes, darauf Herr Lange sich beruffet, sondern auch aus noch vielen andern Gründen dargethan, und zugleich behauptet, daß die Atheisten im gemeinen Wesen nicht zu dulten, welches auch schon im vorhergehenden erwiesen worden. Das erste Votum erkläret Hrn. Wolfens Meynung p. 133. dahin: Würde ein Atheist recht erkennen, was Tugend sey, und wie dadurch seine zeitliche Umstände könnten verbessert werden, und würde ein Atheist recht einsehen, wie schädlich die Laster einem Menschen, so würde er solchen zu entgehen suchen. Da nun in diesem Stück bey ihm Unwissenheit ist, so verfällt er auf Laster. Uberdem rede Herr Wolf hier nicht der Atheisterey das Wort, daß das Gute würde ausgeübet, und das Laster vermieden werden, wenn der Mensch nur die Natur des Guten und Bösen kennete, ob jemand auch so thöricht handeln, und keinen GOtt bekennen wolte. Das 2te Votum thut p. 144. nur hinzu: Es habe Herr Wolf den Ort quæst. in der neuesten Edition deutlicher erkläret. Das dritte Votum lässet sich so heraus: p. 152. Ob es zwar zu hart geredet ist, daß nur bloß der Mißbrauch des Atheismi zum bösen Leben verleite, sie aber keinesweges für sich selbst dazu führe, welche

Expres-

Expressiones ich gar nicht approbire, (er soll sie auch in der neuen Edition verändert haben) zumahl die Atheisterey ein Grund-böses Ding, und Quelle aller Laster, niemals einen guten Gebrauch haben kan; so siehet man doch, daß Wolfens Intention nicht dahin gegangen sey, daß er der Atheisterey das Wort rede, sondern er hat nur sagen wollen, daß, wenn einer schon so blind wäre, daß er keinen GOtt kennete, er dennoch aus der innern Beschaffenheit des Guten und des Bösen, vom Bösen abstehen, und Gutes thun müsse. Das 4te Votum zeiget seinen Sinn folgendergestalt p. 161. an: Theologice streitet dieser Satz von dem Brauch der Atheisterey, ohne Zweifel nicht nur wider die geoffenbarte, sondern auch natürliche Religion, welche ja Existentiam & cultum Dei lehret: Nach der Ethic und Politic, scheinet er mir auch sehr Paradox. In Prof. Wolfs Moral p. 15. §. 22. heist es zwar: Das Gesetz der Natur ist durch die Natur fest gestellet worden, und findet statt, wenn auch gleich kein GOTT wäre. Aber ich weiß fast nicht, was das gesagt seyn soll; weil ohne GOtt und das Gewissen kein Gesetz Raum haben mag, u. s. f.

107.

Uberhaupt von dieser Sache zu reden, kommt es darauf an, daß man sich einen rechten Begriff von dem Worte Mißbrauch mache. Eine Sache mißbrauchen heist: Was nicht in der Absicht geschiehet, in welcher es geschehen soll. Wenn nun Herr Wolf saget: „Nur bloß der Mißbrauch der Atheisterey verleitet zum bösen Leben, für sich selbst aber führe sie „nicht dazu;„ so giebt er damit zu erkennen, daß ein

Atheist

Atheist als ein natürlicher Mensch thun würde, was zu seiner Erhaltung nöthig; wenn ein Atheist, der GOTT verläugnet, nur recht einsehe was die Ausübung dessen, was er als ein Glied der Gesellschafft thut, ihm für Vortheil schaffen könne, sowohl in Ansehung seiner bürgerlichen Bequemlichkeit, als auch seiner Gesundheit, hingegen was es ihm schaden könne, wenn er solches unterläst, und das Gegentheil davon thut, so würde er dieses unterlassen, und jenes thun. Wenn er aber bey seiner GOttes-Verläugnung meynet zu leben wie er will, so lebet er nicht der Absicht gemäß, die er als ein natürlicher Mensch haben solte, weil er nicht überleget was ihm schädlich oder nützlich. Da nun ein Mensch einen Geist hat, der Verstand besitzet, ohne welchen sein Leib nicht ein Mensch genennet werden mag, selben aber nicht zu seinen Nutzen gebrauchet, so folget, daß er nach seinen Sinnen lebet; weil nun dieses die Thiere auch thun, so lebet er in sofern als ein Thier, folglich ist er nicht im Stande das zu gebrauchen wozu ihm sein Verstand anführet, und er handelt seiner natürlichen Absicht nicht gemäß, ob ers wohl thun könnte. Wenn nun dem so, nach den Sinn des Herr Wolfs, wie ich solchen einsehe, ist, so kan ja ein GOttes-Verläugner so leben, daß seine leibliche Umstände nicht übel werden dürffen aus seiner Schuld, werden sie aber übel aus seiner Schuld, so handelt er wider die Gesetze, welche er bey seinen Umständen zu beobachten hat. Da er nun anders leben könnte wenn er recht vernünfftig, so bringet ihm die Verläugnung GOttes an sich nicht dazu. Ich will diß mit einen Exempel er-

läutern. Wir wollen als wahr annehmen, es sey, wie uns die Geschichte benachrichtigen, ein Volck das keinen GOtt glaube. Das ist, nach Herrn Veramanders Beschreibung p. 216. ein Atheist. Solte nun die Atheisterey an sich zum bösen Leben verleiten, so müste man von das Wort Böse, nicht einen solchen Begriff sich machen als wir Christen haben, sondern man müste sagen, die Atheisterey bringe den Menschen dazu, daß er seinen leiblichen Zustand schlimmer machen müsse. Auf solche Weise müste ein solches Volck sich dahin bestreben, seinen natürlichen Zustand zu verschlimmern. Allein weil man doch auch bey dem allerunsinnigsten Volcke finden wird, daß es zum wenigsten einen Trieb hat, sein Leben zu erhalten, so kan in Absicht dessen nicht gesaget werden, es suche seinen Umstand zu verschlimmern, weil das Leben zu erhalten das beste ist, was man natürlich haben kan. Und diß sucht er vermöge des Natur-Gesetzes auszuüben. Indessen da man dieses auch bey den Thieren wahrnimmet, so ist solche Bemühung nicht eine Tugend zu nennen, und die Unterlassung auch kein Laster; wir müssen es aber unter den Nahmen gehen lassen, weil wir sonst nicht im Stande, einen Unterscheid zu machen, zwischen dem was ein Mensch und ein Thier in diesem Fall verrichtet. Ob nun zwar ein solches Volck nicht menschlich, das ist vernünfftig, sondern nur nach seinen Sinnen handelt, so ist es doch möglich, daß es so handele. In dieser Absicht kan man denn sagen: Die GOttes-Verläugnerey führe nicht zum bösen Leben. Und da solche Handlung in der Gesellschafft so zu leben, daß man niemand beleidige,

dige, ihrer Natur nach nicht böse ist, so könnte man eines Atheisten Verrichtung natürlich gut nennen, aber doch auch nicht in dem Verstand als solches Menschen, die GOtt nur aus der Natur erkennen, thun, noch weniger in dem Verstand, als die Verrichtung eines Christen gut heisset. Diese Betrachtung solte fast den Schluß zuwege bringen: Ein Mensch der seine Vernunfft recht gebrauche, könne kein GOttes-Verläugner seyn, wohl aber einer der seinen sinnlichen Lüsten folget.

108.

Dieses nun vorausgesetzet, könte man Herr Wolfen wegen des Wortes Mißbrauch, wohl entschuldigen. Indessen will ich mich gern eines bessern belehren lassen von Leuten, die mehrere Einsicht haben, ich habe nur bey diesem Punct meine Gedancken zur Prüfung noch ohnerwiesen, entwerffen wollen, um zu sehen ob es angehen kan oder nicht. Derohalben werde ich mich freuen, wenn solche Beyfall finden, so bald ich aber besser unterrichtet werde, oder es auch im Nachsinnen anders finde, nehme ich das Gegentheil gleich an. Bis dahin lasse ich nach meiner Einsicht Herr Wolfen recht, und ist das Wort Mißbrauch so fern zu dulten, ob gleich Herr Veramander p. 194. es nicht dulten will. Indessen räume ich ein was p. 213. 214. Herr Veramander setzet: Es können die guten Handlungen ohne GOtt, ohnmöglich als gut betrachtet werden, nemlich wenn sie GOtt gefallen sollen, u. s. f. Aber ich habe sie auch nicht in so fern als gut angesehen, sondern gezeiget, warum man solche unter den Nahmen der Tugend

gehen lasse. Und das kan auch die Antwort seyn auf das, was Herr Veramander p. 239. und 264. angemercket. Man kan auch nachlesen was Herr Möller im Sendschreiben an Herr Bertram hievon p. 81. 82. 83. beygebracht.

109.

Nun kommen wir endlich auf den letzten Punct, den Herr D. Lange p. 18. anführet: Er saget die Rede des Herrn Wolfs von den Sinesern sey eine Stütze des Atheismi, denn darinn behaupte er diese 3. Haupt-Sätze: 1) Die Sineser sind die allergröbsten Atheisten unter der Sonnen. 2) Die Sineser sind die allerweisesten und allertugendsamesten Leute, welche allen übrigen Nationen in der Welt zum Exempel der Nachfolge dienen. 3) Herr Wolf saget selbst, er habe seine Philosophie nach ihren Principiis eingerichtet. Da nun dieses Grund-falsch, daß die Sineser die gröbsten Atheisten, und dabey die weisesten und tugendhafftesten Leute sind, wie Herr D. Lange in seinen über gedachte Rede gestelleten Anmerckungen, mit mehrern erwiesen habe; so sind gedachte Sätze höchst irrig, schädlich und ärgerlich, und legen den bösen Grund der Wolfischen Philosophie klarlich an den Tag. Die vermuthliche Antwort giebt zum Bescheid: p. 42. Daß Herr Wolf nirgends positive sage, daß die Sineser Atheisten wären, die GOtt verläugneten, ob er gleich nirgends finde, daß die alten Sineser ein rechtes Erkäntniß von den göttlichen Eigenschafften haben solten. Er behaupte nur, daß sie die Motiven zu ihren wohleingerichteten Gesetzen nicht von der Existenz und den Eigen-

genschafften GOttes, sondern von der Natur der Tugenden und Laster, wie auch von der Natur einer menschlichen Gesellschafft hergenommen hätten. Dadurch würden viele Christen beschämet, die einen GOtt allenthalben im Munde führeten, und es doch offt so gut nicht machten. Herr Wolf saget p. 75. die von Herr D. Langen drey specificirte Haupt-Sätze, wären gantz falsch. Der 1ste daher, weil er die Sineser für die allergröbste Atheisten unter der Sonnen nicht ausgegeben, sondern nur behauptet habe, daß sie keine deutliche Erkäntniß von GOtt gehabt, und in ihrer Unwissenheit weder geläugnet noch bejahet, daß ein GOTT sey, noch mit andern Heyden Götzen und einen irrigen GOttes-Dienst erdichtet. Was aber zwischen einen solchen Menschen, und einen Atheisten, noch für ein grosser Unterscheid sey, habe er Nota 54. gezeiget. Der 2te daher, weil er ausdrücklich bey der Tugend einen dreyfachen Unterscheid mache, der geringste Grad bestehe darinne, daß man die guten und bösen Handlungen, ihrer innern Beschaffenheit nach, kennet. Der andere, daß man zugleich GOtt als einen GOtt erkennet, und in allen seinen Handlungen ihn als einen GOtt verehret, folglich in Ansehung GOttes das Böse lassen, und das Gute thun würde, wenn es gleich nicht durch die Vernunfft vor und an sich selbst, als gut gut erkannt würde. Der dritte Grad, daß die in der Schrifft geoffenbahrte göttliche Wahrheiten, einen Einfluß in alle unsere Handlungen haben, und also GOTT in Christo durch uns verehret werde, wie er es auch in der Moral gewiesen. Den Sinesern habe er ver-

möge ihrer Schrifften den ersten, und also den geringsten Grad der Tugend beygeleget. Diß heisse ja nicht sie zu den allertugendhafftesten machen. Der 3te sey daher falsch, weil er nur daselbst von seiner Moral und Politic rede, nicht aber die andern Theile mit begreiffe, also habe er seine gantze Philosophie nicht nach den Sinesern eingerichtet. Er habe bloß gesaget, daß die guten Maximen, die man in den Büchern der Sineser findet, mit seinen, die er gehabt habe, ehe dieselben Bücher in Deutschland gedruckt worden, und in seine Hände kommen, übereinkommen, u. s. f. Das 1te Votum wendet nichts gegen Herr Wolfen ein, und das 2te bekräfftiget, p. 144. daß Herr Wolf sich über seine Oration de Philosophia Sinensium, zur Gnüge erkläret habe.

110.

Herr Veramander machet auf die vermuthliche Antwort p. 194. diese Anmerckung: Was die Orationem de Sapientia Sinensium anbelanget, so bin ich versichert, daß sie den Adversariis Wolfii ein scharfes Schwerdt in die Hände giebet. Herr R. R. Wolf hat sie in seinen herrschenden Zorn-Affecten aufgesetzet, humani aliquid passus est, es ist ihm gegangen einigermassen wie dem Flacio, der auch auf ein Extremum verfiel, indessen fraget er: 1) Ob wahre Tugend, oder auch ob Erkäntniß des wahren Guten, ohne einige Erkäntniß GOttes ist? 2) Ob die Sineser, welche nicht so viel Klugheit und Verstand gehabt, den so leichten Erweiß der Existenz GOttes nach Rom. I. einzusehen und zu machen, wohl so viel Verstand können gehabt haben, das Gute als gut ohne GOtt zu erkennen.

111.

III.

Diese Anmerckungen hätte Herr Veramander sparen können, wenn er nur Herrn Wolfens unterschiedenen Grad der Tugend für Augen gehabt. Er würde sich alsdenn mit seinen gemachten Schluß p. 215. nicht so breit machen. Denn es ist ja nicht an dem, daß Herr Wolf die Sineser für die allergröbsten Atheisten ausgegeben, seine eigene Worte lauten ja gantz anders. Diese seine Erklärung muß der Sache den Ausschlag geben, Herr Lange mag auch reden was er will. Herr Wolf beschreibet ja einen Atheisten als einen solchen, der GOTT verläugnet. Er saget von den Sinesern nur, sie hätten in ihrer Unwissenheit weder verläugnet noch bejahet, daß ein GOtt sey. §. 106. Nun kan man ja von Leuten, die von GOtt nichts wissen, nicht flugs sagen, daß sie GOtt verläugneten. Beydes ist von einander sehr unterschieden. Weiß man gleich eine Sache nicht, so läugnet man sie deswegen nicht. Wer von GOtt nichts weiß, dem fehlet es schlechterdings am Erkäntniß, denn er hat weder von andern gehöret, ist auch selber nicht drauf kommen, daß ein GOtt sey, oder seyn soll. Hingegen verläugnet der GOtt, der von selben etwas gehöret, auch wohl selbst eine Zeitlang einen GOtt geglaubet und bekennet, aber hernach von GOtt nichts wissen will. Einem solchen hat es nicht schlechterdings am Erkäntniß gefehlet. Da nun von GOtt nichts wissen, ein blosser Mangel des Erkäntnisses ist, so verläugnet der GOtt, bey dem sich der Wille mit einmischet, daß er von GOtt nichts wissen will. Da nun Herr Wolf denen Sinesern

die Unwissenheit nur beymisset, so kan er ja nicht sagen, daß sie GOtt verläugneten. Da nun Herr Lange einen Atheisten anders als Herr Wolf beschreibet, und p.216. saget: Ein Atheist ist, der nicht glaubet, daß ein GOtt sey, und dieses den Sinesern zueignet; so muß er erst erweisen, daß seine Beschreibung eines Atheisten richtig, und Herrn Wolfens falsch. Da er aber dieses nicht gethan, sondern seine unerwiesen annimmt, auch darauf seinen gantzen Bau gründet, so bedarff was p.216.217. stehet keiner Antwort. Und da er das zweyte Argument von Herr Bertram entlehnet, so suche er die Antwort bey Herr Möllern p.84. seq. Was ferner p.220.221. 222.223. stehet, widerleget sich selbst, wenn man Herrn Wolfens Worte in dem Verstande nimmet, wie er sie will verstanden haben, welches nicht mehr als billig ist.

112.

Und hiemit wären denn des Herrn Veramanders Anmerckungen, was die Doctrinalia betrifft, untersuchet. Was die Personalien anlanget, trage ich billig Bedencken solche zu untersuchen, ob mir wohl wenn beydes gegen einander halte, Herrn Wolfens Erzehlungen am wahrscheinlichsten sind. Doch will ich einem G. Leser seine eigene Gedancken lassen über folgende Ausdrücke des Veramanders. Pag. 164. schreibet er: Mir sind viele recht absurde Schrifften wider Herrn D. Langen vorgekommen, ich habe aber ein heimliches Vergnügen daran, daß seine Widersacher in ihrer Blindheit bleiben, und der Nachwelt lächerlich werden: p.165. Ihr Herren Wolfianer

werdet

werdet von mir ersuchet, meine Anmerckungen mit hitzigen Zorn, oder lachenden Verächtlichkeit zu lesen. Pag. 196. saget er: Herr Reinbeck habe Herrn D. Langen unredliche Thaten zugeschrieben. Theologiæ Doctores ihr Werck sey, alles zum Besten zu deuten, sollen nicht gleiches mit gleichen vergelten, müssen nicht propria autoritate schlimme Judicia fällen. NB. Der fernere Erfolg wird zeigen ob Herr Lange diese Regel in acht genommen. Eben auf dieser Seite heist es: Herrn Wolfs Antwort sey so beschaffen, daß sie fast keiner Anmerckungen brauchet. Seine Beschuldigungen haben theils den entsetzlichen Fastum, theils die Unwissenheit, theils den Haß zur Mutter. Wenn Herr Wolf auch das gröste Recht hätte, so hätte er doch als ein Philosophe, ich will nicht sagen als ein Christ, am allerwenigsten als ein philosophirender Christ, so ehrenrührig, so hochtrabend, und so offenbahr unwahr schreiben dürffen. Wenn es wahr ist, was er schreibet, so ist Herr D. Lange der ärgste Tartuffe auf der Welt, er characterisiret ihn noch schlimmer als Moliere seinen. P. 197. Nunmehro werden die Wolfianer aufhören zu klagen, daß man sie zu scharff geschimpfet habe, dann das ärgste Pasquill kan nicht härter und ehrenrühriger verfasset seyn, als diese Schrifft. P. 198. Da Herr Wolf nicht mit Waffen der Wahrheit fechten kan, muß er den Leser durch allerhand Künste, und einen blauen Dunst verblenden. P. 199. Die Fiction von dem ersten Grunde zu dem ersten Widerwillen, ist aus dem grossen Hochmuthe des Verfassers hergeflossen, welcher mehr als einmahl unwahr redet. P. 201.

Herr Wolf lüge recht mathematisch, seine Lehr-Art sey eine zusammenhangende Reihe von niederträchtigen Ausdrückungen und Spöttereyen der H. Schrift und der Theologorum. P. 202. Herr Wolf ist in der läppischen Erzehlung von der Prorectorats Conduite kindisch, weil er solche Kinderey in seiner Schrifft begehet. Mache närrische Erzehlungen, habe im Eifer nicht gewust was er geschrieben. Was die andern Nachrichten von Prorectoratu anlanget, so sind es Calumnien und kindische Verdrehungen, und Marquen, daß ihr Verfertiger nicht bey sich selbst gewesen als er sie hingeschrieben. Herr Wolf hätte kein Fünckelein der Redlichkeit p. 203. Der Eingang von seinem Tractat habe lauter Hochmuth, Haß und Verläumdung in sich, oratorischen Wind, gehäßige Tenteleyen. p. 203. Er schimpffe nur und sey seiner nicht mehr mächtig, p. 208. wolle ihm nichts antworten bis er sich wieder erhohlet. Von Hn. D. Hartmanns Schrifft sagt er: Es sey ein elend Geschmiere, und dürffe man solche nur einmahl lesen, wenn man sie überdrüßig werden wolle. p. 208. Hierauf überfällt den Herrn R. R. Wolfen der Paroxismus wieder ein wenig, und er schimpffet weil es ihm so beliebet, p. 210. Jederman muß hindern daß von jemand kein Pasquill gedruckt werde, und daß Herr Wolf dieses gethan, als jemand Herrn D. Langen als einen Atheum practicum vorstellen wollen, daran habe er gethan was er zu thun schuldig, aber er schreibe selbst so arg, als schwerlich jener möchte gethan haben. p. 214. Es sey eine derbe Unwahrheit daß Herr D. Lange zum Nachtheil des Königl. Interesse

teresse die Universität Halle verderbet. p. 214. Herr Wolf schwatze im zornigen Grimm, p. 215. Brenne sich weiß und mache Herr D. Langen auf eine, unter den mit Verstand und Tugend begabten Menschen, unerhörte Weise herunter, p. 215. Der abgöttischen Heyden Moral ist gesunder als Herrn Wolfens. p. 224. Aus Herrn Wolfens Oration de Sapientia Sinensium, könne er noch viele grobe Brocken eines Naturalismi, und die dem würcklichen Atheismo favorisiren, anführen. p. 225. Seine Antwort stelle einen vollkommenen Stall des Augiæ vor, wegen der entsetzlichen niederträchtigen Ausdrücke und Schimpf-Worte. Ich glaube, spricht Veramander, p. 226. daß ein Marckt-Weib sich nicht ungebärdiger anstellen könne. Der grosse Philosophe Deutschlandes hat in diesem moralischen Bilde sich vollkommen getroffen, und durch sein Beyspiel den Satz erhärtet, daß ein Mann, der von extremer Ambition ist, wenn ihm seine Blösse aufgedecket ist, aufhöre ein Mensch zu seyn, vor grossen Grimme seines Zorns. Ohne auf Herrn Wolfens Nahmen zu alludiren, fällt mir kein besser Gleichniß vor ihm ein, als das von einem reissenden Wolfe, der mit blutigen Rachen alles zerreisset. Herr Wolf sey ein Sclave der Affecten, ein Gelbsüchtiger, p. 227. Prahle sehr starck und verachte andere neben sich, werde beschämet, p. 228. Herr D. Hartmann habe seine Schwäche in seiner Schrifft verrathen. Wenn er nicht glücklicher in physicalischen Curen, als seinen moralischen, so bedaure er diejenigen, welche unter seinen Händen nur diesen einzigen Trost haben, daß

sie

sie nicht ohne Hülffe des Artzts, und also, wie Moliere redet, recht methodice sterben müssen. p. 228. Man finde in keiner Antwort der Wolfianer etwas gründliches. p. 230. Herr Wolf sey ein offenbahrer Lügner, der Eifer im blinden Zorne schäume bey ihm was aus. p. 238. Herrn Probst Reinbeck sey es eine schlechte Ehre, wenn Herr Wolf ihn selbst vor ein so wichtiges Haupt seiner Parthey ausgäbe. Herr D. Lange habe von Herrn Reinbecken mehr Gutes geredet, als man vermuthen gewesen, p. 230. Herr Wolf habe wieder seinen Raptum bekommen. p. 231. Was er sonst von Herrn D. Langen geschrieben, wären Lügen und Lästerungen. p. 234. Calumnien auszuschütten sey Herrn Wolfens Methodus refutandi p. 242.

113.

Ich will hiebey nicht mehr fragen, als ob wohl ein vernünfftiger Mensch wird sagen können, es sey wahr, was Herr Lange in bereits erwehnten Hamburgischen Berichten, setzen lassen: „Er „schreibe mit einer ziemlichen gesetzten und gemäs„sigten Feder, und begegne dem hefftigsten Eifer „der Langischen Gegner, mit einer scharffsinnigen „Gelassenheit.„ Kein Heyde, Türcke und Jude, kan das für eine Gelassenheit ansehen. Man brauchet nichts mehr sich einen Begriff von Herrn Langens Christlicher Gemüths-Beschaffenheit zu machen, als nur vorigen Sphum durchzulesen.

Die

Die Bestätigung der gerechten Sache des Herrn R. R. Wolfens, durch das Verfahren seiner Widersacher, wie solche aus dem 14ten Capitel der ausführlichen Nachricht von seinen eigenen Schrifften, gezogen.

Da der Herr Regierungs-Rath Wolff angeführet, wie Kluge urtheileten, daß seine Feinde der Welt öffentlich vor Augen legten, was in ihnen verborgen wäre, so fähret er §. 214. folgendergestalt fort: Da nun die Wahrheit allen denen in die Augen leuchtet, welche meine Schrifften mit Bedacht und Fähigkeit durchlesen, und kein Interesse dabey finden, warum sie wider ihr besser Wissen und Gewissen meinen Feinden Recht geben: so habe ich auch gar nicht vor nöthig geachtet dieselbe einer Antwort zu würdigen, nachdem ich mit ihnen in keiner Connexion mehr stehe, ob sie gleich bey aller Gelegenheit mich mit Unwahrheit lästern. Sie mögen aber bellen so lange sie wollen, so werden sie mich nimmermehr dadurch bewegen, daß ich mich davon kehre, Apoc. XXII. 15. Was gehen mich die an, die draussen sind. Ich habe mich niemals zu dem Glauben bekennet, der die Christliche Tugend ihrer Aufrichtigkeit und ihres Lichts beraubet. Derowegen ob ich gleich vernommen, daß sie nun die sechste Probe ihrer berühmten Kunst zu lästern ablegen wollen; so bleibe ich doch bey

der

der Lehre des Apostels, daß ein Knecht des HErrn nicht zänckisch ist, 2. Tim. II. 24. und diejenigen die seuchtig sind in Wort-Kriegen, aus welchen Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn und Schul-Gezäncke entstehen, zerrüttete Sinne haben, der Wahrheit beraubt sind, und meynen Gottseligkeit sey ein Gewerbe, und folge seiner Ermahnung: Thue dich von solchen, 1. Tim. VI. 4. 5. Unterdessen werde ich meiner Regel folgen, die ich in der Moral gegeben, daß man sich bemühen soll, durch Gutes thun seine Verleumder zu widerlegen, und dannenhero fortfahren in Erkänntniß der Wahrheit noch immer fort sowohl mich als andere zu erbauen. Und meine Feinde sollen erfahren, daß alle ihre Lästerungen die Wahrheit und deren Aufnahme nicht hintertreiben können, wenn man auch gleich nicht das geringste dargegen sagt. Und dadurch sollen sie destomehr beschämet werden, und ihre Schande tragen.

§. 215.

Ich weiß wohl, daß auch dieses eine Materie zu lästern oder vielmehr die alte Lästerungen zu wiederhohlen, seyn wird, ich stünde dar in meiner Blösse und wüste nichts zu antworten. Allein da meine Feinde ihre Lästerungen wiederhohlen werden bis ihnen die Seele ausfähret, und alles werben mich zu lästern, wer sich nur will werben lassen; so will ich dieselbe beständig als einen Bewegungs-Grund brauchen, Gutes zu thun und nicht müde werden, und aus Mitleiden gegen sie ihnen nur noch zu erkennen geben, daß sie durch ihr Verfahren ihre schlimme Sache verra-

verrathen, und dargegen dadurch selbst bestätigen, daß sie wider die gerechte Sache toben. Denn ihr gantzes Verfahren wider mich findet kein Exempel, dem es gleichte, als das Verfahren der Pharisäer mit Christo, wie zum Theil aus demjenigen zu ersehen, was ich in dem klaren Beweise (§. 72.) von Christi Apologie wider seine Verfolger ausgeführet.

§. 216.

Damit man nicht meyne, als wenn ich von dem Verfahren meiner Feinde zu strenge urtheilete; so wollen wir Galilæi Exempel vor uns nehmen, den man wegen des Systematis Copernicani in die Inquisition gezogen. Copernicus hatte sein Buch, darinnen er die Bewegung der Erde behauptete, dem Pabst dediciret. Er hatte es auch nicht weiter gebraucht als eine hypothesin die Bewegungen der Planeten verständlicher zu erklären, und besser zu berechnen. Derowegen kam er in Friede und Ruhe damit durch, ohne daß sich jemand wagte ihn anzubellen. Galilæus, ein Mann von grosser Einsicht, und ungemeiner Begierde die Wissenschafften in Aufnahme zu bringen, hatte Gelegenheit dieses Systema mundi zu untersuchen, da er sich selbst mit auf die Astronomie legte, und also war unmöglich, daß er nicht die Vortrefflichkeit desselben einsehen solte. Weil er es andern in Wissenschafften zuvor that, und für andern seines gleichen gantz sonderbares Glück hatte; bekam er viel Neider und Feinde, und dadurch geschahe es, daß man ihn bey der Inquisition zu Rom angabe, als wenn er ketzerischen Lehren zugethan

than wäre, die der Schrifft widersprächen, indem er vorgäbe, die Sonne stünde stille, und die Erde bewegte sich. Das Officium inquisitionis belehrete ihn, man hielte diese Meynung dem Buchstaben der Schrifft zuwider, von dem man abzugehen keine Ursache hätte, indem keine Demonstration dargegen vorhanden wäre, und erklärte sie daher dem Glauben nachtheilig und ärgerlich, legte ihm dabey vermöge habender Gewalt auf, von dieser Meynung abzustehen, und sie nicht weiter zu vertheidigen. Galilæus ließ es hierbey nicht bewenden; sondern schrieb seine Gespräche vom Welt-Gebäude, darinnen sich einige Personen von denen drey Systematibus mundi dem Ptolomaico, Copernicano und Tychonico unterredeten, die Gründe für jedes erwegeten, und die Einwürffe untersuchten und beantworteten: wodurch das Systema Copernicanum für den andern viel Ansehen erhielt, obgleich Galilæus vorgab, als wenn er es nicht defendiren wolte. Denn in der Vorrede gab er diese Ursache an, warum er diese Gespräche geschrieben hätte: Man hätte sich nemlich auswärtig verwundert, daß man in Italien das Systema Copernicanum für eine Ketzerey hielte, und es einer groben Unwissenheit zugeschrieben. Er wolte demnach die Ehre der Inquisitorum retten und weisen, daß man in Italien die Sache vielleicht noch tieffer einsähe, als an andern Orten und sie gar nicht aus Ubereilung verdammet hätten, was sie nicht verstünden. Das Officium inquisitionis nahm dieses als einen Ungehorsam wider die Kirche auf, hielt daher den Galilæum der Ketzerey gar sehr verdächtig, da er die That

nicht

nicht läugnen konte, und doch nicht das Ansehen haben wolte, als wenn er im Ernste als eine Wahrheit die Bewegung der Erde und den Stillstand der Sonne vertheidiget hätte, legte man ihm auf, sich durch einen Eid von dem Verdachte der Ketzerey zu reinigen, und die Meynung von der Bewegung der Erde, und dem Stillestande der Sonne abzuschweren. Weil er doch aber wegen des Ungehorsams gegen die Kirche sehr graviret war, so ward ihm eine leidliche Gefängniß-Straffe auferleget. Ob man nun aber gleich in Rom das Systema Copernicanum nicht als eine Wahrheit wolte behaupten lassen, indem man davor hielt: man solle von dem Buchstaben der Schrifft nicht eher abgehen, als bis eine Demonstration dagegen vorhanden sey; so ließ man es doch frey in solchen Fällen als eine hypothesin zu gebrauchen, wo man mit den andern Systematibus nicht auskommen könte, nemlich in der Astronomie die Bewegungen der Planeten zu erklären und zu berechnen.

§. 217.

Damit wir dieses Verfahren mit Galilæo richtig einsehen, und mit dem Hällischen vergleichen lernen, so finde ich vor nöthig einige Anmerckungen darüber zu machen. Man siehet demnach 1. wie man zu Rom die Freyheit zu philosophiren eingeschränckt, nemlich, daß man in der Philosophie nicht als eine Wahrheit ausgeben soll, was einer recipirten Erklärung der Schrifft, die dem Buchstaben gemäß, widerspricht, und doch noch nicht demonstriret ist; son-

dern dasselbe nur als eine Hypothesin gebrauchen, dieselbe weiter untersuchen, und wenn man eine Demonstration gefunden zu haben vermeynet, dieselbe zu Beurtheilung Verständiger heraus geben darff. Die Ursache davon ist diese: weil man von dem Buchstaben der Schrifft nicht ohne dringende Noth abweichen soll. Es ist aber keine dringende Noth vorhanden, so lange man nicht das Gegentheil als wahr demonstriret, wie man den Buchstäblichen Verstand der Schrifft annimmet. Es wäre auch anstößig, wenn man einer philosophischen Probabilität zu gefallen, von einer recipirten Erklärung der Schrifft abgehen wolte. Genug daß man die Freyheit hat Hypotheses zu fernerer Untersuchung andern darzulegen, ja die Demonstrationen, welche man gefunden zu haben vermeynet, öffentlich zu Beurtheilung der Verständigen vortragen darff. Auf solche Weise wird die Wahrheit nicht gehindert, noch der Fortgang der Wissenschafften aufgehalten. 2. Wie man Galilæum bey dem Officio Inquisitionis angegeben, so hat man einen Satz specifice angeben müssen, den er mit klaren Worten behauptet, und zu dem er sich verstanden, und der einer recipirten Auslegung der Schrifft entgegen stund, welches er selber zugestand und nicht leugnen konnte. 3. Als die Sache wider ihn denunciret worden war und er das, was ihm Schuld gegeben ward, nicht leugnen konnte; so sagte ihm das Officium Inquisitionis, daß man für anstößig im Glauben hielte, wenn er die Bewegung der Erde als eine Wahrheit lehren wolte, die man bisher dem Buchstaben der

Schrifft

Schrifft zuwider zu seyn erachtete, und von welcher Erklärung man nicht eher abgehen könnte, als bis eine Demonstration dargegen vorhanden, dergleichen aber noch niemand gegeben hätte. 4. Damit Galilæus sich darnach achtete, so untersagte man ihm die Bewegung der Erde um die Sonne und um ihre Axe weiter zu lehren. 5. Als er wider dieses Verbot gehandelt zu haben angegeben ward, und Ausflüchte suchte sich zu entschuldigen, durch den Ungehorsam aber sich nach den Grund-Lehren der Römischen Kirche verdächtig gemacht hatte, als wenn er ihren Lehren nicht in allem zugethan wäre; so erkannte man ihm den Eyd zu, um theils den Verdacht der Ketzerey von sich abzulehnen, theils das Officium Inquisitionis zu versichern, daß er nicht weiter seine Hypothesin als eine Wahrheit ausbreiten wolte. Endlich wurde 6. mit einer leidlichen Straffe geahndet, daß er den denen Inquisitoribus als seinen Superioribus in Glaubens-Sachen schuldigen Respect aus den Augen gesetzt, und wider ihr Verbot gehandelt hätte.

§. 218.

Unerachtet nun bey den Protestirenden die Freyheit zu philosophiren eingeführet worden, und man auf niemandes Autorität gewiesen ist; unerachtet man dieselbe insonderheit auf der Universität zu Halle behauptet, und sie dadurch für andern in Flor gebracht; ja unerachtet man daselbst das Ketzermachen und den Geist der Verfolgung am mei-

sten bestritten, und man überhaupt bey den Protestirenden in diesem Stücke glaubet, als wenn die Römische Kirche über Maaß und Ziel schritte, daß sie die Verfolgungen so gar auf philosophische Hypotheses erstreckte, und dieses für kein gutes Zeichen ansehen will; so habe ich doch niemahls mehr Freyheit zu philosophiren prætendiret, als man in der Römischen Kirche bey dem Systemate Copernicano verstattet, auch bey dem Systemate harmoniæ præstabilitæ mich keiner mehrern angemasset, und als man meine Freyheit zu philosophiren kräncken wollen, nicht mehr Recht verlanget, als man Galilæo wiederfahren lassen: Allein meine Widersacher sind von dem Geiste der Sanfftmuth mehr entfernet gewesen, als daß sie mir eine solche Freyheit hätten vergönnen, noch ein solches Recht widerfahren lassen wollen. Ich will demnach ihr Verfahren auf eben die Weise beschreiben, wie das vorige, damit ein Unpartheyischer selbst urtheilen kan. Wir haben vorhin gehöret, daß meine Feinde, nach Geständniß derer, die es erfahren, der studirenden Jugend die Milch der Unwissenheit einflössen, und daher Lehrer der Unwissenheit genennet werden, auch deswegen nicht verstatten wollen, daß man sich durch das Studium philosophicum zum Theologico vorbereiten und geschickt machen soll, auch nach dem Theologico keine andere Philosophie verstatten, als die der Unwissenheit keinen Eintrag thut. Derowegen, da diejenigen Studiosi, welche Lust hatten etwas zu lernen, und erkand-

erkandten, daß sie besser fortkamen, indem sie meine Lectiones besuchten, ihnen widersprachen, und mit ihrer verkehrten Anführung nicht zufrieden waren; so nahmen sie Anlaß mich zu lästern, als wenn ich gefährliche Lehren hätte, wodurch die Jugend verführet würde, nemlich abgeführet von dem blinden Gehorsam und der verkehrten Art zu studiren, auch der durch Unwissenheit erzeugten Scheinheiligkeit. Ich habe von diesen Verläumdungen schon in dem klaren Beweise ein solches Zeugniß angeführet. Da sich nun ein Verräther einfand, der sein Interesse bey ihnen zu finden vermeynte, wenn er mich öffentlich lästerte; so ergriffen sie diese Gelegenheit mit beyden Händen, indem sie vermeynten, sie würden daher Anlaß nehmen können, mich heimlicher Weise zu verfolgen, damit sie sich noch immer des Geistes der Sanfftmuth rühmen könnten, wenn sie andern den Geist der Verfolgung als ein Kennzeichen vorrückten, daß sie Unchristen wären. Sie beförderten demnach durch ihren Anhang zu Jena die Schrifft zum Drucke, nahmen sich des Unfuges an, als ich mich dagegen regete, wie es die Statuta erforderten, und wolten die gantze Universität wider mich aufbringen, so daß auch ihre Auflagen in allgemeinen Terminis nach Hofe gelangten. Man erkandte daselbst die Unbilligkeit der Sache, und ergieng deswegen ein ernstliches Rescript wider sie, darinnen ihre allgemeine Beschuldigungen höchst gemißbilliget worden. Ich hatte schon in dem sichern Mittel verlanget, man

solte Sätze, die ich in meinen Schrifften behauptete, herausziehen, und diejenigen aus der Theologie anführen, die ihnen schnurstracks widersprechen, man solte mich mündlich in Gegenwart anderer anhören, was ich dargegen zu erinnern hätte, oder auch schrifftlich meine Erklärung dagegen hören. Allein da man bey solchen ordentlichen Verfahren, welches doch in der gantzen Welt gebräuchlich ist, und beobachtet werden muß, so lange man nur den Schein einer Gerechtigkeit beybehalten will, auch denen Statutis der Universität gemäß, nichts Anstößiges auf mich bringen konnte; so blieb man bloß bey den allgemeinen Auflagen von den Principiis Atheismi, der Ewigkeit der Welt, der unvermeidlichen Nothwendigkeit, der negirten Freyheit des Menschen und der Entkräfftung der Beweißthümer von der Existenz GOttes, welche man durch Wort-Verkehrungen und ungegründete Consequentien auf mich bringen wolte: Wie solches in den Schutz-Schrifften wider Herrn D. Budden Sonnen-klar ausgeführet worden. Man verlangte, es solte die gantze Universität causam communem machen, damit sie keinen Vorwurff hätten, sondern die Schuld auf andere legen könnten; allein sie erhielten nicht ihren Zweck. Der Decanus Facultatis philosophicæ war ein Theologus und wolte haben, es solte die philosophische Facultät beytreten; allein was er hier vor Gehöre gefunden, mag man aus dem ersten Voto des Senioris der philosophischen Facultät, dessen Abschrifft

schrifft er mir so gleich den 1. May. Anno 1723. in einer kleinen Zuschrifft zugeschickt, abnehmen. Es lautet aber im Deutschen übersetzt also: Da ich die Metaphysic und Pnevmatic des Herrn Wolfens nicht gelesen habe, so kan ich auch von seinen Meynungen kein Urtheil fällen. Jedoch habe ich zu erinnern, daß man einem Professorem, der ein Collega ist, nicht ohne Noth und aus Ubereilung bey Hofe angeben müsse, und was aus langer Erfahrung vielfältig bekannt ist, daß viele öffters aus den Principiis oder Grund-Lehren eines Autoris Consequentien ziehen, die sie ihm nachhero imputiren, unerachtet er dieselbe mit klaren Worten läugnet. Was kan aber ungerechter seyn als dieses? Niemand wird läugnen, daß alles dieses der Billigkeit gemäß sey. Warum aber meine Feinde auf dergleichen Rath nicht acht hatten, kan man aus der Antwort eben des damahligen Decani ersehen, die er einem andern Professori gab, als er herum gieng die Vota zu erbetteln, die er nicht durch seine schrifftliche Vorstellung hatte erhalten können. Denn als ihm dieser nach den Statutis, darüber er als Decanus hätte halten sollen, vorhielt, man solte erst mit mir reden und meine Erklärung davon vernehmen, was bey ihnen wäre angegeben worden; so war die Antwort diese: Es gienge nun nicht mehr an, da die Sache so weit kommen wäre, sie müsten recht haben. Und diese aufrichtige Bekäntniß ist der Ausleger alles dessen,

sen, was nach diesem weiter geschehen und noch geschiehet. Es kommet auch mit dem überein, was sie selbst öffentlich angeführet, warum sie noch nicht ruhen könnten, unerachtet ich nun von ihnen weg wäre, auch auf ihre Schrifften nichts geantwortet, nemlich sie müsten es deswegen thun, daß sie wegen ihres Verfahrens mit mir keinen Vorwurff hätten. Man fürchte GOTT, ehre den König, und thue niemanden Gewalt; so darff man sich für keinem Vorwurffe fürchten. Damit sie nun recht behalten möchten, so sandten sie ihre Auflagen nach Hofe, und schlugen Leute zu Richtern vor, von denen gantz Berlin wuste, daß sie ihnen gantz zugethan und der Sache nicht gewachsen waren. Man kannte daselbst schon ihre Kreide wie sie schrieb, und konnte es auch aus diesem Umstande sehen. Dannenhero schickte man mir was sie eingegeben hatten, in originali zu, damit ich meine Anmerckungen darneben schreiben möchte: Welches ich auch that, und mit denselben wider zuruck sandte, nachdem ich sie vorher einigen in Halle communiciret, und schrifftlich ihre Approbation erhalten hatte. Es wurden ohn mein Ansuchen (indem ich mich auf die Gerechtigkeit der Sache verließ, da mich in allen mein Gewissen und der klare Buchstabe meiner Schrifften frey sprach) verständige und unpartheyische Commissarii gesetzet, welche die Sache untersuchen und ihre Gedancken davon zum Vortrage zu höherer Verordnung mittheilen solten. Allein da meine Feinde

Recht

Recht haben wolten, und dieses nicht der Weg war, wodurch sie Recht behalten konnten; erwehlten sie den Weg heimlicher Verläumdungen, und extrahirten wider mich eine einseitige eigen höchsthändige Ordre, davon ich unter der Universität Hand und Siegel zu meiner Vertheidigung aufweisen kan, daß man keine andere Ursache als diese angeben können, daß hinterbracht worden, daß ich in öffentlichen Schrifften und Lectionen solche Lehren vortragen solte, welche der im göttlichen Worte geoffenbahrten Religion entgegen stehen. Durch wem sie dieses hinterbringen lassen, und wie sie die Hinterbringer instruiret, damit sie ihren Zweck sowohl erhalten können, wird ihnen am besten bekannt seyn, und GOTT zu seiner Zeit ans Licht bringen. Die Beschuldigung, dargegen mich meine Feinde nicht haben wollen lassen gehöret werden, und die sie einem unpartheyischen Urtheil nicht haben wollen unterwerffen lassen, ist eben diejenige, welche wider sie nicht in terminis generalibus, sondern specifice so viele Theologi der Evangelischen Kirche ausgeführet, sie aber wider mich auszuführen sich nicht getrauet, und daher auch noch nicht dazu zu bringen sind, daß sie ordentliche Sätze, die ich behaupte, den Sätzen der Christlichen Religion, den sie widersprechen sollen, entgegen setzten, wie man es mit Galilæo gemacht; sondern bloß Beschuldigungen feste stellen, und sie auf die gehäßigste Weise mit bittren Worten vorbringen, nach diesem aber

zu sehen, ob man nicht durch Wort-Verdrehungen und unanständige Consequentien-Macherey, die ich im klaren Beweise mit lebendigen Farben (§. 41.) abgemahlet, denen einen blauen Dunst machen können, die nicht Zeit haben, oder sonst nicht im Stande sind die Sache zu untersuchen. Wie sehr sie nun aber contra fidem publicam, den ich jederman gewähren kan, noch fortfahren zu lästern, als wenn ich wegen frey ausgebreiteter Grund-Lehren der Atheisterey, von Halle wegkommen wäre, kan man aus dem ermessen, was ich erst mit unveränderten Worten angeführet. Man wird sich aber darüber nicht wundern, wenn man sich besinnet, daß nach ihrem eigenen Geständnisse sie alles darnach einrichten, wie es glaubbar wird, daß sie recht haben, weil sie sich für dem Vorwurfe dessen fürchten, was ihnen ihr Gewissen saget. CHristus fürchtete sich nicht für dem Vorwurffe. Er hat der Nachwelt kund machen lassen, was die stoltzen Heiligen ihm Schuld gegeben. Ich bin diesem Exempel gefolget, und habe die Beschuldigungen meiner Feinde, zum Zeugnisse wider sie, vor meine Metaphysic drucken lassen. Haben sie ein gutes Gewissen, so folgen sie mir nach, und lassen für ihre Schrifften gleichfals setzen, was man ihnen Schuld gegeben und noch giebet. Wenn ich bedencke, was es für einen Lermen gegeben, da vor mehr als 20. Jahren die Gewissens-Rüge mit Anmerckungen heraus kam; so mache ich mir schlechte Hoffnung darauf. So bald ich von

Halle

Halle weggieng, suchte man seinen Zweck zu erhalten, warum man es so gar bund angefangen hätte, und die gantze Absicht war verrathen. Allein da das Gewissen sie wegen des Vorwurffes beunruhigte, so giengen die Circular-Brieffe in alle Lande aus, daß jederman auf mich loßfallen solte. Man war dabey so unverschämt, daß man selbst an Orte schrieb, wo man ihren Abfall von der Reinigkeit des Glaubens mißbilliget. Ich habe schon im klaren Beweise Exempel davon angeführet. (§. 54.) Und so kam Herr Budde mit darein, der sich willig finden ließ ihnen heimlich beyzutreten, theils weil er vermeynte, ich hätte das Urtheil von seinen Thesibus de Atheismo gefället, die ich doch niemahls gesehen hatte, welches in Engelland war gefället worden, theils weil ihn der Brief von dem Herren von Leibnitz schmertzete, darinnen er ihn für einen Anfänger in diesen Materien erkandte, der noch vieles lernen müste, ehe er sich darein mengen dürffte, und den der Herr D. Koch in Helmstädt erst hatte drucken lassen. Weil aber meine Feinde sich trösten, daß der Vorwurff ihrem Interesse nicht schadet, wenn andere mit darein gezogen werden, und ihr und des Waysen-Hauses Interesse, darauf das erste als auf einer Stütze ruhet, die Richtschnur aller ihrer Handlungen ist; so muste auch Herr Budde erfahren, wie aufrichtige Freunde er an ihnen hätte, und sie liessen zu seinem grossen Nachtheile das Bedencken drucken, das er aus ihren Läster-

Schrif-

Schrifften herausgezogen, und so eingerichtet hatte, wie sie es zu ihrem Zwecke nöthig hatten. So bald sie einen bekamen, der in einer Disputation etwas für irrig erklärete, liessen sie dieselbe gleich in Halle wieder auflegen, und schickten sie an andere Orte mit Verlangen, man solle diesem Exempel beytreten, ob man ihnen gleich bald zeigen konte, daß sie sich mit diesen Beyfall nicht breit zu machen hätten, z. E. wie Andala zu Franequer meine Schrifften niemahls selbst gelesen, sondern alles auf Hällischen Glauben nachgesaget, weil man ihm weiß machen wollen, man wolle sich mit seiner Autorität schützen, warum man den Spinosismo beypflichte: Wie dieses längst aus öffentlichen Schrifften bekannt, und zum Theil schon in dem klaren Beweise berühret worden. Wenn das Oraculum, welches man bisher gefragt hatte, die Unrichtigkeit dessen zeigte, was in einer Disputation behauptet ward, wie wir das Exempel an der Königsbergischen haben, deren Autor durch seinen Schwieger-Vater, den grossen Beystand meiner Feinde, war aufgebracht worden; so stifftete man Opponenten an, den zu prostituiren, der durch eine Probe ihre Recommendation öffentlich legitimiren solte. Wie man die zurücke halten will, welche der Wahrheit Beyfall geben wollen, habe ich schon vorhin angezeiget. Wie man endlich die vermeynte Zeugen vor sich aufgeführet, ist in dem klaren Beweise, (§. 45.) schon erinnert worden, und ein gelehrter Mann schreibet erst dieser

ser Tagen hievon also an mich: Ich habe die menschliche Schwachheit bedauret, als ich Herrn Joachim Langens gesammlete Stimmen, und den Beyfall der Academien gelesen. Denn 1. kommen die Autores nicht mit einander überein, und sind öffters einander selbst zu wider, indem sie wider Sie streiten (weil man nemlich Beschuldigungen erweisen soll, davon nicht das geringste in meinen Schrifften stehet, und daher nicht weiß, wo man den Grund dazu finden soll.) Gantze Academien scheinen ihnen zu wider zu seyn, wie die Aufschrifft lautet. Allein macht ein Magister, oder ein und der andere Professor eine gantze Academie aus? Mich wundert, daß Lutherus von den Römisch-gesinnten (ja meine Widersacher selbst mit ihrem Waffen-Träger, der sich mit dem Zeugnisse der Academien sehr breit macht, damit man wider seinen Orden noch einen gegründeten Vorwurff bekommet, von den reinen Lehrern der Evangelischen Kirche) mit diesem Argumente nicht bis unter die Ostiacken gejaget worden. Denn was ist ein Zwinglius, ein Luther wider so viele Catholische Universitäten zu rechnen? 3. In dieser Schrifft sind so viele Unwahrheiten, (weil es das dreyfache L. so mit sich bringet) so viele Widersprüche, (denn das Sprüchwort saget: Ein Lügner will ein gutes Gedächtniß haben,) so viele Verstümmelungen, (weil das Zeugniß für die Wahrheit eines wider dieselbe abgeben, und alles harte herauskommen

soll)

soll) so viel falsche Auslegungen, (weil die Gewohnheit zur andern Natur worden, da man sich dingen lassen mit Sophistereyen Irrthümer zu defendiren, die nach dem Urtheile der Evangelischen Lehrer, und leider! nach der Erfahrung, die selbst meine Verfolgung an die Hand giebet, das wahre Christenthum in ein pharisäisches Heuchel-Wesen verkehren,) daß man sie fast nicht zehlen kan ꝛc. (weil man sich nach der saubern Regel richtet: Calumniare audacter, semper aliquid hæret.) Dieses wenige mag zur Zeit genug seyn von dem Verfahren meiner Feinde, damit die Welt erkenne, daß ich ihrer schone, so viel an mir ist, und so lange zurück halte, bis man mich nöthiget den Schaafs-Peltz ein wenig aufzudecken. Ich halte aber noch zur Zeit zurücke, und wünsche, daß sich GOTT ihrer erbarmen möge, damit sie Wahrheit und Aufrichtigkeit lieben, und bald davon unverwerfliche Proben ablegen.

§. 219.

Das Hauptwerck, welches man bey mir auszusetzen hat, ist die Harmonia præstabilita, und deswegen giebt man vor, meine gantze Philosophie sey darauf gebauet, und vermeynet Recht zu haben alles zu verkehren, was nach dem klaren Buchstaben und den von mir gegebenen Erklärungen richtig ist. Die Harmonia præstabilita ist eine philosophische Hypothesis, dadurch der Herr von Leibnitz die Gemeinschafft zwischen Leib und Seel

Seele auf eine begreifliche Art zu erklären gesucht. Jaquelot, ein Theologus, der nicht allein zu Berlin in grossen Ansehen gestanden, sondern dessen Einsicht und Eifer für die natürliche und Christliche Religion selbst Herr Budde rühmet, hat vor mehr als 20. Jahren dieses Systema harmoniæ præstabilitæ für dasjenige erkannt, was den Begriffen, die wir von der Seele und dem Leibe haben, gemäß sey, auch deutlich gezeiget, daß es der Freyheit und Moral keinen Eintrag thue. Es ist nun fast ein halbes Jahrhundert verflossen, da man an Sturmen und andern auf den protestirenden Universitäten gedultet, daß man von dem Aristotelischen Systemate influxus physici in dieser Materie abgienge. Ja Herr Budde hat dieses in Halle selbst gethan, und Sturm hat das Systema causarum occasionalium, gar als eine Lehre gebraucht, und eine demonstrativische Grund-Lehre daraus gemacht, als er die Existenz GOttes erweisen wolte. Ich habe in meiner Metaphysic ausgeführet, was Jaquelot geurtheilet, nemlich daß die H. P. in den Begriffen des Cörpers und der Seele gegründet sey, und die Freyheit dabey bestehe; aber sie nicht weiter als eine Hypothesin gebraucht, und zur Bestätigung keiner einigen Lehre angewandt, sondern ihr bloß einen Platz in solchen Fällen ausersehen, wo man einer Hypothesi einen vergönnen kan. Ich habe von meinen Widersachern so offte verlanget und verlange es noch, sie sollen mir eine eintzige Lehre in der gantzen Philoso-

losophie zeigen, da ich die Harmoniam præstabilitam als einen Grund zu Bestätigung derselben angeführet, welches sie aus den citatis gleich sehen könnten: Allein sie haben bis diese Stunde keine finden können, und werden in Ewigkeit keine finden. Also habe ich nicht mehr Freyheit zu philosophiren mich angemasset, als die man in der Römischen Kirche verstattet, die wir wegen der Sclaverey zu philosophiren, mit grosser Erhebung unserer Glückseligkeit, anklagen, und doch soll dieses ein solcher Mißbrauch zu philosophiren seyn, daß man mich deswegen bis auf Ehre, Gut und Blut zu verfolgen berechtiget zu seyn vermeynet, ob man sich gleich die verfolgten und gedultigen Schäflein Christi nennet. 1. Wie man Galilæum zu Rom angab, so brachte man die That mit seinen Nahmen vor, nemlich er lehre: Die Sonne stünde stille, und die Erde bewege sich um dieselbe. (§. 217.) Wenn also meine Feinde mit mir eben so hätten verfahren wollen, so hätte ihr Angeben dieses seyn sollen: Ich gäbe vor, die Seele brächte ihre Empfindungen, indem die Veränderungen in den äusserlichen Sinnen geschehen, durch ihre eigene Krafft hervor, und der Leib seine Bewegungen, die auf den Willen der Seele erfolgen, gleichfals durch seine Krafft, Leib und Seele aber stimmeten in ihren Würckungen zusammen, weil GOtt durch seine unendliche Erkäntniß, Weißheit und Macht den Leib so künstlich zubereitet.

Denn

Denn dieses ist die philosophische Hypothesis, welche man das Systema harmoniæ præstabilitæ nennet. Allein so sagten sie, ich statuire ein Fatum Stoicum, beraubte die Seele aller Freyheit, unterwürffe sie dem mechanischen Fato, und hübe alle Religionen und Moralität auf, ja würffe die gantze Policey über den Hauffen, daß nicht einmahl eine Heydnische Religion übrig bliebe. Man zeigte 2. bey Galilæo, welchem Satze in der Theologie seine Lehre in terminis contradictoriis entgegen stünde, nemlich den klaren Buchstaben der Schrifft nach der durchgängig recipirten Auslegung derselben: Die Erde stehet stille, und die Sonne beweget sich. Meine Feinde hätten nun gleichfals sagen sollen, welchem Satze in der Theologie das Systema harmoniæ præstabilitæ in terminis contradictoriis entgegen stünde. Denn das Aristotelische Systema influxus physici ist kein Glaubens-Articul, auch noch nicht der Schrifft gemäß in unseren Libris Symbolicis erkläret worden. 3. In Rom bedeutete man erst den Galilæum, daß man die Bewegung der Erde für irrig und der Schrifft zuwider hielte. Meine Feinde aber haben nicht abwarten wollen, was die von ihnen selbst veranlaßte, aber nicht nach ihrem Sinne erwählte, Commissarii von der Harmonia præstabilita urtheilen würden. 4. Galilæo ward erstlich verboten, die Bewegung der Erde nicht zu lehren. Meine Feinde haben noch kein Verbot heraus gebracht gehabt, daß man in Halle das Sy-

stema harmoniæ præstabilitæ nicht lehren solte. Es ist bis diese Stunde noch keines vorhanden. (a) 5. Galilæus, als er wider das Verbot gehandelt hatte, ward angeklaget, er hätte dessen ungeachtet ein Buch geschrieben, darinnen er mit vielen Argumentis die Bewegung der Erde behauptete, und also eines richtigen Facti wegen. Ehe noch meine Feinde ein Verbot heraus gebracht, und da ich noch keinem zuwider gehandelt hatte, liessen sie heimlich in allgemeinen Terminis hinterbringen, ich solte solche Lehren in öffentlichen Schrifften vortragen, die der in GOttes Wort geoffenbahrten Religion entgegen stünden, nemlich weil ich von einer philosophischen Hypothesi, eines scharffsinnigen Theologi Urtheil ausgeführet, die nicht anders bestehen kan, als wenn ein GOtt der Schöpfer der Welt ist, der eine unendliche Erkäntniß und Weißheit, die gröste Freyheit und Allmacht besitzet, und selbst in den Begebenheiten der Welt keine unvermeidliche Nothwendigkeit ist, dergestalt daß ihre Contingenz mit der Freyheit des Menschen nothwendig verknüpffet ist. Bey dem sechsten Puncte waren andere Umstände, dabey ich bloß anführen will, daß Galilæi Discipul, Torricellius, seinem Lehrmeister an Wissenschafft und Sitten

(a) Nachdem ich dieses geschrieben hatte, hat man durch krumme Wege ein Verbot heraus gebracht; aber das rechtfertiget ihre Sache nicht. Macht auch meine Sache nicht schlimm. Wie viel sind Edicta wider sie ergangen an allen Orten?

Sitten gleich war, der dasjenige weiter ausführen konnte, was Galilæus angefangen hatte, und nicht eher nach seiner Bedienung stund als bis er todt war. Der Leser urtheile nun selbst, warum sich meine Feinde so vor dem Vorwurff fürchten, und ob man so zu verfahren Ursache hat, wo man die Gerechtigkeit der Sache vor sich hat.

§. 220.

Als Galilæi Sache bey der Inquisition zu Ende war, ließ man ihn mit Ruhe und Friede in seiner Bedienung sein Leben zu Ende bringen. Diejenigen, welche ihn bey dem Officio Inquisitionis angegeben hatten, suchten niemanden wider ihn aufzubringen, noch die zu lästern und denen zu schaden, welche dem Systemati Copernicano von der Bewegung der Erde beypflichteten, auch wenn man sie deswegen in öffentlichen Schrifften höhnete! Kepler, der Kayserlicher Mathematicus war, und dessen Glück von dieser Station dependirte, schrieb nicht allein ein Buch unter dem Titul: Epitome Astronomiæ Copernicanæ, und behauptete darinnen die Bewegung der Erde; sondern triumphirte auch darüber, vicimus melioribus suffragiis, wir haben durch den Beyfall der Verständigen gesieget, hieß die abergläubisch, die sich Bedencken machten es anzunehmen, und nennte die Angeber Cleanthes, weil vor diesem Cleanthes wegen dieser Meynung den Aristarchum anklagte, als wenn er der Religion zu nahe träte, weil die

Bewegung der Erde der Ehre der Göttin Vestæ zuwider wäre. Allein man stellte deswegen Keplern nicht nach, und suchte ihn um seine Bedienung zu bringen; denn man vermeynte recht gethan zu haben, (§. 216.) und war daher nicht wie meine Widersacher wegen des Vorwurffes so beängstiget, daß man es nicht einmahl bey sich behalten konnte, sondern so gar der Mund davon übergieng. (§. 218.) Wie nun meine Feinde noch bis diese Stunde verfahren, da ich schon von ihnen weg bin, unter dem Vorwande, sie müsten sich für dem künfftigen Vorwurffe befreyen, lieget zum Theil der Welt vor Augen, und wird zur Zeit aus Liebe von mir noch verschwiegen, was nicht jederman bekannt ist. Ich will also blos noch folgendes insgemein erinnern. Man redet 1. von meiner gantzen Philosophie, da man doch nur mit der Metaphysic zu thun hat, ja eigentlich nur mit einer einigen Hypothesi von der Gemeinschafft zwischen Leib und Seele. Ja es hat schon Herr D. Hartmann im Langischen Unfuge angemercket, daß man zu meiner Philosophie rechnet, was gar nicht darinnen stehet, als den so offt wiederhohlten Vorwurff von den Argumenten, damit man die Existenz GOttes erweiset, der doch nichts zu sagen hat, und ein von alten Ketzermachern entlehntes Lied ist. 2. Man macht keinen Unterscheid, ob jemand in einigen Puncten anderer Meynung ist als ich, oder ob man die harte Beschuldigungen und Verfolgungen billiget; sondern

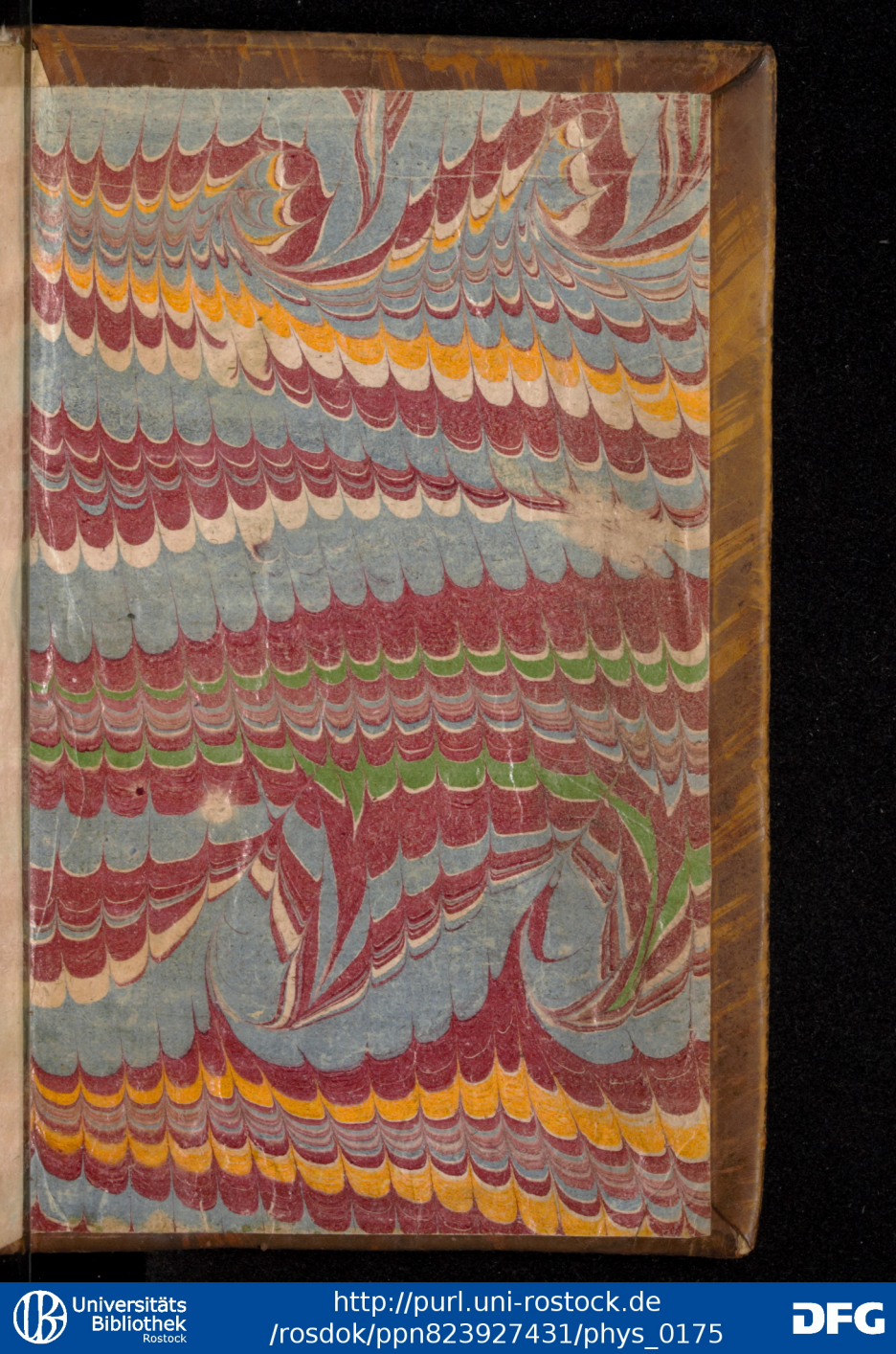
dern hält alles vor einerley, da doch kein einiger Professor was schreibet, von dem nicht andere in vielen Stücken dissentiren; und leider! sie selbst diejenigen sind, denen von andern am meisten widersprochen wird. 3. Man will sich noch nicht entschliessen die Sätze ordentlich, wie sie in meinem Buche stehen, den Sätzen der Christlichen Religion in terminis contradictoriis entgegen zu setzen, weil man den Vorwurff noch deutlicher besorget, man werde müssen den Beweiß auf sich sitzen lassen. 4. Man will auf mich durch Consequentien bringen, um die Verfolgung und das unaufhörliche Lästern zu rechtfertigen, was wider sie von Theologis aus ihren eigenen Schrifften mit klaren Worten angeführet wird. 5. Man will deswegen recht haben, weil einige Professores und Magistri ihnen Beyfall geben, und zwar nicht einmahl in der Haupt-Sache der unmenschlichen Verfolgung, und doch sollen sie nicht unrecht haben, da alle Theologische Facultäten wider sie aufgestanden. 6. Wenn ich ihnen bey so unmenschlichen Anfällen, (§. 218. 219.) durch unumstößliche Gründe zu meiner Nothwehre zeige, wie sie es an ihrem Verstande und Willen fehlen lassen, und auch Theologi gleich im Anfange es voraus gesehen, daß es so kommen müsse; so führet man grosse Klagen darüber, und beschweret sich beständig über das grobe Controvertiren, wider alle Raison. Sie aber nennen bey ihnen Bescheidenheit, wenn sie mich so dumm und einfältig

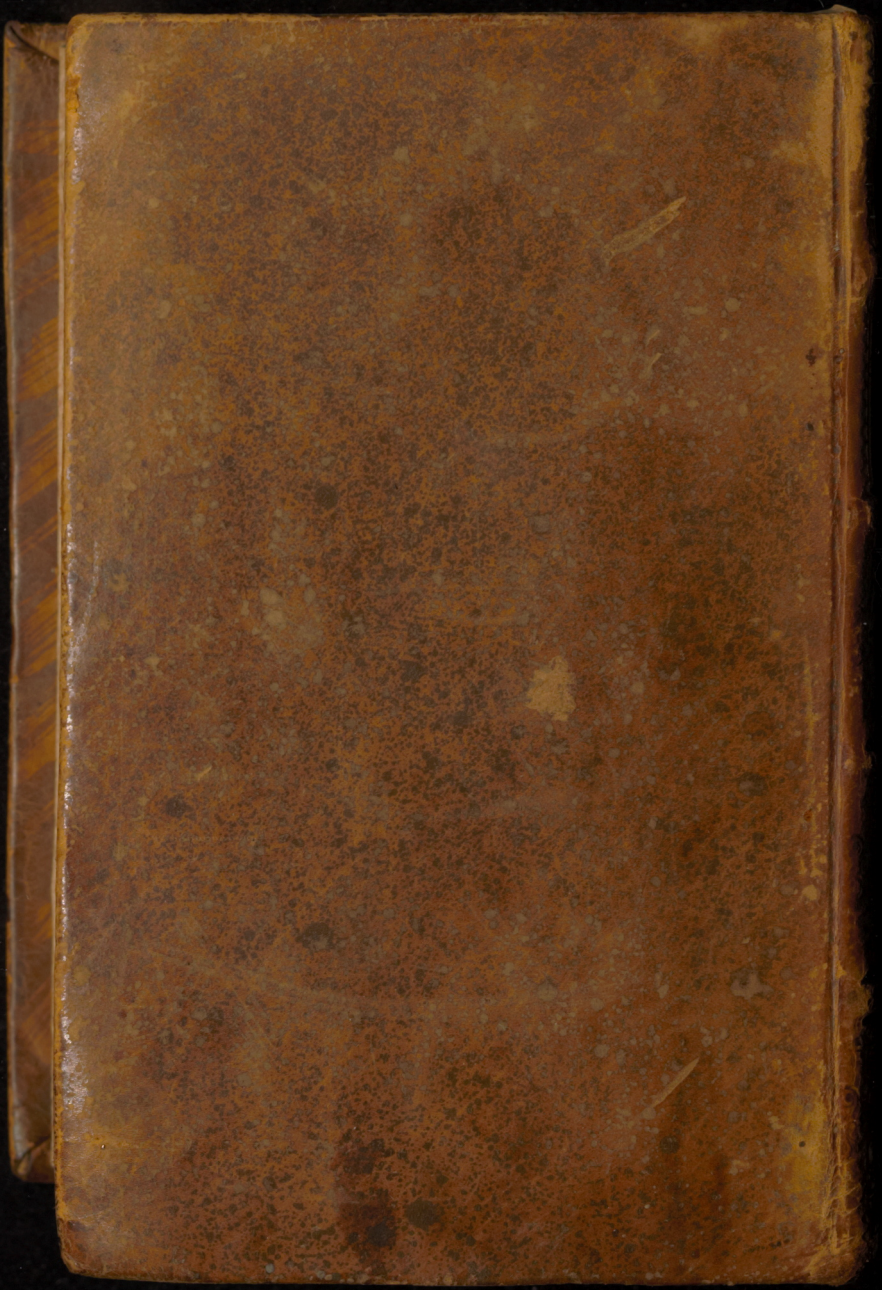
beschreiben, daß sich Deutschland meiner zu schämen habe. Leibnitz, der ein Held in Wissenschafften und der Gelahrtheit war, ist ein Mann, der wenig oder gar kein Judicium gehabt. Ja man flattiret Leuten in Brieffen, die wenig Ehre zu verlieren haben, und frischet sie an mir recht grob zu begegnen, und macht hernach Excerpta, die man noch darzu verkehret, damit sie desto nachtheiliger lauten sollen. Und dieses ist die sonderbahre Bescheidenheit derer, die sich allein für heilig halten. 7. Man will mir Saltus im demonstriren vorrücken, wo man selbst circulos vitiosos für die kräfftigsten Beweißthümer ausgiebet, und sich doch nicht dazu verstehen, daß man seine Demonstrationen, die niemand davor ansehen will, nach den Regeln der Logic rechtfertigen liesse, ob es gleich Herr D. Hartmann im Langischen Unfuge gar weißlich gefordert, weil kein besseres Mittel ist sie zu überführen, daß sie von diesem Puncte hohe Ursache haben stille zu schweigen. 8. Man rückt mir vor, ich hielte von Theologis nichts, weil ich wichtige Ursachen gehabt, warum ich nicht den Hällischen Glauben angenommen, (§. 215.) und mich jetzt wider Lästerer und Verfolger mit Ernst, wie Christus gegen die stoltzen Heiligen seiner Zeit, in einem gleichen Falle vertheidige. Bey ihnen aber ist es eine Hochachtung der Theologorum, wenn sie die Ansehnlichsten für alte Weiber schelten, und ihnen öffentliche Kirchen-Busse zuerkennen, daß sie ihre Verfälschung der Lehre und Verkehrung

der

der Gottseligkeit in Gewerbe nicht billigen können. Was ich von dem Ansehen der Theologorum halte, habe ich (§. 367. Polit.) gewiesen, und man zeige mir einen einigen Satz in allen meinen Schrifften, der ihm entgegen stehet. Wenn ich mich wider Verläumdungen, Lästerungen und Verfolgungen defendire, so habe ich nicht mit Theologis zu thun. Wenn P. Abraham a S. Clara den Judas Ischarioth einen Ertz-Schelmen nennet, so schimpft er deswegen nicht das Apostolische Collegium, noch setzt den Respect aus den Augen, den man für die Apostel haben soll. Es gereichet vielmehr zur Hochachtung rechtschaffener Theologorum, daß man den Unfug, den diejenigen begehen, welche aus der Art schlagen, nicht Theologis imputiret.




Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn823927431/phys_0175
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn823927431/phys_0176
DFG

philoſophiſche Hypotheſis,
ma harmoniæ præſtabilitæ
ten ſie, ich ſtatuire ein Fa-
te die Seele aller Freyheit,
echaniſchen Fato, und hübe
oralität auf, ja würffe die
n Hauffen, daß nicht ein-
eligion übrig bliebe. Man
welchem Satze in der Theo-
rminis contradictoriis ent-
den klaren Buchſtaben der
chgängig recipirten Ausle-
Erde ſtehet ſtille, und die
Meine Feinde hätten nun
welchem Satze in der Theo-
rmoniæ præſtabilitæ in ter-
entgegen ſtünde. Denn
ma influxus phyſici iſt kein
uch noch nicht der Schrifft
is Symbolicis erkläret wor-
edeutete man erſt den Gali-
ewegung der Erde für irrig
der hielte. Meine Feinde
rten wollen, was die von
, aber nicht nach ihrem
miſſarii von der Harmonia
würden. 4. Galilæo ward
Bewegung der Erde nicht zu
de haben noch kein Verbot
, daß man in Halle das Sy-